7.0.1

H. No1. 342.

Historia. Opera varia hist. natur. illustr.
40.

~~N:o 118.~~

Adolph Dietrich Ortmanns,

Inspectors zu Züllichau,

Betrachtungen

über

wichtige Begebenheiten

der

Naturgeschichte

des 1763sten Jahres.

Züllichau,

in der Waysenhaus- und Frommannischen Handlung.

1764.

Psalm CXI, 2. 3. 4.

Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran. Was er ordnet, das ist löblich und herrlich, und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Er hat ein Gedächtniß seiner Wunder gestiftet, der gnädige und barmherzige Herr.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

In den meisten Schriften ist es zur Vorrede genug, wenn der Inhalt angezeigt wird, damit der Leser wisse, was für Gegenstände es sind, mit welchen ihn der Verfasser unterhalten will. Diese Anzeige wird auch dieser Schrift eine zulängliche Vorrede seyn. Die Betrachtungen über wichtige Begebenheiten der

Naturgeschichte des 1763sten Jahres sind folgendes Inhalts:

I.

Vorstellung der Denkwürdigkeit der Völker und Naturgeschichte dieses Jahrs. S. 1

II.

Von der Aehnlichkeit dieses Jahrs mit dem Jahre 1750. 7

III.

Ob es unter einer bestimmten Zahl von Jahren, eine bleibende Gleichheit der Fruchtbarkeit gebe? 16

IV.

IV.
Die Majestät Gottes aus den mannigfaltigen Würkungen der Naturkräfte, auf das Wohl und Weh der Jahre. S. 28

V.
Erläuterung der vorhergehenden Betrachtungen, aus der Naturgeschichte einiger Jahre. 42

VI.
Fortsetzung der vorhergehenden fünften. 63

VII.
Von dem Erdbeben des 1763sten Jahrs. 94

VIII.
Von der Viehseuche des 1763sten Jahres. S. 153

IX.
Die Beträchtlichkeit der Erndte des 1763sten Jahres. 180

X.
Fortsetzung der vorhergehenden; von der Beträchtlichkeit der Erndte. 203

Wie ich aus den abgedruckten Bogen, so viel mir derselben nur vor dem Schlusse der Ausarbeitung dieser Betrachtungen zu Händen gekommen, wahrgenommen habe, so sind derer Druckfehler nur wenige, die einige Erheblichkeit hätten. Wer

Seite

Seite 19. Zeile 13. für das Wort welchen lieset welches und S. 31. Z. 25. für Prädestmation lieset Prädestination, und S. 41. Z. 28. für lebendigen in mir Hoffnung lieset lebendige Hoffnung in mir, und S. 93. Z. 14. statt Versuchs lieset Verschus der wird die beträchtlichsten Druckfehler bemerkt haben. Die übrigen werden von keiner Beträchtlichkeit seyn, und den rechten Verstand der Perioden nicht verwirren.

Der Gott, der da Himmel und Erde gemacht hat, und anbetungswürdig in seiner Vorsehung ist; Er der uns zur Kenntniß seiner Werke und Wege ein erfreuliches Licht zur Selbsterkenntniß geschenkt,

schenkt, und uns durch sein Evangelium berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit; der wolle auch diese Schrift zur Beförderung der Erkenntniß seiner Majestät und Gnade, seines Seegens würdigen.

Züllichau,
den 20. April 1764.

A. D. O.

Erste

Erste Betrachtung.

Vorstellung der Denkwürdigkeit der Völker und Naturgeschichte des vorigen Jahrs.

Das vergangene Ein tausend sieben hundert und drey und sechzigste Jahr, ist Eines der denkwürdigsten, von denen die wir in unsern Zeitlauf erlebet haben. In demselben ist der schröckliche Krieg geendet, der zum unaussprechlichen Jammer seit sieben Jahren in

Europa gewüstet hat. Gleichwie die Schiksale desselben während seiner Führung sehr wunderbar waren, so ist die Art seiner Endigung eben so erstaunlich, und übersteigt, himmelhoch übersteigt diese Endigung, die Menschlichen Muthmaßungen --- Von allen gewaltigen Heers-Kräften, von allen blutigen Schlachten, von Allen weit aussehenden Staats-Anschlägen, ist in Europa auch nicht einmahl ein Dorf erbeutet worden. Jede Monarchie, jedes Fürstenthum hat seine vor dem Krieg gehabte Gränzen ganz ungeschmälert behalten, ob es gleich das Ansehn hatte, als ob viel große Riße würden gemacht werden. Jede von den grossen kriegenden Mächten, und Jede von den mit diesen Grossen verbundene Mindermächtigen, sind das bey dem Frieden geblieben, was sie vor dem Kriege waren; Jeder König hat seine majestätische Crone; Jeder Fürst seinen durchlauchtigsten Hut; Jeder Bischoff seinen geweihte Inful, so in dem Frieden als vor dem Kriege, ob es gleich das Ansehn hatte daß gewaltige Verwandelungen entstehn müsten. Das Schwerdt besonders in Teutschland wo es am gewaltigsten geführt ward, ist mit einmahl aus dem Mitteln gerissen, und an der Seite der aller fürchterlichsten Verzwistung steht die friedlichste Versöhnung mit vielen glänzenden Zeichen der Hoffnung zu

langer

langer Dauer. Der Grosse **Friederich**, der Preußen König, der Schlesier oberster Herzog, setzet als Churfürst von Brandenburg, mit andern hohen Reichs-Mitständen, freundschafftlich, die Römische Königs-Crone auf das Haupt des Oesterreichschen Cäsars. — Warlich diese Krönung ist auf dem Friedens-Gefilde ein erhabner Berg, von welchem man die Wunder Gottes in der jetzigen Völker Geschichte in einem strahlenden Lichte sehn kan, und von diesem Lichte wird durch den rechten Blick auf den Schauplatz der Göttlichen Herrlichkeit, lauter Ehrfurcht von dem Throne Gottes in unsre Seele blitzen.

Die Natur-Geschichte dieses vergangenen Jahres, ist eben so denkwürdig in den Verhängnissen Gottes. Ist dieses Jahr, das so lang geseuffzte Ende des Jammervollen Krieges; so ist es auch die Fülle der allergrösten und erwünschten Wohltätigkeit Gottes zu einer gesegneten Erndte. Doch wie das Wehe durch den Krieg noch nicht ganz gestillet ist, so haben wir auch bey dem Heil des Seegens auf unsern Feldern, noch straafende Verhängnisse. Die Seuche vergifftet die Heerden in ganzen Provinzen; Die Erdbeben haben Städte niedergestürzt, und die Wasserfluten überströhmen bey dem beständigen regnigten Winter ganze Dörffer.

Diese Natur Geschichte sind aus einem gedoppelten Grunde merkwürdig. Denn diese Schicksale betrafen das Wohl und Weh der Länder unmittelbar, und sie nehmen sich in Zusammenverbindung mit dem Frieden besonders aus. — An diesen Begebenheiten sehn wir, wie wenig die Macht der Menschen zur Wiederherstellung der verwüstenden Länder Wohlfart thun kan, wenn der Herr seinen Seegen nicht dazu giebet. Das Glück nnd die Wohlfart der Länder steht in der Hand dessen, der es mit dem Kräfften des Himmels und der Erden macht wie Er will. An diesen Begebenheiten sehn wir, daß es das Schwerdt nicht alleine sey, dadurch der Herr die Völker straafet. Er hat allenthalben Mittel zu seinem Züchtigungen. An diesen Begebenheiten sehn wir, daß das Maas der Menschlichen Wohlfahrt in der freyen Hand Gottes sey. Wo sind die Menschen-Mächte die den Seegen auf den Feldern gebieten? Den Seuchen Einhalt thun? Den Wasserfluten wehren können? Völker lernet daß der Herr, Gott sey! In seiner Hand steht Krafft und Macht; In seiner Hand steht Wohl und Weh! Aus seinen Verhängnissen kam der Krieg, und des Krieges Ende; Aus seiner Hand kam der Seegen der Erde, der durch Fruchtbarkeit auf dem Feldern, der

drohenden Hungersnoht und der mit derselben drohenden Pest Einhalt that. Aus seiner Hand kam die sonderbahre Witterung, und die Fluthen, und die Seuche, und die Erdbeben, sie mögen nun nur als Begebenheiten in einer Zeitfolge zusammen gefügt, oder zusammen in den Ursachen verbunden seyn. Gott ist in allen Gott! Gott ist allenthalben Gott.

Deinem Wink gehorchen Lohn und Strafen,
Kriege, Hunger, Seuchen, Pest und Brand,
Alle Plagen die die Welt betrafen
Gott, sind Züchtigungen deiner Hand.

Deinen Wink gehorchen Heil und Seegen,
Friede, Früchte, Korn, und Oel und Wein;
Fruchtbarkeit durch Sonnenschein und Reegen
Sind o grosser Gott sind alle Dein.

Die Anbetung Gottes bey diesen Verhängnißen unter meinen Mitmenschen zu erweken, und aufzumuntern; Das ist die Absicht dieser Betrachtungen über die Natur-Geschichte des vergangenen Jahres. Ich habe in demselben den Majestätischen Thron der Göttlichen Vorsehung vor Augen. Da ist das Oelblat des Friedens; da sind auch

noch Straafruhten. Da ist das Füllhorn des Heyls. Da ist auch noch die Zorn-Schaale. Doch Dank sey Gott, Dank sey Gott! Das Oelblat des Friedens, und das Füllhorn des Heyls sind erhabner und uns mehr zugekehrt als die Strafruthe und Zorn Schaale. O möchten doch aller Augen zu dieser Majestät aufblicken!

Höchste Kraft so stärcke mich!
Zünde mit der Gottheit Funken,
Meines Opfers Weyrauch an
Daß ich ganz in dich versunken
Gott! dich Göttlich preisen kan.

Zweyte Betrachtung.

Von der Aehnlichkeit dieses Jahres mit dem Jahre 1750.

Wohin man in dem Sommer dieses Jahrs sein Auge wandte da sahe man die Felder voller Korn. Halme die auf einen mäßigen Grund und Boden Manneslang in die Höhe stunden, und so dick zusammen gestaudet daß man nicht hindurch sehn konte. Aehren, die sehr voll waren, daß viele mehr denn hundert Körner hielten und alle mit einander aus den Hüllen hervorquollen. Sommer- und Winter-Getraide, in allen Feldern die Hülle und Fülle, und selbst die Sandberge waren so Fruchtreich, als sonsten im mittlern und gewöhnlichen Jahren, fette Niederungen sind. Alles lachte in seinem ungemeinem Wachsthum dem Ackermann mit Hoffnung entgegen; Und die Erndte erfüllete diese Hoffnung vollkommen. Es wuchs; es reiffte; es ward geerndtet; und mit so viel Freude geerndtet

als mit Thränen gesäet war. Die Mandeln standen wie Berge, Hauffen an Hauffen, und die Scheunen wurden alle voll. Auf sehr vielen Gütern waren Scheunen und Stall Boden zu klein alles aufzunehmen, und man bergete Hauffen auf, die zu den Spitzen der Dächer reichten. Die Scheffel sind gehaufft, und das Maas des Ertrags ist in allen Arten von Getraide so reich, als man es in vielen Jahren nicht gesehn hat. Ich kenne hier Güter, die aus einer Mandel Roggen, drey Scheffel und aus einer Mandel Gerste, auch so viel einsacken können. Die allermeisten Felder haben am Wintergetraide hier neunfache, und am Sommer-Getraide zehnfache Fruchtbarkeit gegen das Maas der Aussaat gehabt. Dadurch sind die leeren Lücken der betrübten Jahre mit Seegen vollgemacht, und die leeren Speise-Kammern sind mit Uberflus von Unterhaltungs Mitteln angefüllet. In diesen Anblick ist die Anbetung des fünf und sechzigsten Psalms mir sehr offte bis zu Freuden-Thränen rührend gewesen. **Du suchst das Land heim und wässerst es, und machst es sehr reich: Gottes Brunnen haben Wassers die Fülle. Du lässest ihr Getraide wohl gerahten, denn also bauest du das Land. Du tränkest seine Furchen, und** feuch-

feuchtest sein Gepflügtes. Mit Regen machst du es weich, und segnest sein Gewächse. Du Crönest das Jahr mit deinem Gut und deine Fußtapffen triefen von Fett. Die Wohnungen in der Wüste sind auch fett daß sie triefen und die Hügel umher sind lustig. — — So sahe dieses Jahr aus in welchen der Friede uns durch eben der Macht der Gnade geschenkt wurde, von welcher unsere Felder mit so reichen Seegen überschüttet wurden. Die Garten-Früchte waren eben so reichlich. Die Bäume hingen an allen Zweigen voller Früchte, und die Stauden, und Wurtzel-Gewächse haben dem der sie bearbeitet hat, reichlich die Mühe belohnet.

Wenn ich in den Jahren meines Leben zurücke denke, so finde ich unter diesen, Keines so fruchtbar als das eintausend siebenhundert und funfzigste. In diesem Jahr gab die Erndte allenthalben Ueberflus, und durch den Uberflus eine so wohlfeile Zeit, als seit dem nicht wieder gewesen ist. Die alten Greise konten sich kaum erinnern daß ihre Felder einen so reichen Ertrag gehabt hatten. Seit diesem fruchtbaren Jahre, komt dem jetzigen, keines gleich — Ich entsinne mich, daß ich in den **Phisicalischen Belustigungen**, eine sehr angenehme und le-

sens würdige Schrift, eine Betrachtung über die Ursachen der Fruchtbarkeit der Jahre 1749, und 1750 gelesen habe. Das 1749te Jahr war fruchtbar, aber es kam dem folgenden nicht gleich. In dieser Schrifft finde ich eine lehrreiche Beschreibung dieser Jahre. Sie steht gleich in dem ersten Stücke. Ich will daraus einen Auszug machen, um dem Leser zur Beurtheilung der Gleichheit dieser Jahre Gelegenheit zu verschaffen:

„Der Herbst des 49ten Jahrs in wel„chen die Aussaat zu dem folgenden gescha„he, war nicht zu naß, sondern bey einigen „fruchtbaren Regen mit schönen Sonnenschein „und warmen Tagen begabet. In den De„cember Monaten des 48. und 49sten Jahrs „und in dem Februar derselben regnete es „sehr stark, und dieser starke Regen verur„sachte daß die Jahre nicht so fruchtbar wa„ren als das 50te. Denn dessen Winter „Witterung war mehr trocken, doch war „der Frost auch eben nicht sehr anhaltend. „Zwar, fror es im Januar etliche Tage sehr „hefftig, aber da die Felder mit Schnee „bedeckt waren, so wurden dadurch die Ae„cker in Sicherheit gegen den Frost erhal„ten. In dem März und April Monaten, „kamen zwar wie gewöhnlich, etliche Fröste „aber sie thaten den Feldfrüchten keinen Scha„den

„den, obgleich einige Baumfrüchte als Apri-
„kosen und Pfirsichen in der Blüte verdor-
„ben wurden. Doch waren sie auch nicht
„gantz zu grunde gerichtet. In dem May
„und Junius war die Witterung so erwünscht
„als sie nur zur Hoffnung eines reichen
„Jahres seyn kan. Ein beständig abwechseln-
„der Regen und Sonnenschein. Mehren-
„theils fiel in der Nacht ein warmer Regen,
„und am Tage war das schönste Frühlings-
„Wetter; was kan wohl den Pflanzen zu
„ihrem Wachsthum heilsamer seyn, als wech-
„selnder Regen und Sonnenschein? Da-
„durch erhalten sie ihre Nahrung, und die
„Säffte werden geläutert, und in schneller
„Bewegung gebracht. Mit solcher Witte-
„rung ward das Jahr beglückt. Das
„Obst wuchs vortreflich fort, und ins beson-
„dere war an den Pflaumbäumen ein gros-
„ser Reichthum, so wie man auch an Bir-
„nen und andern Gattungen keinen Mangel
„hatte. In dem vorhergehenden Jahre,
„da keine so spät kalte Nächte waren, trugen
„die Obstbäume freilich eine grösere Menge
„von allen Früchten zu. Aber eine desto
„grösern Raub an denselben machten die
„Raupen und Käfer. Dieses Jahr aber
„nahm die späte kalte Witterung, diesen In-
„secten die Kraft und das Leben. Wie
„wohlthätig ward also die spätere Kälte den
„Bäu-

„Bäumen in Gärten und Wäldern? In „der Mitte des Maymonats fiel ein Reiff „welchen ein scharffer Nord-Ostwind brachte, „und den folgenden Tag sahe man Käfer, „Fliegen und Raupen an den Zweigen er„starrt unter den Bäumen liegen. Ver„dorb dieser Reiff gleich viele Blumen, „und richtete dadurch eine annehmliche Au„gen Weide hin, so schaffte er doch auch „die gifftigen Insecten hinweg, und that „den nutzbarsten Baumfrüchten, noch weni„ger dem Getraide den geringsten Schaden. „Wie nun die Zeit der Sommer-Saat, „vortreflich war, so war auch der Sommer „selbst, mit erwünschter Witterung gesegnet. „Regen und Sonnenschein wechselsweise; biß „auf der lezten Hälfte des Julius die Welt„bekante grosse und anhaltende Hitze einfiel. „Wäre diese Hitze ehe eingefallen, so würde „sie Feld und Gartenfrüchte völlig verdorret, „und die Säffte desselben vertrocknet haben. „Aber da sie erst in der letzten Hälfte des „Julius fiel, so reiffte das Wintergetraide „destobesser und beförderte die geschwinde „Erndte. Der Ackerman konte Tag vor „Tag auf die Einsamlung arbeiten, und ver„wandelte in kurzer Zeit sein mit Korn ge„fülte Felder in Stoppeln. Der August„Monat kam wieder mit Regen, und das „Sommer-Getraide bekam dadurch die letzte

„Hülfe.

„Hülfe. So erfreute die Göttliche Vor„sehung in diesem Jahr die Länder mit ei„ner allgemeinen Fruchtbarkeit. — —

Aus dieser Beschreibung kan man die Aehnlichkeit der Jahre 50 und 63 beurtheilen. In den Hauptumständen ist Gleichheit da. Das vergangene Jahr hatte keine so anhaltende Hitze. Aber es hatte auch sehr heiße Tage, doch immer mit Regen abgekühlt. Wenn man Regen und Sonnenschein dieses Jahrs in Tagen zusammen rechnet, so werden die Regen-Tage beynahe den viertheil im Sommer betragen. Ich weiß in der hiesigen Gegend keine Zeit von zehn Tagen, daß nicht Regen-Tage darunter gewesen wären. In dem vorigen Jahr blieb uns einmahl der Regen einige dreißig Tage aus. In diesem Jahre wie ich vorgesagt habe, ist er niemahls über zehn Tage ausgeblieben, und sehr offt regnete es den Vormittag und des Nachmittags war es helle und warm. In dem Maymonaten war es mehr kühle. Im Aprill Monat mehr troken, und vielmahl viel wärmer als im Maymonat. Dennoch so wie der Aprill auch seine kalte Tage hatte, so hatte der Maymonat auch seine Wärme. Die Kälte des Maymonats tödtete die Raupen dieses Jahr eben so wie die vorherige Beschreibung des 1750ten Jahrs

Jahrs besagt. Die Wälder sind gereiniget, und haben eine Fülle von Mastung gehabt, die wir seit einigen Jahren in der Neumark nicht gehabt haben. Die Eichen welche seit einigen Jahren entlaubet waren, und unter den giftigen Bißen der Raupen und Käfer fruchtlos wurden, trieben in diesen Jahre, zur Mastung gantzer Heerden, ihre Früchte; Und welch eine Menge von Nahrungsmitteln erhalten wir durch diese Früchte? Der Julius und Augustmonate brachten uns viele regnigte Tage. Aber sie hinderten doch besonders in der hiesigen Gegend die Erndte nicht, ob sie gleich unsre Kräffte zur verdoppelten Arbeit auffoderten. Die Sommer-Früchte des Feldes wurden durch diese Witterung desto Körnigter und besonders die so genante kleine Gerste, ward dadurch so fett, daß sie der großen wenig nachgiebt. Die Erndte dieser Sommer-Früchte war dem erwünscht, der nicht lange zögerte, und nicht allzu späte gesäet hatte. Das Obst haben wir nicht in solcher Fülle gehabt wie im vergangenen Jahr. Aber es ist mehr, allenthalben als wie es in dem vorigen Jahre war, da ganze Gegenden zwar großen Uberflus, aber ganze Gegenden auch großen Mangel hatten. Den Wein hat die zeitige und anhaltende Kälte des Herbstes versauret. Inzwischen haben wir mehr als in dem vorigen Jahr, und wenn

uns

uns ja die Fruchtbarkeit in einer Gattung von Früchten entzogen wird, so können wir es an den Wein am ersten mißen. Brodt und Unterhaltungs-Mittel der Bedürffniße des Lebens thaten uns nötig. Brodt und Unterhaltungs-Mittel hat uns Gott gegeben. Dank sey ihm für diese unaussprechliche Gabe! Gott hat uns viel Gutes gethan und uns Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unsere Herzen mit Speise und Freude erfüllet. — Mein Schrifftverfaßer aus dem ich die Geschichte des 1750ten Jahrs gezogen habe, schreibt es als etwas merkwürdiges an, daß der Preis des Korns damahls von achtzehn Groschen bis auf zwölfe gefallen sey. Und ich kan von diesen Jahre schreiben, daß der Preis von neun Thalern bis auf einen Thaler und acht Groschen in gleichen Gelde herunter gekommen sey. Eine Denkwürdigkeit, die jedem Menschen-Freunde zum erfreulichen Preise Gottes rührend seyn wird.

Drit-

Dritte Betrachtung.

Ob es unter einer bestimten Zahl von Jahren eine bleibende Gleichheit gebe.

Es ist nicht zu läugnen daß es Jahre gebe, die sich in dem Maas der Fruchtbarkeit gleichen. Es ist nicht zu läugnen daß es Jahre gebe die in Absicht der Witterungen zu Herbsten, Sommer, Frühlingen und Wintern sehr ähnlich sind. Aber das bestimt die Beantwortung der Frage noch nicht. Denn die Aehnlichkeit mancher Jahre, macht noch keine bleibende Ubereinstimmung in einer gewißen Zahl von Jahren aus. — Wenn die Meynung der alten Landleute gegründet werden solte, daß je sieben und sieben Jahre, mit Dürre und Näße einen bleibenden Umschwung haben; so müste man zu der Beantwortung dieser Frage eine Beobachtung von wenigstens zwey und vierzig Jahren anstellen. Gesetzt aber auch daß es diesen Umschwung von sieben naßen und sieben mehr dürren Jahren

gebe

gebe, so ist doch deshalb die Gleichheit nicht bewiesen. Denn wie viele Wechsel giebt es nicht wieder in einem jedem Jahre? Wechsel die über alle Menschliche Einsicht und vermuhtung gehen! Wir finden in den sieben Jahren, die nach der Meinung zu den dürrren gehören, Perioden von Monaten in welchen es ganze Wochen lang lauter Regen flutete, und wir finden in den sieben die zu den Nassen gehören Perioden, in welchen ganze Wochen lang, die Hitze, recht flammend loderte. Die in der vorigen Betrachtung angeführte Schrift sagt uns daß in dem fruchtbaren 1750ten Jahr mitten in dem Julius Monate, eine Hitze eingefallen sey, die fast den höchsten Grad erreichte. Und wir wissen von dem 1761ten Jahr daß wir in dem Monate, Julius und August, einige solche anhaltende Regengüsse hatten, durch welche die Mandeln auf dem Felde fauleten. Und dieses Jahr ist doch nach der Rechnung der Alten, eins von den Dürren; Jenes aber ist den Nassen zu gezehlt. — Der Herbst und das Früh Jahr des 1750ten Jahrs waren mehr trocken, als feucht, und das solte doch nach der Rechnung von dem Umschwung der sieben Jahre, zu den nassen gehören; Im Jahr 1760 welches den trocknen beygezehlt werden solte, regnete es ganze Monate durch, und obgleich in den folgenden der Frost, dem

Regen ein Ende machte, so war doch dieses von keiner langen Dauer, sondern immer wechselhaft. Das folgende Frühjahr kam mit anhaltenden Güssen dergestalt das die Ströhme überfluteten und gantze Meilen, Ländereien unter Wasser setzten. Ich habe selbst damahls an den Ufern der Elbe viele Dörffer Felder überflutet gesehen, und der Strohm war so hoch aufgeschwollen, daß die mächtigen Dämme kaum den Ubersturz halten konten, ob sie gleich durch alle mögliche Anstalten erhöhet wurden. Der Herbst hingegen brachte so grosse Wärme mit, als wir nur selten in den Sommer haben. Bäume und Weinstöcke fingen wieder an zu blühen, und ein Theil der erst eingelegten Heuschrecken Brut, ward lebendig, ja es wuchsen neue Birnen und Aepfel wie Bohnen groß, und neue Weintrauben wie Erbsen groß!

So mannigfaltig sind diese Wechsel; Und so weit gehn diese Veränderungen der Jahre über die Menschliche Einsicht, daß kein Menschen Auge in die Zukunfft ihrer Gleichheit Licht finden wird. Da nun mit diesen Veränderungen, das Maas der Fruchtbarkeit verbunden ist, so wird die Mühe, einen gemessenen Umschwung der Jahre zu berechnen, vergeblich seyn. Ich läugne deshalb nicht, daß die Wetter-Beobachtungen nicht ihren manigfaltigen

Nu-

Nutzen haben. Sie haben denselben allerdings zur Vermehrung der Kentnis des Landbaues. Ich läugne auch nicht daß es nicht von Zeit zu Zeit, entscheidende Merkmahle von der folgenden Witterung geben solte. Es giebt allerdings entscheidende Merkmahle, welche die Thiere durch unbegreifliche Empfindung, und aufmerksame Landwirthe, durch beobachtete Erfahrungen biß zur Bewunderung wissen. Es muß demnach nothwendig in dem Erfolg der Wechsel der Witterungen, gemessene Grundregeln geben. Und solte wohl unter der Einrichtung des weisen Schöpffers, etwas gefunden werden welchen nicht seine gemessene Reguln habe? Wie die gewaltigen Bewegungen der grossen Himmels-Cörper, ihre Minuten Bestimmungen zu den Creisen haben, die sie auf den Befehl des grossen Herrn der Natur durchlauffen, und kein Augenblick, an der Richtung zu ihren Standort und jedesmahligen Verhaltnisse fehlt; Wie diese Sonnen und diese Welten sich regelmäßig bewegen, so regelmäßig bewegen sich Wolken, Lufft und Winde und aus ihnen die Regen, die Donner und Blitze und aus ihnen die Kälte und Wärme die Nässe und Dürre, und aus ihnen die Fruchtbar- und Unfruchtbarkeit der Jahre. Die Macht und Weisheit welche die Sonne in ihren ungemessenen Creise herum wirbeln läst, diese Macht und Weisheit läst auch die Wassertropffen in Pflan-

zen und Gewächse steigen. Alles was der Majestätischen Schöpfung nicht zu klein war, das ist auch der Majestätischen Vorsehung nicht zu klein. Und Alles was der Herr unter seiner Regierung hat, hat seine weise Ordnung, seine Grundlagen und seinen gemessenen Erfolg aus den Grundlagen. Es muß diese Ordnung also auch in den verschiedenen Abänderungen der Art der Jahre seyn; aber kann denn des Menschen Verstand diese Richtungen übersehen? Kan seine Vernunfft diese Fügungen vorher berechnen? Wir haben Sommer die von Hitze Brennen, und wir haben Sommer die von Regen ströhmen, und ganze wochenlang die späteste Herbstkälte haben. Und dennoch hat die Sonne immer ihre gemessene Richtung. Sie ist uns in dem kalten Sommern nicht entfernter, und in den heissen Sommern nicht um einen Schritt näher. Wir haben Herbste mit schwülen Sommertagen und Herbste mit starrenden Winter-Wochen. Wir haben Winter, in welchen Seen, und Ströhme bis auf den Grunde eysen, und Menschen und Vieh für Kälte kaum Ahtmen können; Und wir haben Winter mit Frühlings Wochen. Wir haben Winter, wo nicht einmahl die kleinsten Bäche ein haltendes Eys ansetzen. Der vergangene Winter starrete von dem Frost; — Der jetzige fluthet vom Gewässer. Der vorige machte die Ströme

me, zu Land-Wegen und die Seen wie die Steindämme. Der jetzige macht die Land-Weege zu Ströhmen, und die Dämme zu Seen. Er giesset seine Fluten, aus und stürzet Dörffer hinweg, und treibt sein Gewässer durch die Gassen der Städte, und schwemmet Brücken und Schleusen mit dem Strome fort. Die Stürme brausen und reissen Waldungen nieder. Sie wirbeln die Flotten in den Abgrund, und erschüttern die Palläste. Die Hälffte der Monate ist Regen, die andre Hälffte theilet sich in stürmische Tage und Sonnenschein. So ist der Winter den December und Januar durch gewittert, und zeiget uns im Februar, Tage die den holden Frühling an Annehmlichkeit gleichen. Gott! welche wunderbare und unzählbaare Veränderungen;

Eine einzige denkwürdige Geschichte von einem gleichen Umschwung der Jahre finden wir, in der heiligen Schrifft. Dises sind die merkbaren sieben theuren, und sieben wohlfeilen aufeinander folgende Jahre, deren Vorhersehung den berühmten Joseph von dem Gefängnis auf den Fürsten-Stuhl setzten. Sie machten auch die Anlagen zu der Bildung des jenigen Volks welches das Einzige ist, dessen Nachkommen und Uberbleibsel noch kentlich vor allen Völkern auf Erden, und in allen Ländern sind. Joseph Einer ihrer

ruhmwürdigen Vorfahren, ward zu seiner Zeit, durch ein Göttlich Licht erleuchtet, die Schicksale Gottes in der Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der vierzehn folgenden Jahre zusehen. Er selbst hatte durch seine natürliche Einsicht, diese Vorhersehung nicht aufgefunden. Das Licht der Zukunfft leuchtet in seinen Strahlen nur um den Thron des Schöpfers. Um den Königs-Thron auf Erden funkeln diese Strahlen nicht und aus dem Haupte des Weisen blitzen sie nicht. Die Menschen haben in sehr wenig Umständen, nur einen sehr schwachen Schimmer von diesem Lichte, welches um den Majestätischen Gottes Thron leuchtet. Joseph ward von dem Throne der Majestät Gottes mit demselben umleuchtet. Er sahe in diesem Lichte die sieben Jahre des Uberflusses, und die sieben Jahre des Hungers. Er sahe sie und ward befehligt diese Verhängnisse vor dem König auszusagen. Sie kamen so wie er es sagte. Denn was der Herr zuvor verkündigen läst, das erfolgt unwiedertreiblich. Was der Herr in seinen Rathschlus feste gesetzet hat, wer will das wehren? Und Fügungen denen der Herr Befehl gethan hat, wer will sie wenden? Joseph kündigete dem Könige dieses Verhängnis an; Und der König, nahm diese Ankündigung die alle Zeichen der Göttlichkeit hatte ehrerbietig auf. Er nahm sie mit mehr Religion auf, als hernach Einige seiner Nachfolger

die merkbare Zeichen Gottes aufnahmen; und das war sein Heil und seines Landes Seegen. Er rettete dadurch sich und sein Land von der pestilenzialischen Hungers = Noth. — Die fruchtbaren Jahre kamen hintereinander, die Unfruchtbaren auch. Und wer konte eine andere Richtung unter ihnen treffen, als ihnen der Herr gemacht hatte? Weder die Macht des Fürsten, noch die Weißheit seiner Staats-Bedienten, noch die Wissenschaft seiner Weisen, noch die Arbeitsamkeit seiner Unterthanen konten durch ihre Weisheit und Macht eine nähere Verwechselung, und Veränderung machen. Es kamen sieben fruchtbare, und sieben sehr unfruchtbare Jahre so wie sie in den Merkbilde der sieben Fetten und magern Kühe sinreich vorgestellt waren. — —

Diese Fügung gehört zu den außerordentlichen Verhängnissen. Von ausserordentlichen Verhängnissen muß der Mensch keine Maasreguln zu einen beständigen Erfolge nehmen. Es wäre sehr falsch gedacht, wenn wir aus dieser Geschichte folgern wolten: Daß es beständig sieben Fruchtbare und sieben unfruchtbare Jahre geben solte. Und es scheint doch als wenn der von vielen geglaubte gleiche Umschwung von der Jahre Fruchtbarkeit, zu sieben und sieben, just, die falsche Folgerung aus dieser Geschichte wäre. — Aber diese Ge-

schichte lehrt uns viel gegründetere, und sehr erhabene Warheiten. Denn auch die ausserordentlichen Wunder zeigen uns die Herrlichkeit Gottes, in seiner beständigen Regierung. Die besondere Verhängnisse sind vortrefliche und bewegende Anleitungen zur erhabenen Erkentnis der Macht Gottes für alle Zeiten. Diese Geschichte ist es auch. Sie lehrt uns, daß des Herrn Auge im Voraus alle Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit übersehe. Er, der Herr, kennet seine Werke. Und Er der Herr ordnet sie; und hat sie in jedem Lande unter seiner Gewalt. Die Natur ist nicht Gott; Die Sonne nicht Gott. Die Lufft nicht Gott; Die Erde nicht Gott; die Regen nicht Gott; die Ströhme nicht Gott. Die Natur ist das Werkzeug Gottes; Sie ist seine Creatur. Sie wird auch nicht mehr werden. Dem Allmächtigen Herrn wird nichts zu mächtig; Gott ist der Herr der Natur, und braucht sie wie Er will, in jedem Lande wie Er will, zu jeder Zeit wie Er will. Egypten hat das glücklichste Clima zum fruchtbaren Boden. Es hat zu dieser Verfaßung den schönsten Stand Punct zur Sonne. Sein Hauptstrohm der Nylus überwässert es und bringt den Ländereien mehr Zuflus von Säfften, als der Regen. Denn es regnet in diesem fruchtbaren Lande nur selten. Dieses Clima behielt es, so in den fruchtbaren Jahren wie

in

in den unfruchtbaren. Seinen Standpunkt zur Sonne, so in den unfruchtbaren wie in den fruchtbaren; Seinen Nyl Strohm; Seinen, Grund und Boden, so in denen fruchtbaren, wie in den Unfruchtbaren. Dennoch war das Maas der Fruchtbarkeit so ungleich, daß die sieben reichen Jahre kaum zulänglich waren, die sieben ärmere auszuhalten. Die Magern verzehrten die Fetten, der Mangel zog gleich einen offnen Abgrund den Uberflus in sich. Kaum konten durch die gefülten Magazine, und gleichen Vertheilung des Vorraths, das Leben der Einwohner gerettet worden. So kan der Allmächtige den fettesten Gegenden, die Dürre zuschicken, und die reichsten Länder mit Hunger bis zum Rande des Grabes drücken. So müssen die Wohlthätigsten Kräffte der Natur zur Strafe sich wandeln, wenn der Herr sie zur Straafe aufbietet. —

Es ist sehr glaublich daß in den sieben fruchtbaren Jahren, jede Jahrs Witterung eine Abänderung gehabt habe; Aber alle waren durch die Macht Gottes zugerichtet zum Seegen, und zum Uberflus der Egyptischen Felder. Es ist auch sehr glaublich daß in jedem unfruchtbaren Jahren auch, Jedes jedesmahl, ein eigenes Verwüstungs Mittel da gewesen sey. Denn wenn der Herr strafen will so bietet jede Natur-Krafft sich unter seiner Vorsehung

zur Rache an. So gemessen nun wie dieses Schicksaal damahls durch die Allwissenheit und Macht Gottes vorher versehn und vorher bestimt war; So wenig wie ohne Göttliche Offenbahrung Ein Mensch diese fruchtbare und unfruchtbare Jahre voraus sehen konte; So wenig können wir jetzo so weit hinaus sehen; Und so gewis hat der große Gott den Ertrag der künftigen Jahre hoch über menschliche Aussicht und Macht hinaus gesetzt. Er hat die Fruchtbarkeit der Jahre so wenig dem Pflug-Schaar als dem Scepter unterwürfig gemacht. Der Scepter der Fürsten soll den Pflug-Schaar decken, und der Pflug-Schaar den Scepter erhalten. Aber der Herr hat es sich als sein erhabenes Majestäts Recht vorbehalten beyde zu segnen. Ohne seinen Seegen werden Beyde ins Elend gerathen. Bauen, pflanzen, begiessen, ist des Menschen Sache. Segnen, und benedeien sind das Werck Gottes, und die mächtigsten Scepter der Könige der Erden, und die Betriebsamsten Pflug-Schaar, können nicht mehr erarbeiten als so viel wie ihnen der Herr geben will! Arbeit, und in der Arbeit Ordnung, und in der Ordnung weise Haushaltung, und in der weisen Haushaltung Gebeht, und im Gebeht Hoffnung, und in der Hoffnung Vertrauen, und im Vertrauen Demuth, und in der Demuth Zufriedenheit, und in der Zufrieden-

den-

denheit Anbetung, sind der Menschlichkeit erste Pflichten. Die Regierung der Jahre, ist Gottes Majestät. So wenig wie uns der Herr von dem Schicksale unserer künftigen Lebens Tage Nachricht gegeben, so wenig hat Er uns der künftigen Jahre Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit kennbar gemacht. Und ich preise dich Vater des Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen, und den Mächtigen nicht unter der Gewalt gegeben hast.

In allen Weegen Gottes, strahlet Gnade,
Untadelhaft sind alle seine Pfade,
Und was er thut gereicht zu seinem Preise,
Ist gut und weise.

Vier-

Vierte Betrachtung.

Die Majestät Gottes aus den mannigfaltigen Würkungen der Natur-Kräfte auf das Wohl und Weh der Jahre.

So unaussprechlich die Abänderungen der Jahre sind; so unabsehlich, sind auch die Würkungen die der Grosse Herr der Natur durch Regen und Dürre, durch Sturm und Wetter, durch die Strahlen der Sonne, und durch die Bewegung der Lufft, auf die Fruchtbarkeit der Erden macht. Ps. 135, 6. **Alles was er will das thut Er, im Himmel und auf Erden, im Meer und in allen Tieffen.** Alles ist Allmacht; Was wir in den Kräfften der Natur und ihren Würckungen sehn, ist Gottes Allmacht. Alles ist Weißheit. Was wir in den Richtungen der Würckung der Natur sehn, ist Gottes Weisheit. Alles übersehn; Alles bestimt; Alles zur gemessenen Zeit und Stun-

de.

de. Der Allmächtige Herr der Natur ist immer der Herr derselben. Sie, die Natur, ist ihm nie zu mächtig, daß sie gegen seinen Willen, Würkung solte thun können und ihre Erhaltung und Richtung ist so eigenthümlich sein Werk, als es ihre Schöpffung war.

Die Menschliche Regierungen müssen in ihren Revieren, das Allermeiste, Anderer Gewalt überlassen. Es kan nicht alles durch ihren Verstand, und durch ihre Macht gehn, aber in der Göttlichen Regierung, gehn die Würkungen der Naturkräffte alle mit einander durch die Weisheit und Macht Gottes; das ist die höchste Vollkommenheit Alles zu übersehn, und Allen die Einrichtung zugeben. Unter der Menschlichen Regierung geschieht vieles von Ohngefähr; weil Menschen-Verstand und Macht nicht Alles unter seiner Aufsicht und Gewalt haben kan. Aber unter der Regierung Gottes geschieht nichts von ohngefähr, weil sein Auge alles übersieht, und die Zeiten und Ewigkeiten ein Licht vor seinen Angesicht haben. Unter Menschlicher Regierung kommen den weisesten und mächtigsten Monarchen, hundert und aber hundert unvermuhtete Vorfälle, die seinem Plan eine andere Richtung geben. Aber unter der Regierung Gottes, giebt es vor Ihm keine unvermuhtete Vorfälle. Es gehet alles durch seine Hand, nach

nach seinen Zweck. Gottes Absichten sind in Allen, und seine Krafft durchlebet alles. Es mögen die Würkungen durch so viel Mittel Ursachen kommen als sie wollen, so sind diese alle in ihren gemessenen Zusammenhang unter der Richtung der Allmacht, so genau wie die Werke, die unmittelbar aus seiner Hand kommen. Alle Natur-Kräfte haben ihre Schranken, ihre Gesetze, und so wohl die Natur-Kraft als ihre Gesetze können keinen Augenblick ohne Gottes Mitwürkung bestehn. Sie können auch nicht aus den Schrancken kommen die ihnen der Herr gesetzt hat. Er der Allmächtige ist vor Allen und alles besteht durch Ihn, und sie werden durch Ihn geordnet. Er theilet sie, und fügt sie zusammen. Er vereinigt sie, und zertrent sie. Er vermischt sie und sondert sie wieder aus; und nach diesen Richtungen kommen die unaussprechlichen Würkungen hervor, durch welche jedes Jahr ein Schau-Platz der Herrlichkeit Gottes wird!

Wie verblendet sind diejenige Menschen in ihren Gedancken von Gott, die da meinen daß des Herrn Vorsehung nicht sonderlich in den Natur Würkungen walte. Sie waltet darinen so mächtig wie in den Wunder-Werken; sonst müste man ja dem Herrn Allwissenheit Allmacht und Weißheit absprechen. Sie, die Natur, ist sein Werkzeug. Sie, die Natur

ver-

verrichtet seine Befehle. Sie, die Natur, hat in allen die Richtung von seinem Willen. Sie, die Natur, steht unter der Herrschaft Gottes viel genauer als ein wohl, eingerichtetes Land unter der Herrschaft des Fürsten steht. Der allmächtige Gott ist der große souveräine Monarch über alle unermeßliche Kreise seiner Schöpfung, und richtet alles selbsten ein. Die Elemente und ihre Kräfte gehn seinen Befehlen nach, und durch seine Befehle thun sie ihre Würkungen in jedem Jahr zur Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, hie, und da, und dort; Zum Wohl und Weh, zur Zucht und Straafe, zum Schröcken oder Freude, zum Seegen oder Fluch, je nach dem der Herr es über Menschen für gut befindet. Daher komt der Unterscheid der Jahre. In den Jahren, der Unterscheid in Gegenden, und Ländern. In Gegenden und Länder, die Einerlei Clima, einerlei Richtung der Admosphäre, Einerlei Jahrs Zeiten, Einerlei Landbau haben, richten die Würkungen Gottes alles so ein, wie es seyn soll. Alle Natur Würkungen sind Göttliche Prädestmation.

O Schöpfer was ich seh sind deiner Allmacht Werke,
Durch dich bewegt sich die Natur.

Die

Die Himmel erzehlen die Ehre Gottes. Das Firmament preiset seine Herrlichkeit, und die Erde seinen Ruhm. Winter, Frühling, Sommer, und Herbst, zeigen in ihrem Stande von seiner Macht und Weisheit. Und der Wechsel der Natur-Veränderungen zur Bestimmung des Maases der Fruchtbarkeit, preisen seine weise Vorsehung. Herr! Du thust Deine Milde Hand auf, so wird alles gesättigt was lebet mit Wohlgefallen. Wenn Du Deinen Geschöpfen giebest so samlen sie. Wenn Du segnest so leben sie. — Wenn Du Deine Seegen zurücke nimst, so verelenden sie. Verbirgest Du Dein Antlitzt so vergehen sie. Du siehest die Berge an, so rauchen sie. Die Erde, so bebet sie, die Meere; so wallen sie. Deine Vorsehung o Vater regieret alles. Deine Majestät ist in allen. Hebet Menschen eure Augen in die Höhe. Oder, sehet die Erde an. In allen ist die Herrlichkeit Gottes. — —

Wer macht tausend Sonnen prächtig
majestätisch Glänzen?
Wer bestimt den Wunderlauff unzehlbarer
Erden Gräntzen?
Wer verbindet sie zusammen? Wer belebet
jeden Kreis?
Deines Mundes sanffter Athem, Herr! dein
mächtiges Geheis!

Dir

Du rührst durch unzählige, Gegenstände
unsre Sinnen,
Du läst die Gesundheit blühn, und aus
tausend Quellen rinnen,
Tränkst uns mit der Milch des Regens,
und mit Thau die dürre Flur,
Kühlst die Lufft durch sanffte Winde, und
erfrischest die Natur.

Sagt wer donnert in den Wolken? Sagt
wer brauset in den Stürmen?
Zweifler sprich! wer schwingt, die Fluten
das sie wie Gebürge thürmen?
Donner, Meer, und Stürme ruffen, dir
mit hohlen Brüllen zu:
O verwegenes Geschöpffe; Das ist Gott,
was zweifelst du?

Sagt wer tränket unsre Länder? wer befiehlt
den Sonnen-Strahlen
Das sie unser Feld beleben, Blumen, Wein,
und Früchte mahlen?
Stauden, Blumen, Saat und Bäume
ruffen dir holseelig zu
Dir vernünfftiges Geschöpffe; das ist Gott
was zweifelst du?

Er will, so rollen die Donner, die Lüffte heulen, das Meer und die Wasserwogen brausen; Wolken wirbeln, rauschen ströhmen; die leuchtende Blitze flammen, und die Tieffen und die Höhen krachen. — Er will und die Wetter schlagen die Erde, und die Früchte der Felder. — Er will so zünden sich die Tieffen der Erde, und die Flamme sprengt mit der Lufft die Grund-Veste, und wirft Mauren, Palläste, Thürme zu schröcklichen Trümmern. — Prächtige Städte stürzen zu Steinhauffen. Berge bersten, Felsen springen, Klüffte werden aufgerissen und lodern Flammen, der Abgrund des Meers wird aufgedeckt, und die Fluten erheben sich und wallen fürchterlich. — Sihe das thut Ein Funke! Ein Blitzstrahl macht diese gewaltige Bewegung, und diese grausen volle Verwüstung, so bald ihn der Allmächtige dazu Befehl giebt. — Er will, und die Donner-Wetter über der Erden, entblättern nicht einmahl ein Laub, und die Wetter in der Erden, werfen nicht einen Kieselstein von seiner Stäte — Er will, so reinigen die Wetter über uns die Lüffte, und durchströhmen alles mit Balsamischen Dufft zum Wachsthum der Früchte, und Erquickung der Lebens-Kräffte der Menschen; Und die unterirdischen Flammen fahren aus den ihnen angewiesenen Klüfften der Feuerberge heraus, und reinigen die inwendigen Ausdampfungen.

Sie

Sie setzen die schönsten Quellen in stärkere Bewegung und führen dem Gewässer der kostbaren Gesundbrunnen eine Menge Materialien zu. So muß das fürchterlichste Element uns wohlthätig werden. Siehe das Alles schafft der Allmächtige Herr mit ein und eben der Natur-Krafft, in ein und eben demselben Clima, wo, und wenn, und wie Er will.

Er will und die Sonnen-Strahlen brennen und dürren die Säffte aus der Erden, daß der tiefe Boden berstet, und Moräste, wie Steindämme hart werden, die Steine springen, und der Sand wie eine Glut hitzet. Die Blumen verwelken die Früchte fallen safftlos von den Zweigen, die Saat vertrocknet, und Menschen und Vieh schmachten für Hitze daß der Othem krafftlos wird. — Solche allmächtige Befehle giebet Er mit eben der Krafft in welcher Er die Sonne schuff. — **Er will** so giebt die Sonnen-Hitze den Insecten das Leben in dem Staube, sie samlen sich in nahmenlöser Zahl zu so schröcklichen Heeren, die keine Menschen-Macht bezwingen kan. Sie überziehn das Land und zermalmen die stolzen Reviere fruchtbarer Felder. Sie entblättern und entfruchten die Berge, Gärten und Waldungen. Ein graussen voller Anblick! — **Er will** und die Sonnenstrahlen kleben die Dünste an den Aehren,

ren, daß die Säffte der Körner unter dem Leimen stocken. Die Nebel werden mit Giffte vermischt, und verderben die Bäume und Weinstöcke. —— Er will, und die unabsehlichen, und schröcklichen Heere der Heuschrecken, und Raupen sind in einem Tage verwehet, zerstreut, getödtet, und vernichtet, daß niemand weiß wo sie geblieben sind.

Er will, und die Sonnen-Strahlen befruchten, stärcken und beleben, Stauden, Saat und Früchte, und der Thau und die Nebel werden unter ihrer Richtung zu lauter Safft und Krafft, und nähren die Gewächse wochenlang ohne Regen. Siehe das Alles schafft der Herr in Einerlei Clima, in einerlei Gegend, unter Einem ein Jahr so gemessenen Stand-Punct der Sonnen, und der Lufft und des Dunstkreises, wie in dem Andern. Das schafft der Herr in einer und durch Eine und eben derselben Natur-Kräffte, je nach dem Er sie mit einander verbindet, oder von einander trennet. Grosser Gott; was richtet ein einziger Lufft-Strich nicht vor unaussprechlich mannigfaltige Würkungen unter Befehlen deiner Allmacht an! Das ganze des Natur-Systems, bleibt immer, und hat in der unermeßlichen Erhaltungs-Krafft Gottes, seinen gemessenen Stand und Bewegung; Einmahl wie Allemahl, ein Jahr wie das andre

dre Jahr. Aber die Würkungen die der allmächtige Souverain und Monarch der Natur, darinnen hervorbringt, und der Jahre Wohl und Weh dadurch auf Menschen zurichtet, die sind unabsehlich und unaussprechlich, mannigfaltig, doch alle zum Zweck der Offenbahrung seiner Herrlichkeit und des allgemeinen Besten des menschlichen Zustandes, dessen Plan durch die Ewigkeiten reicht. Das ist seine Vorsehung. Es ist unbegreiflich doch Anbetungs würdig, wie der Herr regiert. Er schafft im Himmel und auf Erden was Er will. —

Er will, und die Wolken tragen Gewässer aus dem offnen Meere zusammen, und giessen solche in fruchtmachenden Tropffen zur Erquickung aus. Die Erde, die Blüten und Blätter der Bäume und Gewächse saugen sie in sich, und treiben dadurch die Früchte. Sie verschönern sie dadurch dem Anblick und dem Geschmack, sie poliren die Farbe und Gestalt dem Auge und machen sie der Zunge erquicklicher und der Gesundheit stärkender.

Er will, und es erfolgen Jahre darinnen Sonnen-Schein und Regen mit einander vereinigt sind daß sie uns die Fluren zu Paradiese machen müssen. **Er will**, und es er-

folgen Jahre, darinnen die Fluren eine schröckliche Wüste werden. Ein verwüstungs Mittel folgt auf dem andern, und erzeugt das andere. **Er will** und die Wolcken fluten, die Tieffen öffnen sich und das Gewässer ströhmet aus der Höhe, und bricht aus den Klüfften, daß die Früchte der Felder ersäuffen, und an den Bäumen und Weinstöcken verfaulen. Die Wolken werffen Hagel-Steine herunter, und schlagen ganze Gegenden Gewächse zur Erden, daß der Koht drauf spritzt, und Alles dem Auge schröcklich wird. Siehe das Alles richtet die Allmacht Gottes in ein und eben demselben Clima unter einer und eben derselben Richtung der Sonne und der Erde und des Dunstkreises an.

Er will, und die Fröste dringen zur Tieffe der Erden, und verstarren die Säffte der Bäume, der Weinstöcke, und der Saat. Die Keime ersterben. Die Kälte durchwintert die Frühjahre und richtet tausendfaches Elend für Menschen und Vieh zu. **Er will** und die Winter bleiben in den wohlthätigen Schranken. Sie verstärcken den Wachsthum, und drängen die Säffte so zusammen, daß sie einen fruchtvollern Ausbruch erhalten. Sie decken die Saat mit Schnee, und geben ihr dadurch eine Wärme und neue Nahrung. Der Frühling verneuret die Gestalt der Erden,

den, holdseelig dem Auge und erquicklich den Empfindungen der lebendigen Geschöpffe.

Er will, und es treten die Seuchen, und Krankheiten hervor und vergifften Heerden, daß hie hundert, da tausend Stücke niederstürzen. **Er will**, und die Menschen erfinden heilsame Mittel, und die Mittel sind kräfftig, und heilen die Kranckheit und hemmen die Ausbreitung. — **Er will** und die Seuchen hören auf, daß jederman über die schnelle Endigung, so wie über dem Aufgang derselben erstaunet. Die meisten Seegen und Straafen Gottes heben sich dem Menschen Auge unsehbaar, der Menschlichen Vernunfft undenkbar in der Natur an, und verschwinden eben so unbegreiflich. Wir wissen nicht woher sie so schnell kommen, und wir wissen nicht wie sie sich verliehren. **Er will**, und der Menschen Klugheit sinnet umsonst auf Mittel, und der Menschen Weisheit künstelt hundertfach, und hundertfach vergeblich. **Er will**, und die Seuche durchstreifft ganze Provinzen, Ort vor Ort. **Er will**, und die Seuche läst sich hier nieder, schwingt ihre Gifftige Ausdünstung wieder über Andre hinweg, senkt sich wieder, und steht stille als wenn eine Mauer um ihr gezogen wäre. Siehe das Alles ist natürlich,

aber der Herr hat in der Natur, Seine Herrschafftliche Gewalt. **Er will**, und die Pest ergreifft die Wohnungen der Menschen, durch Hunger oder Krieg oder Speise oder Lufft! Auf welche Verhältnisse und Kräffte der Natur, der Allmächtige sie legt, da schiesset sie wie ein Pfeil mit tödlichen Geschosse zu dem gemessenen Ziele. — **Er will** und es ströhmen aus der Lufft, aus Speisen und Geträncken lauter Leben und Gesundheit aus. Die Winde verwehen die Gifftigen Dünste und die gefürchteten und fürchterlichen Krieges-Begleiter werden von denselben weggerissen, und der drohende Hunger wird vernichtet.

Hier steh ich
Rund um mich herum ist lauter Allmacht!
Ich bin heraus gegangen
Anzubeten.
Mit tieffer Ehrfurcht
Schau ich die Schöpffung an
Denn du o Gott hast sie gemacht.
Du o Gott regirest sie.

Herr wie sind deiner Werke so groß und viel, du hast sie alle weißlich geordnet. Du bist der Herr! Groß von Raht und mächtig von That. Heilig sind deine Weege. Gerecht

recht sind deine Werke. Dein Thun ist Weisheit und Stärke; die Kräffte des Himmels und der Erde stehn zu deinen Befehle. Das Maas der Fruchtbaarkeit der Erden ist dein. Du theilest dasselbe aus zu jedem Jahr, wie du wilt, wo du wilt, wie viel du wilt. Anbetungswürdig ist in dem verschiedenen Maas deiner Gaben, deine Weisheit. Anbetungswürdige Weisheit die uns zu manchen Jahren Uberflus giebt. Anbetungswürdige Weisheit, die uns zu weilen unsere Bedürfnis im Mangel empfinden läst! Anbetungswürdige Weisheit die der Jahre Fruchtbarkeit so unaussprechlich abändert; Anbetungswürdige Weisheit, die Freude und Leid, Zucht und Straaffe, Seegen, und Wohlthaten mit einander gemischt hat. Heilig bist du o Gott! Gerecht bist du Gott! Gnädig bist du o Gott! Und all dein Thun ist Majestät, und Ehre. Laß doch jeden Anblick den mein Auge auf deine Werke hat, Anbetung und Vertrauen in meiner Seele werden. Das heilige Buch der Natur öffne mir das heilige Buch der Schrifft, es erleuchte mich dein Licht, von deiner Schöpfung, biß zu deinen Thron. Es walle die Freude aus der Kentnis deiner Herrlichkeit, bey jedem Anblick deine Werke mit erhabner Wonne der lebendigen in mir Hoffnung auf, dich o Majestätischer Gott selbst zu sehn.

Fünfte Betrachtung.

Erläuterung der vorhergehenden Betrachtung aus der Natur-Geschichte einiger Jahre.

Die mannigfaltigen Würkungen der Natur-Kräffte, richten in den erstaunlich wechselhafften Verbindungen, den Willen Gottes zum Wohl und Weh der Jahre aus. Sie überschütten den Landbau, mit Ueberflus, und Freuden der Wohlfahrt. Sie stürtzen ihm auch den Jammer zu, und reissen den Vorraht des Brodts zur äussersten Bedürffnis hin. Zu weilen müssen sie diese Schicksale, gantzen oder halben Welt-Strichen zutragen: Zu weilen aber nur das bestimte Loos über einzelnen Provinzien und Gegenden ziehen. Zu weilen müssen die Richtungen der Art, verbundener Natur-Kräffte, die den Seegen des einen Landes oder Gegend verderben; denselben in andern Gegenden bauen. Zu weilen stäupen die Ruthen in einem Jahr, das Ungemach des folgenden Jahr hinweg.

Zu

Zu weilen aber fegen sie es zum Jammer der folgenden, noch mehr zusammen. Zu weilen folget Seegen auf Seegen. Die fruchtbare Witterung häuffet die Früchte in allen Verhältnissen und bringt der Vieh - Zucht neue Lebens - Kräffte zu. Zu weilen aber komt mitten unter der fruchtbaaren Witterung, eine, nur eine einige Bewegung und Ausdunst eines Lufft Strichs, der den Feld - Früchten, nichts thut, aber dem Vieh - Trifften zum Verderben werden muß. Zu weilen löset ein Jammer den andern ab. Zu weilen aber wirfft die sonderbare Richtung der Witterung, unsre Wohlfart und Freuden bey dem Landbau, an dem Rande des Abgrunds eines grossen Elends, und sie wandelt sich, plötzlich diese Richtung der Witterung, und ihre Umwandelung errettet uns. Hiob. 12, 15. **O welch eine Tieffe der Weisheit und Erkentnis Gottes unbegreiflich sind seine Wege unerforschlich seine Gerichte. Siehe wenn Er zerbricht so hilft kein bauen. Wenn Er verschleust, kann Niemand aufmachen. Verschleust Er die Wasser, so wird alles Dürre. Lässet Er sieaus, so kehrt Er das Land um. Er ist stark und führts hinaus.**

Was ist und war
Im Himmel Erd und Meere

Das

Das kennet Gott, und seiner Werke Heere
Sind ewig vor ihm offenbar.

Das 1719te Jahr ist wegen der gewaltigen und anhaltenden Dürre, welche dasselbe über die meisten Länder in Europa ausbreitete, sehr merkbar. In der Chur-Mark und den angränzenden Ländern, gegen alle vier Gegenden, fiel vom sechsten May bis zum zwanzigsten August, kein einziger fruchtbaarer durchdringender Regen. Die mehrsten Länder des Reichs hatten gleiche Dürre. Da fingen die Gewächse an zu verdorren, und was nicht in sehr tieffen Gründen stand, das vertrocknete ganz fruchtlos. Denn wenn die Wärme, die wir von dem Sonnenfeuer haben, nicht durch Winde und den mit den Winden verbundenen Regen abgekühlt wird, so verursacht sie, das die Säffte aus den Gewächsen ausdampfen. So gewiß ist es daß die Art der Verbindung der Natur-Kräffte, so wohl unter dieser Verbindung an sich selbst, als auch in Absicht der Zeit, Dauer, und Folge, unaussprechlich verschiedene Würkungen auf die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der Erde haben. So gemessen ist der Zusammenhang der Natur! — Gott! wie wohlthätig ist doch der Wechsel der Witterung, und wie dankbar solte doch die zur rechter Zeit gefüg-

te

te Milderung der Hitze durch Winde und Regen erkannt werden! Gerecht handelt die Furcht des Herrn, die ihre Hände bittend und dankend wegen gedeilicher Witterung ausbreitet. —

Die Sonnen-Hitze damahliger Zeit brante die Grasung von den Hutungen ab, und die Saat von den Feldern. Sie nahm dem Vieh die safftvolle Futterung, und dem Menschen die Hoffnung zur Freudenvollen Erndte. Das war die betrübte Zeit, da nach dem erhabenen Ausdurk der heiligen Schrifft, 3. B. Mose 26. 14. Jeremia c. 14. **der Himmel wie Eisen, und die Erde wie Erzt und da das Land lechzete, und die Brunne verseigeten, die Tränken vertrockneten, das Wild und die Heerden nach der Lufft schnapten, und die Acker-Leute traurig gingen.** Betrübte Zeit alles stand im Leide, und an dem Rande des Elends; biß der zwanzigste August die Rettung von dem äussersten Jammer ward, mit welchen, die Dürre zur Unfruchtbarkeit, die Unfruchtbarkeit zur Hungersnoht, und die Hungersnoht zur Pest drohete. Diese folgende Fruchtbare Regen, brachten das erfreuliche Mittel dadurch die Noht gemildert wurde. Die Vieh-Weiden und Wiesen kamen dadurch zum neuen Wuchse, und der neue Wuchs schaffte neuen Vorraht

zur

zur Fütterung. Mit der Krafft zum neuen Wuchs, trieb auch die späte Gerste trefliche Fruchthalmen, und gab einen reichen Ertrag.

Nur noch zwanzig Tage durffte die Dürre, länger anhalten, und war das unmöglich? so war alles ohne Rettung verlohren. Ich sage war das unmöglich? So möglich als die Dürre von vier biß zu sieben Wochen, und von sieben biß zu zehn, und von zehn biß zu zwölfe anhielte, so möglich durch verbindung eben der Natur-Krafft, konte sie auch biß zu funfzehn Wochen aushalten. Und welche Menschen Macht konte es wohl ändern? Sagt nicht, es wäre mit dem Bestande der Erden nicht möglich gewesen. — Ich frage: warum nicht? Winde, in einer gewissen Richtung, löschen das brennende Feuer der Hitze, aber sie verursachen, eine eben so starke, ob wohl langsamere Ausdarrung; Der Herr, der es durch Natur-Kräffte schaffte, das die Dürre beynahe zwölff Wochen anhielte, der konte sie mittelst eben dieser Richtung der nehmlichen Natur-Kräffte auch biß funfzehn Wochen anhalten laßen. Und als dann war der ganze Vorraht des Brodts und der Fütterung hinweggenommen, und das Elend der Hungers-Noth, augenscheinlich so viel schröcklicher, als es durch wohltätigen Regen, von zwanzigsten August in der Folge gemindert

ward

ward. — Es haben mir Leute die diese Zeit erlebt haben, so wohl aus der hiesigen als andern Gegenden versichert, daß das Elend der damahligen Zeit unbeschreiblich groß gewesen sey. Zu zwanzigen; ja zu hunderten hat man Menschen auf den Weegen angetroffen die von den Dörffern zu den Städten, und von Städten zu Dörffern gegangen, und Brodt gesucht haben. Die alten Landleute sagen, daß wenn dazumahlen ein ausgebreitetes Viehsterben zu der Dürre gekommen wäre, so würde kein Hülffs-Mittel übrig gewesen seyn, eine Menge Menschen vor Hungers-Sterben, oder barbarischen Todes-Arten durch Ermordungen zu retten. Siehe, so kan der Herr das Wehe auf sonst erfreuliche Sonnen-Strahlen legen! So kan Er die Winde richten, daß sie den Ländern keine Wolken mit Regen zuführen müssen. So richtet Er aber auch in diesen Verhängnissen, das Maas des Elendes zu, und es hat seine bestimte Grösse. — Schnöde Menschen, unwürdig der Menschlichkeit, wenn ihr der Majestät Gottes, nicht die Opffer der Ehrerbietung bringet!

Von diesem Jahre an, biß hieher haben wir solche anhaltende Dürre nicht wieder gehabt. Aber vor diesem 1719ten Jahre war 1707 fast eine gleiche Dürre und noch

gröſ-

grössere Hitze. * In einigen Gegenden, verschmachteten Menschen und Vieh, und man soll daher noch in einigen Ländern, das Andenken des heissen Dienstags im August haben, als an welchen Tage die Hitze am schröcklichsten gewesen ist. Zwölf Jahre also vorher, hatte man ein Jahr von solcher verzehrenden Hitze, und seit dem in fünf und vierzig Jahren, hat man kein solches Jahr wieder gehabt. Hat sich denn das Natur-System seit der Zeit geändert? Es hat sich nicht geändert. — Die Erde, das Meer, die Sonne, und der Dunstkreis haben so wie die andern Kräffte und Arten der Gewächse, noch eben die Richtung. Und dennoch haben wir seit fünf und vierzig Jahren, keine solche verheerende dürre Sommer gehabt. Wir haben sehr hitzige, und dürre Sommer gehabt; aber in keinen war die Dürre so anhaltend. So gewis ist es falsch daß es einen gewissen bleibenden Umschwung der Jahr-Arten gebe. Und so gewis ist es wahr, das der Allmächtige Gott die Würkungen der Natur, in ihrer Mannigfaltigkeit anordne, und das

* Ich habe die Nachricht von den 1707ten Jahr aus alten Haus-Büchern gesamlet, und Walpurger hat in seinen Caßmo Theologischen Betrachtungen derselbe, auch Erwehnung gethan.

das Wohl und Wehe der Jahre, seine majestätische Schickung sey. Dieses Wohl und Weh der Jahre, ist eigenthümlich seine allmächtige Schickung. Denn gewis hat keines Fürsten = Macht, und keines Gelehrten Kunst, und keines Staats=Manns Anstalt, eine so verwüstende Dürre in den folgenden Jahren abgehalten. Das alles ist Gottes Werk, dessen Majestät, so sichtbar in den Richtungen der Natur = Kräffte, als in dem Bau der Natur selber ist.

Hatte in dem 1719ten Jahr, der Sommer betrübte Witterung mit gebracht; so brachte im Jahr 1740, der Winter eben so traurige Schicksale. Das was der Allmächtige Herr der Natur, damahls auf den Strahlen der Sonne legte; das legte Er nun auf dem Froste des Winters. Und vielleicht waren die Winde in dem dürren Sommer, so auf Osten und Norden angeklammert, wie sie es in diesem kalten Winter waren. Wenigstens belehren uns die geflissentlichen Wetter Beobachtungen die man bey diesen Winter zu Berlin anstellete, das die Winde mehrentheils von Norden und Nordwesten, oder Nordosten her brauseten. Kommen sie im Winter daher, so bringen sie Frost und Schnee. Kommen sie im Sommer daher, so haben sie die Dürre anf ihren Fittigen. Sind sie anhaltend,

so entsaften sie sowohl im Sommer als wie in dem Winter die Erde, und die darauf befindlichen Gewächse. — Die Kälte und der Frost heben sich schon im October Monat des vorigen Jahres an, und überzogen die Pflaumen mit Eise, und hingen an den Zweigen der gesamten Bäume, Ellenlange Zacken. Im November hatte der Frost allbereit die Brücken über die Ströhme fertig. Der Frost stieg in diesem Monate biß an den höchsten Grad der Kälte, und machte also den Winter ungleich eisigter, als er ihn 1709 machte. Das ist zwar merkwürdig, daß in beyden merkbaren Wintern im Jahr 10, und 40 der Frost auf den 10ten Januar den höchsten Grad gehabt hat, aber Er war doch im Jahr 40, vier und einen halben Grad höher als er im Jahr 1709 war. Wie denn auch die Kälte anhaltender, und der Frost von mehreren Bestande war. Denn im Jahr 1709 ist es im Januar öfters Thauwetter gewesen, und gelinde Sonnen-Tage sind zwischen den starrenden Frost-Tagen öfter getreten. Aber in 40ten Jahr hat der Januar beständigen Frost und nicht einmahl drey gelinde und helle Tage gehabt. Der Februarius gab dem Januar nichts an Strenge der Kälte nach. Der Märtz aber, war gelinder als der Merz des 1709ten Jahrs. Der April hatte in beyden Jahren, kalte Tage und frierende Näch-

Nächte, und die Kälte ließ nicht ehe mit Frost nach, biß gegen das Ende des Maymonats. *

Durch den Frost in diesen letzten harten Winter, sprengten einige steinnerne Brücken in Engelland, und starke mit Eisen beklammerte Schleusen, in Holland. Die Warmen-Bäder in Acken wurden beeiset, und kaum blieben die heissen Brunnen im Carls-Bade offen. In den nicht alzutiefen Gründen der Flüsse, legten sich die Eisschollen auf dem Grunde des Bodens an, und die Teiche waren biß eine Elle tieff, unter dem Wasser durchaus gehärtet. Die Fische unter diesen beeiseten Gründen, musten also ersticken. Erstarrte doch in vielen Ställen das Vieh an der Krippe, und die Menschen konten an manchen Tagen in der freien Lufft, kaum ahtmen. Biß gegen Pfingsten sahe man keine wachsende Saat, und wenig Laubfruchtende Bäume. Die Weinstöcke verdurben, die Berge konten kaum in drey nach folgenden Jahren wieder angepflanzt werden, und eine unzehlbaare Menge von Bäumen erstarben.

* Da ich mich dieses Winters noch sehr wohl erinnere, so habe ich die Nachrichten von dem 1709ten Jahrs aus Haus-Büchern gesamlet.

Die Kälte zersprengte die Fruchtstauden, und die Röhren der Saat, biß zur untersten Wurzel. Die Fütterung ward grossen Theils verzehret, und diejenigen Land-Leute, welche nicht vielen Vorraht hatten, und das sind bey solchen Winter die Allermeisten, die waren gedrungen, die Stroh und Rohr-Dächer von Scheunen und Ställen herunter zu nehmen, und sie zu Fütterung, so betrübt als mühsam umzuwandeln damit sie den abgezehrten Vieh dem Hunger stillen könten. Das Brodt ward theurer, und da der ärmere Theil der Menschen nicht mehr zulänglich kauffen konte, so stillete er sich den Hunger mit sonst abscheulichen Speisen.

Daraus kamen in den sonst fruchtbaren Gegenden, Epidemische Krankheiten, an welchen eine Menge von Menschen, pestilenzialisch hingerissen wurden. Selbst in Pommern, in diesem Korn ergiebigen Lande, drang das Elend der Brod-Noht zu den Wohnungen der Städte und Dörffer, und richtete schröckliche Todes-Verwüstungen an. Sie würde noch schröcklichere Verwüstungen angerichtet haben, und biß zur offnen Pest gestiegen seyn, wenn nicht unsers grossen Königes Milde, die Magazinen geöffnet, und väterlich viele tausend Winspel mit beygefügten Königlichen Summen Geldes ausgetheilt hätte.

te. Der König trat darinnen auf die erhaben Bahn seines Glorwürdigen Vaters, welcher im Jahr 1719, seine Unterthanen liebreich unterstützete. —— Fürsten der Erde! wie Engel Gottes gleich seyd Ihr; in solchen Thaten! Wie viele Geschlechter leben jetzo in blühenden Flor und Wohlfahrt deren Stamm wie ein Baum würde entwurzelt seyn, wenn diese Großmuht durch Gott regiert, ihnen nicht Erhaltungs-Nahrung zugebracht hätte. Gesegnet sey eine solche Milde von dem Gott aller Gütigkeit, der Euch zu Werkzeugen seiner Gnade machte. Und wenn seyd Ihr respectabler, und liebenswürdiger als in den Werken der Güte. Ist es nicht der auf der Liebe der Nothleidenden, von dem Herrn gelegte Seegen mit, der die Preußische Crone unter so vielen Wettern des Krieges im Glanze erhalten hat? Man sinne doch den Gnaden-Waltungen Gottes nach, so wird man sie bewundern und anbeten. —— Aber erkennet auch Ihr Grossen der Erde, daß Eure gute Gesinnungen ohne Würkungen und Krafft bleiben würden, wenn die Majestät Gottes die Hülfs-Mittel nicht segnete, und den grossen Plagen, Stillstand geböte! Zwey wichtige Anmerkungen giebt die Nachricht von diesen beyden merkbaren Jahren, zwey sehr lehrreiche Anmerkungen; Hier sind sie!

Sicherlich ist es eine vortrefliche Staats-Anstalt, wenn grosse Magazinen in den Ländern unterhalten werden. Dieses ist allemahl ein sehr nutzbares Hülfs - Mittel bey unfruchtbahren Jahren. Wird die Noth dadurch nicht ganz hinweggenommen, so wird sie doch gemindert. Und die Milderung der Noth verdient schon eine dankbare Hochachtung, und aufmerksame Anstalt. — Das weiß man schon, was Magazine sind, wenn man Ihrer bey dem Ausbruch eines Krieges vorrähtig hat. Sie gehören daher zu Friedens - Zeiten zur Volkommenheit einer respectablen Armee. Aber sie gehören gewislich auch, zur wesentlichen Vollkommenheit, einer heilsamen Policey. Daher ist es ein sehr ungegründeter Wahn, aus der Anlage und Füllung der Magazine, sogleich einen nahen Krieg, zudenken. Unter Fürsten, die weise regieren, und bey der Regierung die Wohlfahrt des Landes vor Augen haben, darf man von dergleichen Anstalten, noch nicht die Zuckung des Schwerdts fürchten. Die kluge Vorsicht zur Sicherheit, und die Liebe zn des Landes wahren Besten, bieten jeden weisen Fürsten auf, solche Anstalten zu machen, wenn auch nicht der geringste Anschein zu einen nahen Kriege, da ist.

Wenn

Wenn solche Jammmer-Jahre wieder kommen, als diejenigen gewesen sind, die ich vorher betrachtet habe; Und wer sagt uns denn gut dafür, oder welche Macht und Menschen-Klugheit kan uns gut dafür sagen daß sie nicht wieder kommen? so thun die grossen Vorrahts-Kammern, der Magazjene die heilsamsten Dienste, und breiten ihre Nuzung von den grossen Städten biß auf den kleinsten Flecken, und Dörffern aus. Bey solchen Jahren, leiden die grossen Städte am ersten. Die Menge von Menschen die darinnen wohnen, haben gewaltig viel Unterhaltungs-Mittel nötig, die sie doch selbst nicht bauen. Zwanzig, dreißig, funfzig, oft hunderttausend Menschen, brauchen einer grossen Zufuhr, und nur zum satt werden brauchen sie ihrer, eine Menge. Aber diese Zufuhr wird bey einen so dürren Sommer wie im Jahr 19 war, und noch mehr bey einen so harten Winter wie im Jahr 40 war, sehr dünne seyn.

Wenn nun der Landman so Augenscheinlich sieht, daß das Land sein Gewächs nicht geben wird, so hält der, welcher noch übrig hat, an sich. Es mag ihn nun der Wucher oder seine selbst Erhaltung dazu Trieb geben, so hält er an sich. Der Aermere Theil, und das ist der Meiste, hat kaum so viel, daß er

seine Bedürfnis stillen kan. Und wie viele sind ihrer, vom Ackerbau, die nicht mehr, oder nicht einmahl so viel haben, daß sie ein Jahr und drüber aushalten können? Da hebet sich also die Zufuhr von selbsten auf und mit diesen Stillstande hebet sich die Noht in grossen und mittlern Städten an. — Sind nun keine Magazine da; wie wird die Wucher-Begierde gleich den Egeln sich anlegen und das Blut aus Mark und Bein der Bürger saugen! Und das Elend wird durch Länge der Zeit immer schröcklicher werden. — Sind aber Magazine vorhanden; So hat man Hülfs-Mittel, den Mangel der Zufuhr zu ergänzen. Man gewinnet Zeit, noch hie und da etwas anzuschaffen, und ein weiser Fürst kan alsdann seine nohtleidenden Unterthanen unter die Armen greiffen. Er ist durch Magazine die in der Mitte und an den Ecken des Landes angelegt sind im Stande, seine Milde, selbst über Dörffer auszubreiten. Er muß das alles wohl bleiben lassen, und es ist Ihm ganz unmöglich, wenn Er die grossen Kornboden nicht voll hat. Dieses sind ja wohl jederman, sehr begreifliche Warheiten, und ich werde in der Folge meiner Betrachtungen Gelegenheit haben, darüber noch mehr solche rühmliche Exempel anzuführen, als ich in dieser Betrachtung vorher von der Königlichen Milde angeführt habe. Solte es denn wohl unrecht ge-

gedacht seyn, wenn man sagte, daß billig eine jede Provinz ein Magazien in ihrem Kreise unterhalten solte? — Das ist doch gewis, daß Anstalten die erst gemacht werden sollen, wenn die Noht allgemein ist, nimmermehr die Dienste thun werden, welche diejenigen thun, die man schon hat. — Ich schreibe keine Staats-Projecte, und bin weder beruffen, noch fähig solche zuschreiben. Ich schreibe Lehren für die Empfindungen des Herzens zur Anbetung Gottes. Aber zu diesen Lehren gehört es doch, daß allen meinen Mitbürgern, die vortrefliche Landes-Ordnung zur Anlage öffentlicher Magazine die der König veranstaltet, begreiflich werden, und wir alle durch richtige Erkentnis dererselben zum freudigen Lobe Gottes erweckt werden, durch dessen Begnadigung es geschehen daß wir unter einer Landes-Regierung leben, in welchen die grosen Hülfsmittel zur Sicherheit, zugleich wohltätig angewendet werden. — Wohlthaten die uns durch gute Einrichtung der Landes-Herrn, zu Händen kommen, sind eben so wohl Göttliche Wohlthaten als diejenigen es sind, die uns durch anderweitig geöfnete Seegens-Quellen zuströhmen. Alles sind Stuffen, durch welche unsere Erkentnis zum Thron Gottes steigen kan, und alle sind Erweckungen zu unsrer Erkentlichkeit gegen seine Allmächtige Gnade.

Das aber wäre sehr kühne und freventlich gedacht, wenn man der Meynung beypflichten wolte, daß heute zu Tage, die Pest nicht mehr entstehn, oder sich nicht ausbreiten könne, weil in den meisten Ländern, bessere Anstalten wären, als sie es zu den Zeiten unserer Väter gewesen wären. Gott! wenn du uns straffen wilt, was, wird die Menschliche Anstalt uns für Schutz schaffen können? Allmächtiger Gott wenn du deine Hand uns zur Zucht aufhebst, so wird alle Menschen Weisheit, und alle Menschen Macht zu nichts werden!

O Herr wer kan der Pest entgehn
Wenn sie nicht Dein Befehl aufhält?
Denn wenn du sprichst es soll geschehn
So bebt die ganze Welt, und fält.

Bey allen Uebeln, die uns der Allmächtige Gott zuschickt, sind die Hülfs-Mittel, die wir auffinden, und die gedeilich werden, seine freye Gnade. Benimmt das, der Majestät der freien Gnade, wohl das allergeringste, wenn der Mensch jedesmahl die Pflicht ausübet, die er schuldig ist? Aber das ist warlich ein so dummer Wahn, als abscheuliche Gottlosigkeit,

wenn

wenn der Mensch glaubet daß seine Erfindungen sich mit dem Rathschlüßen Gottes messen könten. — Ich sage nicht; daß Nachläßigkeit in guten Anstalten, dem Elende nicht noch grössern Raum machen. Nachläßigkeit, muß unter der Göttlichen Regierung auch alle Folgen der Unordnung erzeugen. Ich will auch nicht sagen, daß man nicht zuweilen in den vorigen Zeiten, durch gute Einrichtung, die Ausbreitung der Pest hätte hemmen können. Aber das getraue ich mir wohl zur Ehre unserer Vorfahren in vielen Städten, und Ländern zu behaupten, daß sie alle Redlichkeit, und Geschicklichkeit, bey dem Elende der Pest-Zeiten bewiesen haben. Gott verhüte doch nach seiner Barmherzigkeit daß wir in die betrübten Umstände kommen, unsere heutige Geschicklichkeit, und besonders die Patriotische Gottesfürchtige Redlichkeit mit der Geschicklichkeit und Redlichkeit, unserer Vorfahren, in solchen Verhängnissen, zu messen. — Die Pest in den vorigen Jahrhundert entstand an den meisten Oertern durch den langen Krieg von dreißig Jahren. Von den Heers-Zügen; von den Allgemeinen Verwüstungen, kam die Hungers-Noth und Pest, und wer konte diese schröckliche Folgen in den Ländern hemmen? Die Pesten in dem Anfang dieses Jahrhunderts, und desselben ersten zwölf Jahren, kamen sowohl mit, durch den Krieg

in

in Pohlen und Deutschland, als auch aus den Orientalischen Ländern, durch Reisende zu Wasser und zu Lande, und breitete sich sehr aus. Wenn so viele unglückliche Verhängniße zusammen kommen wie damahls waren, so müssen die besten Menschen Maasregel zerrüttet werden.

Aber von den Anstalten damahliger Zeiten ein Wort zu sagen; so führe ich nur die Städte Hamburg und Danzig an. Es ist bekant, was diese Städte in den Jahren 1704 und 1716 von der Pest gelitten haben. Und sind irgend in grossen Städten, vortrefliche Policey-Anstalten; so sind sie es in diesen beyden. Sie prangten damahls mit eben so vortreflichen Vätern ihrer regierungs Verwaltung als sie heut zu Tage prangen. Dennoch wurden sie aller Anstalten ungeachtet entvölkert, und Danzig büssete in einem Jahr einige zwanzig tausend seiner Einwohner ein. Der harte Winter im Jahr 1709 hemte durch seine Kälte diese Seuche an einigen Orten, aber er führte sie andren Orten durch die Hungersnoth wieder zu, und vermehrte sie. Sagt man, daß die grossen Handels-Städte, vermöge der Handlung, in grösserer Gefahr sind so ist diese Gefahr für andere Oerter, die auch keinen unmittelbaren Seehandel haben, zu Lande bey dem jetzo so ausgebrei-

teten

teten Commerce, eben so groß. Und welche Menschen Anstalt kan die unsichtbaren Züge, und unmerkbaren Fortpflanzungen alle aufhalten? Aber kan denn sonst keine Pest entstehn als die wir durch den Verkehr mit den morgenländischen Nationen mittelbahr oder unmittelbahr her bekommen? Ich habe schon in der Beschreibung der beyden unfruchtbaaren Jahre angemerkt, daß die Hungers-Noht sehr groß geworden sey und aus derselben sich gewaltige Seuchen erzeuget haben. Und ich werde eben aus dieser Betrachtung eine Anmerkung machen, die uns deutlich überzeugen wird; wie sehr wir es lediglich der Göttlichen Barmherzigkeit zu danken haben, daß wir unter diesen Wehe der Pest, zu unsern Zeiten nicht jammern dürffen. — Währenden diesem leztern schröcklichen Kriege sind mehr als einmahl die Epidemischen Krankheiten nahe an der Pest gewesen. Und mehr als an einen Ort zogen sie sich zusammen. In Breßlau finden wir ein rührend Exempel, in welcher Stadt im Jahr 1754, bey achzehntausend Menschen vom Bürger-Stande hingerafft wurden. Diesen Jammer hat man an mehrern Orten gehabt. Was fehlte denn noch zur allgemeinern Seuche? — Was fehlte noch? der Krieg hätte nur länger dauren dürfen; Oder noch näher! Was meinen wir wohl, wenn wir währenden Kriege nur

ein

ein Einziges solches Jahr gehabt hätten, als die Jahre 1709 und 1740 waren? würden Menschliche Anstalten wohl der schröcklichsten Pest, die jemahls gewütet hat, haben wehren können? — — Und es dürffen zu Friedens-Zeiten nur zwey solche Jahre auf einander folgen als die beyden vorher erwehnten waren, so würden allenthaben die Todes-Verwüstungen zugerichtet seyn. Wer ist so kühne daß er dieses mit Grunde läugnen könne? können wir das nicht läugnen so last uns dem Erhabenen Gott und Vater alles Heils zur Ehre das Bekentnis thun; daß wenn Er der Länder Wohlfahrt nicht bauet, so bauen umsonst, die daran bauen, und wenn Er uns nicht behütet, so wachen die Wächter umsonst die auf dem höchsten Posten wachen. Wenn du o Gott! deine Straaffen auf uns zurichtest wer kan Herr vor dir bleiben? — —

Ich werde aus der Betrachtung der Natur-Geschichte merkbarer Jahre noch mehrere Folgen zur Verehrung der Majestät Gottes ziehen. Aber ich muß noch einige beschreiben, damit die Lehren mehr begreiflich erkant werden. Das soll in folgenden geschehen.

Sechste

Sechste Betrachtung.

Fortsetzung der vorhergehenden Fünften.

Der Sommer auszehrende Dürre, wie Anno 19, und der Winter harteisigter Frost, wie Anno 40, breiten allerdings die Verwüstung der Erdfrüchte an allerweitesten aus. Aber nächst diesen sind die Wasser-Fluten, in ganzen Provinzen, die schröcklichsten Verwüstungs-Mittel. Wie entsetzlich wurden sie in Frießland und Hollstein Anno 17, und Anno 29! Seit diesen Zeiten, ist keine mehr mit solchen Verderben bewaffnet gewesen, als es diejenige war die wir im Jahr 1736 erlebet haben. Jene waren insbesondere den Seeküsten Ländern schröcklich. Diese aber war es dem festen Lande. Jene walleten aus dem Meere herauf, diese ergoß sich aus den Wolken des Himmels, und beyde richteten ein unbeschreiblich Elend an. — So tragen die Wolken die Gewässer die sie aus den

den Dünsten des Meers an sich gezögen haben, biß zu Ländern die in weiter Ferne vom Meere liegen. Sie führen die grossen Lasten viele Meilen weit durch die Lufft, unaufhaltsam durch die Lufft, über Berg und Thale, über Hütten und Palläste, hoch über Menschen Macht hinweg, und giessen sie träufelnd aus, wo die Allmächtige Vorsehung sie hin befehligt hat. Welche Majestät ist es, unter deren Allmächtige Ordnung, die Wasser, Tropfenweise als kleine Dünste in die Höhe durch die Lufft steigen! Sie formiren sich zu Wolken, und wandeln sich in ihre Salze um. Sie häuffen sich, und tragen gewaltige Lasten von Land zu Land. Bald fliegend, bald langsam, bald rauschend, bald stille, wie sie vom Winde getrieben werden, welchen sie selbst mit in Bewegung, und in abwechselnde Richtung bringen, streichen sie mit ihren Ladungen fort, und führen die Regen, die Hagel und die Donner-Wetter. —— Von ihnen werden die Felder bewundernswürdiger und erspießlicher, als aus den künstlichsten Wasser-Künsten fruchtbar begossen; von ihnen, aber stürzen auch Fluten herunter, unter welchen der Landbau verwüstet wird. Berge ströhmen, und die Ebenen werden zu Wasser-Seen. Gefilde ersäuffen die schon zur reiffenden Erndte gehalmet sind; Wiesen-Gewächse werden weggeschwemt. Garten-Früchte verschlam-

schlammen, und der arme Landmann kan der Flut keinen Einhalt thun. Er sieht den Jammer vor seinen Augen, und kan es nicht wehren. Die Stadt-Leute müßen Dämme gegen die Thore machen, daß das Wasser nicht durch die Gaßen in die Häuser stürze, und die Dorffschaften, die wegen ihrer Lage dieses Hülfs-Mittel nicht zurichten können, werden überschwemt. Der Strohm dringet von allen Seiten herzu und bricht in Scheunen und Ställe und Wohnungen. An einigen Oertern bleiben noch Rettungswege für Menschen und Vieh übrig, und sie retten sich, ob wohl mit vielen Jammer. An einigen aber werden die Wege zu schnell und zu hoch beflutet, und es ist kein Ausgang mehr. — Da flüchten die Einwohner sich auf den Boden, müssen aber ihr Vieh, der Flut Preiß geben. Zum Theil bringen sie es aus den Ställen, und treiben es heraus, und es schwimmet und watet biß auf trockne Oerter. Zum theil aber können sie demselben auch dieses Hülfs-Mittel nicht verschaffen, sondern müssen es Hülflos in den Ställen ersaufen lassen. Zu weilen reißt die unaufhaltsame Gewalt der Ueberströhmung die Ställe um, und wirbelt diejenige Rinder, Pferde und Schaafe die nicht von dem Einsturz des Gebäudes todtgeschlagen worden sind, hinweg. Zu weilen stürzet sie auch die Wohnungen über den Hauf-

sen und die darinnen jammernde Menschen gleich zu Tode. Andere müssen auf den Boden, dahin sie sich gerettet haben, Wochenlang in dem Elende aushalten, und werden so wohl durch Flut, als auch durch Hunger in unaussprechliche Angst und Jammer gesetzet. Wenn nun die Dorfschaften in solchem Elende so wimmern, so breitet sich die Noht auch auf Städte aus, Ihre Dämme werden durchgerissen, und es kan keine Zufuhr mehr vom Lande gemacht werden. Sind sie nun nicht mit reichen Vorraht versorget, und die Flut hält einge Wochen an, so reisset der Mangel an Bedürfnissen bald ein, und das Elend der Aermern greift den Reichen mit an. Die Brodtnoht erzeugt gifftige Krankheiten, und die Krankheiten die daraus entstehn dringen von den offnen Hütten durch Mauren der Palläste. Die Gemeinschafft läst sich nicht ganz aufheben, und der Mangel der Zufuhr vom Lande benimmt den Reichern sehr offt die Möglichkeit, des Aermern Hunger, zu stillen!

So schröckliche Strafruhten sind in den Wolcken, wenn sie der Herr zum Verderben zurüstet! So wenig dürfen Menschen auf dem festen Lande, auf ihre Sicherheit gegen Wasser-Fluten trotzen, an als den Küsten des Meers! So wenig auf den Bergen wie in den Niedrungen! So gewaltig kan der

All-

Allmächtige durch diese Natur-Würkung die Länder umkehren! Hiob. 16, 18. c. 28, 25. c. 36, 27. c. 38, 18. **Er macht die Wasser zu kleinen Tropfen und treibet die Wolken zusammen zum Regen. Er kehret die Wolken wohin Er will, das sie schaffen alles was Er ihnen zu schaffen gebeut. Vernim diese Wunder!** Welcher weise Natur-Kündiger kan das alles durchforschen? Jemehr er forscht, destomehr findet er zu bewundern. In den Wasser-Tropfen selbst ist viel bewundernswürdiges und in derselben Zusammenhäuffung und mannigfaltigen Würkungen noch mehr! Was für ein erstaunendes Triebwerk ist in der Formirung und den Zügen, und Ausgüssen der Wolken. Welch eine Göttliche Wasser-Kunst. — In allen, sind Zeugnisse der Majestät Gottes, welche alles unbegreiflich zurichtet. Könten wir auch diese ganze Naturwürkung erklären, so benähme zwar diese Klarheit unserer Begriffe, der Pflicht der Ehrerbietung gegen die Göttliche Majestät, nicht das allergeringste. Aber da wir nur sehr wenig wissen, so muß selbst der allererhabenste Verstand in tiefer Betrachtung der Werke Gottes entzückt werden. Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist. —— Gottes Machtwürkung in derselben, übersteigen Engel und Menschen-Verstand. Unbegreiflich ist Gottes Regierung

und Schöpfung. Saget doch grose Natur-Kündiger, sagt: Woher kommt es, daß nur zu manchen Jahren die Wolken so hefftig fluten; Warum strömmen sie nicht alle Jahre so schröckliche Platz-Regen? Warum treiben sie zu manchen Jahre drey vier Monate von Westen her, und kommen selten einige Tage oder Wochen, aus andern Gegenden! Und wenn sie nun ganze Quatember durch, meistens von Westen getrieben werden, warum sind sie bey gleichen Zuge, nicht ein Jahr, mit solchen Güßen beladen, wie in dem Andern? Wir haben in dem Sommer des 1763ten Jahrs drey Theile mehr West-Wind gehabt, als Ost-Winde. Meistens war die Haupt-Richtung Westen, entweder gerade zu, oder von Süden oder Norden her gleichseitig. Wir haben laut der Geschichte im Jahr 1736 eben solche Winde gehabt. Und in beyden Jahren in einem gleichen Quartal. Aber haben die Wolken im Jahr 1763 solche Fluten herunter gegossen wie sie 1736 herunter gossen? Im Jahr 1763 blüheten und reiften Schlesiens Gefilde zur freudigen Erndte. Und im Jahr 1736 wurden sie bey der Blüte ersäuft, und die Erndte ward Jammer. Im Jahr 1763 ward also das Land durch den Zug der Westlichen-Wolken mit Seegen befruchtet, und im Jahr 1736 ward Saat und Erndte durch den westlichen Zug der Wolken zu Grunde gerichtet

richtet und die Felder mit Elend überflutet. Das Jahr 1763 ward Schlesiens Erndten Freude, und das Jahr 1736 ward Schlesiens Erndte Herzeleid. So rufet der Herr die Wasser, und schüttet sie mittelst der Wolken zu Seegen oder Strafen aus wie Er will.

Vernunft steht still bey Gott — —

Die Geschichte des 1736ten Jahrs, ist viel zu merkwürdig, als daß ich sie bey der Betrachtung der Natur-Würkung, und Erläuterung der majestätischen Vorsehung Gottes übergehen könte. In Schlesien huben sich von dem Anfange des May-Monats, die Regen-Güsse an, und daureten biß zur Mitte des Julius Monats. Und in der Churmark und andern benachtbarten Ländern war auch bey sechs Wochenlang lauter Regen-Tage. Kamen gleich zu manchen Wochen, einige Sonnen-Tage, so wechselte sie doch bald wieder mit desto heftigern Regen ab, und sehr offt war in ganzen Wochen nicht ein trockner Tag. Offt kam in vier, und fünf Tagen, nicht einmahl eine Stunde Sonnen-Schein. Regen an Regen, Guß an Guß, folgten immer auf einander. Des Monden-Lichts Wechsel welches sonst gewöhnlich einen Wechsel der Witterung macht, machte dieses mahl, keinen. Der Windlauff blieb immer Westen,

Südwesten oder Nordwesten, und brachte aus jedem Strich, immer starke Regen-Wolken zusammen getrieben. Unter allen schröcklichen Güssen aber, waren die am 17ten und 18ten des Julius Monats, die schröcklichsten. Diese trieben die Fluten die auf den Gebürgen in Schlesien alles verhereten, so heftig das sie von den Höhen sich mit ganzen Ströhmen in die Ebenen herunter stürzten. Da wurden Wiesen und Felder gleich den Seen, und man konte das hohe Getraide nicht mit dem Auge erblicken, denn das Wasser stand in den Ebenen Ellen hoch, darüber. Die Ströme liefen an und rissen über die Ufer weit hinnaus. Der Oder Strohm trat noch eine halbe Elle höher als er im Jahr 1709, 17, und 29, gestiegen war. Zu **Breßlau** konte das Sand und Ziegel-Thor nicht mehr geschlossen werden, und in den hohen Strassen-Dämmen vor der Stadt, wurden beynahe zweyhundert Ellenlange Klüffte gerissen. Ein Theil der Vorstädte ward in den Gassen überschwemt, und die Einwohner derselben konten kaum ihr Leben retten. Zu **Croßen** drang die Flut in die Oder-Gasse durch, und bey **Franckfurt** stieg sie so hoch, daß man von dieser Seite grosse Strecke-Weeges zu Wasser über die Spitzen der Weiden schiffen muste, ehe man die erhabene Brücke daselbst erreichen und zur Stadt kommen konte. Das Wasser stand mit

der

der Brücke beynahe in gerader Lienie. **Cüstrin** gerieht in Gefahr überflutet zu werden.

Nicht nur an den Oder-Strohm traf die Flut die Städte und Dörffer, sondern der Elb-Strohm ward seinen Ufer-Dörfern und nicht alzuhoch liegenden Städten sehr unglücklich. Er riß an zween Orten durch, und überschüttete ganze Dorffschafften, Felder und Wiesen, mit Manneshohen Sand, welcher noch biß auf den heutigen Tag in den Gegenden bey **Lenzen** zum traurigen Denkmahl liegt. Was haben die übrigen Ströhme nicht für hohe Fluten gehabt? Doch unter allen Provinzien, ward Schlesien der haupt Trauer-Schauplatz, indem von diesem Lande, drey Theile unter Wasser sind gesetzt worden. Hatte sich doch der Oder-Strohm in der hiesigen Gegend bey **Züllichau** so ausgebreitet, daß er nicht nur die Dämme überströhmete sondern auch die nächst angränzenden Gefilde der Dorfschaften so in die Tieffe brachte, daß man halbe Meilen weit mit Kähnen über Getraide und Gebüsche hat von einen Dorff zum andern fahren können. — Aber wie gesagt, in Schlesien war die Wasserflut am allerfürchterlichsten. Aus den Nachrichten die ich aufgefunden habe, erhellet auch, daß es in dieser Provinz am heftigsten und am längsten geregnet habe, und sonder zweifel ward der Ein-

sturz der Regen-Fluten wegen der Lage der Gebürge dem platten Lande am meisten nachtheilig. Im Gebürge selbst, machten so wohl die Regen-Güsse als auch der dadurch verursachte Ausguß der Bober und Zieder gräuliche Verwüstungen. Er stürzte viele Häuser und halbe Dorfschafften weg, trieb Heerden, Schaafe mit den Ställen fort, und überschütte Gärten und Wiesen und Gefilde mit Sand und Steinen. Zu Landeshut stieg das Gewässer in die Vorstadt biß zum zweyten Stock-Werk der Häuser, und da am 17ten und 18ten Julius sich acht Stunden lang, ein gewaltiger Platzregen ausgoß, so trieb das Wasser beladene Mistwagen aus der Vorstadt nach der Stadt-Brücke zu. In der Breßlauischen Gegend war ein offnes Meer, und man konte von der Stadt biß nach Hundesfeld welches auf einer Anhöhe liegt eine Meile weit nicht anders, als zu Schiffe hinkommen.

Da nun die Land Gegenden so überflutet wurden, hob sich das unbeschreibliche Elend an. In den Städten war keine Zufuhr währender Flut, und wenn nicht einige Dorfschaften ihr Vieh verkauft hätten, weil sie kein Futter für dasselbe finden konten, so würden die Nahrungs-Mittel nicht lange gereicht haben. —— Betrübter, weitmehr betrübter sahe es auf dem niedrigen Lande aus. Da die meisten

meisten Landleute anfangs noch immer hofften, die Regen würden doch einmahl aufhören, so erhielten sie ihr Vieh, so lange als sie demselben noch Fütterung verschaffen konten, ob es gleich schon biß an den Bäuchen ins Wasser stand. Die Einwohner selbst retteten sich in den Ober-Theil der Häuser und nahmen den Vorraht den sie von Lebens-Mittel hatten, mit. Aber die Regen wurden heftiger und die Flut stieg immer höher. Da war das bißher erhaltene Vieh verlohren, und das Elend des Hungers grif eine Menge von Menschen an, die sich nicht mehr retten konten und wer konte ihnen die hülffreichen Hände zureichen? In so allgemeiner Noht; In so schrekenvoller Noht hat jeder mit sich selbst zu thun, und wenn er auch den besten Willen hat, so reicht doch seine Macht nicht zu.

Warlich solche Wasser-Fluten sind eine Art der schröcklichsten Zucht-Ruthe Gottes! Das Feuer wird nie so allgemein, und selten brennet zu Friedens-Zeiten, ein ganzes Dorf nieder. Selten geschicht es auch, daß Einwohner gar nichts retten können. Aber gesetzt daß dieses auch geschicht, so breitet doch die Flamme, kein so allgemeines und langwieriges Elend aus, als die Wasser-Fluten ausbreiten. Die Nachbarn bleiben doch im Stande, und so erkaltet ist die Liebe in der Chri-

stenheit noch nicht, daß solchen Unglücklichen nicht grosse Milde solte bewiesen werden. In den meisten Ländern sind auch wegen Feuer Unglücksfällen, die vortreflichen Feuer-Cassen, ein Hülfs-Mittel, welches den Aufbau erleichtert. Aber in Ansehung der Wasser-Fluten, ist dergleichen Hülffe nicht vorhanden. — Bey den flammenden Feuer welches die Wohnungen ergreifft, behält doch der unglückliche Einwohner sein Gefilde und seinen Unterhalt. Aber bey den Wasserfluten waren auch diese zu Grunde gerichtet. Und bey solchen Fluten als diese in Schlesien war, müssen viele hundert Menschen entweder vor Hunger elendiglich umkommen, oder sie werden ins offne Grab der Flut lebendig gestürzt. —— Von diesem unaussprechlichen Elende, hat man auch damahls in Schlesien alzuviel betrübte Exempel. Viele Menschen sind Hungers gestorben. Noch mehrere sind ganz kraftlos ausgezehrt worden, nachdem sie vorhero alles hinein gewürgt haben, wofür sonst die Menschliche Natur schaudert. Einige haben Mittel gesucht, das ertrunkene Vieh in den Ställen habhaft zu werden. Andere haben das Leder-Werck, was sie in ihrer Hütten noch angetroffen haben, gekauet, um einige Speise daraus zu ziehen. Diejenigen waren noch am glücklichsten die etwa rohes Getraide hatten. Denn man hat Exempel daß der Hunger, einige zu grausamen Ermor-

mordungen hingerissen habe. Du grosser Gott wie schaudernd sind deine Gerichte, wenn du die Hungersnoht zur Strafe aufbietest! — —

Endlich höreten die Regen auf, das Sonnen-Licht leuchtete wieder und das Gewässer verlief sich. Man konte erndten, wo noch zu erndten war, und man nahm auch diesen betrübten Rest mit vielen Freuden auf. Die Weege wurden wieder offen, und der Magistrat zu Breßlau machte die preißwürdigsten Anstalten, den Lauff der Brodtnoht Einhalt zu thun. Die Gewässer wurden wieder schiffbar, und aus den Brandenburgischen Ländern kam eine Menge Getraide an. —— Indessen sahe man nun die Ueberbleibsel der Flut, und wer konnte sie ohne Rührung ansehen? Das Gewäßer hatte auf den Wiesen, und vielen Feldern einen solchen Schlamm angesetzt der bey dem folgenden Sonnen-Schein gleich einer dicken Decke ward, diese Decke hat vielfarbig ausgesehen, und ist so hart gewesen daß man selbige kaum mit einen Stocke hat durchstossen können. * Die Geschichte besagt, daß der damahlge Ministre der Alte Graf Schaafgohsch ein Stück davon nach Wien gesandt habe

* Diese Nachricht habe ich aus des Herrn Kundmans Beschreibung der Göttlichen Heimsuchungen im Zorn über Schlesien.

habe weil es eine so besondere Gestalt hatte und vielleicht war dieses rühmlichen Mannes Absicht den damahligen Käyserlichen Hoff desto sinnlicher zum Mittleiden zu rühren. — Ein nachfolgender fruchtbarer Regen, weichte diesen verhärteten Schleim auf und machte die Grasung wieder offen. — Während der Flut hatte sich eine gewaltige Menge Mücken und Frösche erzeugt, die Vieh und Menschen sehr beschwerlich wurden. Ueberall hat die Flut sehr viele Schärffe in dem Gewässer gehabt. Das Rind und Pferde Vieh ist davon schädigt geworden, und an Menschen die darin gewatet haben hat es einen Ausschlag und Reissen in den Gebeinen verursacht. Krankheiten rissen sehr ein, und mit ihnen ein heftig Sterben. Die armen Land-Bewohner die sich so durch Gehungert und nichts zu erndten, und zu leben hatten, zogen sich nun zu hundert weise in die Stadt. So viel Anstalten aber auch die Liebe machte; so waren sie doch nicht zureichend, das Elend zu hemmen.

Die Theurung stieg, und bey aller Zufuhr von andern Provinzien stieg sie dennoch, und der folgende Winter machte die Noht wieder groß. Denn da der Frost die Schiffart aufschob, so ging das Elend von neuen wieder an. Ein Scheffel Getraide, welcher fünf Viertel Berliner Maas austrägt, kam

vier

vier Reichsthaler sechzehn Groschen zu stehen; und wie viele, wie viele waren doch Menschen, die das nicht bezahlen konten! Die, welche sich sonst bey der Erndte, Brodt zum Winter verdienen, und sich den Sommer und Herbst durch Mittel gegen den Frost des Winters durch Tagelohn verschaften, hatten nichts verdienet. Ein Theil derer die noch Kräffte wieder samleten, hatten keine Arbeit, und ein grosser Theil war erkranket, und zur Arbeit viel zu ohnmächtig. Der Winter sezte sie also wieder in dürftige Umständen. Kälte und Hunger griffen um sich, der ärmere Theil der Einwohner des Landes, mengte Eicheln, andere das Blut aus den Schlachthäusern, oder die Rinde von den Bäumen, oder gedorretes und zerriebenes Stroh unter den wenigen Kleien, oder Mehl so viel noch habhafft war, und bereitete sich daraus ein trauriges Nahrungs-Mittel. Viele kamen in dem Elende schon in dem Winter um. Die meisten aber wurden erst im Früh-Jahr von denen Krankheiten angefallen die aus solchen Kraftlosen Nahrungs-Mitteln erzeugt wurden. Und da auf den warmen Merz-Monat, ein feuchter und kalter Aprill folgte, so ward das Sterben allgemein, und riß wenn man nach der Anzahl rechnet, so viele Menschen in Städten und Dörfern hin als in einer starken Pest kaum hingerissen werden. —— Welch ein

Jam-

Jammer! Gott welch ein Jammer kommt über uns, wenn du die Witterung so zum Verderben zurichtest! In diesen betrübten Jahre, daurete dieser Jammer, bis zu dem Sommer des folgenden, da die Erde wieder ihr Gewächs gab, und eine sehr reiche Erndte der Noht ein Ende machte. Der Herr der Allmächtige der **dem Wasser im Meere rufft und schüttet es auf dem Erdboden**, der ists auch alleine der diesen Verderben wieder gebieten kan. **Herr ist sein Nahme.** Amos 4, 8. So belehret uns sein Wort in der Schrifft von seiner freyen und mächtigen Vorsehung über alle Begebenheiten und die Erfahrung giebt dieser Belehrung augenscheinliche Zeugniße.

Seit diesen 1736ten Jahre haben wir dergleichen Ueberflutungen auf dem vesten Lande nicht wieder gehabt. Und wer anders als der Allmächtige Gott hat uns dafür bewahrt? Alle Fluten die wir seit der Zeit gehabt haben, sind so groß nicht gewesen, und haben so ausgebreitetes Elend nicht zuwege gebracht. Alle diejenigen die wir seit der Zeit gehabt haben, sind in dem Maas ihrer Ausbreitung und des Jammers gegen Jene, unbeträchtlich. Uberströhmete gleich vor drey Jahren, manche Gegend; So waren es doch keine ganze Länder, und das Wasser verwüstete auch die Felder nicht so allgemein, ob es gleich viele Gefil-

Gefilde überschwemmte, und viel Dörfern schröcklich wurde. * Diejenigen Wasser-Ergiessungen welche wir von dem dißjährigen Winter haben, sind zwar sehr starke, und ebenfals vielen Gegenden schröcklich. Sie richten hie und da merkwürdige Veränderungen an, und ströhmen Verwüstung aus aber so viel Verwüstungen wie Anno 36 haben sie nicht angerichtet. Der nunmehro in den Mertz-Monat dazwischen gekommene Frost, hemmet sie, und macht die Gefilde grossen theils wieder trocken. Sind nun gleich auch Einiger Gegenden Saatfelder, verdorben, und zur Fäulung gebracht, so stehn doch diese Felder der Sommer-Saat wieder zu dienste, und werden woferne wir sonst einen guten Sommer haben, sehr reichen Ertrag bringen. Der Landmann hat Vorraht von Futter für sein Vieh. Die Fülle der vergangnen Jährigen Erndte, ist auch zur Fütterung so reich, daß diesen Winter nicht alles wird verzehret werden. An Brodt und Lebensmitteln fehlt es eben so wenig. Es ist Vorraht zum Saamen in Menge vorhanden. Gewis das Elend der dißjährigen Fluten verliehrt sich im Vergleich des Jammers, unter welchen ehemahls Schlesien seufzete.

Aber

* Ich habe diese Flut, wie ich sie damahls in der Altmark selbst gesehen, in meiner Kriegs-Betrachtung beschrieben.

Aber gewis ist es auch daß Schlesien so wohl als andere Gegenden, die Sicherheit gegen solche verderbende Wasser-Fluten, lediglich der freyen Barmherzigkeit Gottes zu danken haben. Wir sehn ja aus solchen Begebenheiten, wie bald; ach! wie bald der Herr uns straffen kan, wenn er uns strafen will. Wir sehn doch, daß Er unsere Erndten, auch von den hohen Bergen, durch Wasserfluten wegschwemmen kan. Wir sehn doch, daß uns mitten auf dem vesten Lande, die Ströhme in unsern Häusern ersäuffen können. Wir sehn doch, wie so wenig die Erhaltung der Erndte im Menschen Gewalt steht. Wir sehn doch, das wir unser Brodt und Leben aus seiner Gütigkeit haben. — In dem vorigen Jahre hatten wir kurz vor der Erndte in der Mitte des Julius Monats eines Tages einen solchen Plazregen, das daß Wasser eine Elle hoch in der Niedrung unter dem Getraide stand. Und der Regen daurete nur eine einzige Stunde lang. Hätte derselbe einen Tag so angehalten, so würden die Ebenen, Schifbar geworden seyn. Und wäre er einigemahl, so, Tagelang gekommen, so würde die Sonnenhitze die damahls war, das Winter-Getreide zur Faulung gebracht, und das grünende Sommer-Getraide, würde durch die Hefftigkeit der Flut aus der Wurzel geschweift seyn. So augenscheinlich hat uns der Herr es gezeigt daß unsre Erndte seine mächtige Gnade war.

Herr

Herr alles wartet auf der Erde
Im Meer und in der Lufft, auf Dich
Das es von Dir gesätigt werde;
Du segnest. — Sie erquicken sich.

Du giebst; sie samlen; was sie haben,
Sind Deiner milden Hände Gaben;
Du sättigst sie mit Freundlichkeit.
Dein Angesicht ist Heil und Leben;
Herr du verbirgst es — sie erbeben
Der Oden fliehet, weil es dräut.
Du zürnest Gott — und das Verderben,
Ergreift bewaffnet seinen Raub.
Still steht das Leben. — Und sie sterben,
Und werden, was sie waren, Staub.

Dein Oden tödtet und beseelet
Die Welt, die deine Huld erzählet,
Verneuret sich auf dein Gebot.
Dein Ruhm ist ewig. — Deine Stärke
Schuff, und bewahret Deine Werke.
Sie sind Dein Wohlgefallen. — Gott
Du schauest die Erd an; sie erzittert
Du tastest an der Berge Höhn
Und Berg und Fels durch dich zersplittert
Sind Flammen, dampfen und vergehn —

Das 1755te Jahr welches von dem schröcklichen Erdbeben, davon man wenig oder gar keine seines gleichen in der Geschichte hat, bis an das Ende der Tage denkbar bleiben wird, gehöret auch zu den merklich unfruchtbaren Jahren. Es war kein harter Winter wie Anno 40 kein so dürrer Sommer wie Anno 19; keine solche Wasser-Flut wie Anno 36, sondern an den meisten Gegenden nur eine Art von so genanten **Honigthau**, welcher gegen das Ende des Junius nach einer vorhergehenden starken Hitze, auf die Korn-Aehren fiel, und die Hülsen desselben zusammenleimete. Es hatte dieses Jahr, im April eine sehr warme Witterung. Alles ward darinnen durch abwechselnde Wärme, Regen und Sonnen-Schein so wachsend wie in dem angenehmsten May. Aber von der Mitte des Maymonats hob sich die Hitze an, und es kam wenig, und selten ein durchweichender Regen. Kam gleich Einer; so hielte er doch nicht an. Die Dürre zehrte die Säffte desselben, bald hinweg. Im Junius ward einige Tage, die Hitze recht flammend, und in dieser Hitze fiel der vorerwehnte Honigthau. Der Körner wurden sehr wenig, und diejenigen die noch da waren, wurden sehr geringhaltig, und hatten kaum die Hälfte derjenigen Grösse die sie sonst zu haben pflegen. — Die Sommer Saat hatte schlechten Wachsthum. Die Hülsen-Früchte welche nicht

nicht in Niederungen stunden, verdorreten zum Theil; zum Theil aber wurden sie von dem grünen Melmen einem sehr gifftzähnigten Ungezieffer befallen, welche die Säffte aus dem Stauden biß auf den letzten Tropfen saugen, und keine Schoote zum Wuchse kommen lassen. Die späte Gerste, konte keine Halme treiben und die Aehren derselben kamen nicht aus der Scheide. Was noch hervorkam, das war klein und mangelhaft, und da hernachmahls in der Mitte des Julius der Regen kam so wurden die Gerst-Gefilde zwiewächsig, daß der Ausdrosch, halb reiffe, halb unreiffe Körner hatte, welche beyde sehr mager waren. Diejenigen, welche in diesem Jahre die Sommer-Saaten sehr spät gesäet hatten bekamen noch etwas. Die übrigen aber welche die rechte Zeit gehalten hatten, erndteten sehr wenig. — In der Mitte des Julius da die Erndte sich in den hohen Ländern anzuheben pflegt, kam ein lang anhaltender Regen, und ob er gleich wechselhafft mit Sonnen-Schein war, so verdarb er doch die Erndte des Winter-Getraides total. Was noch sehr mühsam von den Lagen der Schnitter aufgebunden war, das konte doch nicht eingefahren werden, weil es nicht völlig trocken war und immer wieder beregnet ward. Man hoffte von Tage zu Tage auf bessere Witterung. Aber die Hoffnung ward nicht erfüllet, und die Nässe brachte die Man-

deln zur Fäulung, und zum Auswuchs, daß sie wie vom Miste einen stinkenden Geruch hatten. Viele musten liegen bleiben und konten nicht gedroschen werden, und was noch in Bansen der Scheunen gebracht wurde, das gab nicht einmahl den hälften Ertrag in die Scheffel, welchen es sonst zu geben pflegt. Indessen machte der langwierige Regen den Heuschrecken ein Ende welche seit einigen Jahren in vielen Gegenden unaufhaltsam viele Felder verheeret hatten. —— Die Unfruchtbarkeit des Jahrs aber verursachte bald die Theurung. Des Königs Milde that abermahl den Vorraht der Magazienen auf; sonst würde die Theurung in der Chur-Mark eben so grosse Noht verursacht haben, als sie damahls in andern Ländern verursachte. Denn die Erndte dieses Jahrs, wolte nicht biß zur folgenden Erndte zulangen. Das folgende Jahr war freilich besser, ob es gleich wegen geringhaltiger Aussaat des vorhergehenden nicht reich ward. Aber der Krieg häuffte die Mängel des vorigen Jahrs, zu noch mehr Elende zusammen. —— —

Wenn man nun die Geschichte überleget, die ich von diesen merkbaren vier Jahren beschrieben habe, so findet man die Zeiten derselben sehr betrübt. Die Geschichte betreffen Jahre, die durch dürrenden Sommern, harteisigten Wintern, flutenden Regen-Güssen, und

und leimenden Honigthau sehr, traurig wurden, und von der Verderbnis des Landbaus, das Elend unter viele tausend Menschen ausbreiteten. Aber es giebt nächst der verderbenden Witterung, noch andere strafende Natur-Würkungen. Auch die lebendige Natur, durch Heuschrecken, Mäuse, Schnecken, und andern Ungeziefer richtet vieler Gegenden Saat und Erndte hin und wie schröcklich sind sie, wenn sie der HErr zur Rache rüstet! Doch! sind die Erfolge der Witterung die allgemeinsten Zucht-Ruhten, wenn der Herr uns biß zum Hunger hinstäupen will. Auch in dieser Anordnung ist Weisheit Gottes! Denn gleich wie der Herr mittelst der Witterung, uns den Seegen in den Früchten der Erde verschafft und häuffet; so pflegt Er uns auch mittelst der Witterung, den Voraht des Brodts hinweg zu nehmen wenn Er uns strafen will. Er füllet uns mittelst derselben die Hände voller Heil und Ueberflus, und setzt uns mittelst derselben in Noht und Brodt-Kummer. Also sehn wir in dieser Anordnung die Erhabenheit der Majestät Gottes. Durch einer und eben der Natur-Krafft kan der Allmächtige Herr, Straffe und Seegen schaffen. — Inzwischen ist es doch auch aus der Erfahrung bekant, das die lebendige Creatur zur Rache von Gott gerüstet, uns biß zum äussersten Elende züchtigen kan. Und welche Gegend ist in

der ganzen Welt zufinden wo die strafende Hand Gottes nicht hinreichen solte? Wenn Er befiehlt; so lebt das Ungeziefer gleich als durch einer schnellen Schöpfung, und verheeret so unaufhaltsam, daß man bey dem Anblick gestehn muß: **Das ist Gottes Finger.** So richtet die Göttliche Vorsehung alles so ein, daß wir zur Erkentnis ihrer Herrlichkeit erweckt werden und dazu gelangen können. Und ich habe schon in der vorhergehenden Betrachtung angemerkt, daß diese Einrichtung ihren Bezug auf den Plan habe, welcher mit uns zur Ewigkeit gemacht ist. In diesem Verhältnisse Gott; wie liebenswürdig preiswürdig bist du! Dich zu kennen ist vollkomne Gerechtigkeit. Deine Macht wissen, ist Wurzel des Lebens. Die Offenbahrung deiner Herrlichkeit ist unsre Seeligkeit. Deine Ehre ist unser Heil, und alle deine Verhängnisse für uns auf Erden, sind auch strafend, lauter Gnaden-Züge zu deiner Gemeinschafft.

In dieser Geschichte der beschriebenen vier traurigen Jahre, sieht man doch einen Zeit-Raum von **Fünf und Vierzig** Jahren. — Es giebt also mehr gute als schlechte mehr segende als straafende Jahre, dann der mittlern Jahre, die die allermeisten sind, gehören doch billig, zu guten Jahren. Es giebt aber in der Jahre Ertrag mehr Ueberflus als Mangel wenn man nur einen Zeit-Raum von

sechs

sechs höchstens von zehn Jahren berechnet. Indessen sind alle gemischt und unabsehlich gemischt. Mittlere, geringere, überflüßige, Mangelhafte Jahre kommen so durch einander zu uns, daß sie niemand vorher übersehen kan. Aus dieser Mischung und Einrichtung leuchtet die freye Majestätische Macht, und Gnade und Weisheit Gottes mit einem sehr glänzenden Lichte. — Welche mächtige Vorsehung ist das, die der Jahre Wohl und Weh schaft! Allmächtig ganz Allmächtig werden Jahre geschaffen, die so viele Vorraht lieffern, daß die Dreschzeit reicht biß zur Erndtezeit und die Erndtezeit biß zur Saatzeit. Allmächtig ganz Allmächtig werden Jahre geschaffen die dürftig sind. Man säet viel und erndtet wenig; das Land giebt seyn Gewächse nicht, und Mühe und Arbeit sind verlohren. — Allmächtig ganz allmächtig werden Jahre geschaffen, die die Bedürfnis doch ausfüllen, wenn sie auch keinen Ueberflus zutragen. Allmächtig ganz allmächtig werden Jahre mit Straffen, oder Seegen, mit Jammer oder Freuden geschaffen; allmächtig ist Gott in seiner Regierung — Welche gnädige Vorsehung ist das, die uns weit mehr gute als traurige Jahre giebt! Barmherzig, gnädig, gedultig, und von groser Güte und Treue ist Gottes Vorsehung! Und welche weise Vorsehung ist das, die auch in diesem so wichtigen Natur Kreise, Zucht und Wohlthaten mit einander

vermischt hat! Ist nicht diese Vermischung von Zucht und Wohlthaten von Seegen und Strafen, von Leid und Freuden, von Gnade und Gerechtigkeit, die allerweiseste Einrichtung in unsern Prüfungs-Stande hier auf Erden? Würden uns Menschen, in unsern gegenwärtigen Zustand; beständige Freuden-Tage, wohl heilsam seyn? Würden uns stets heitere Freuden-Tage nicht noch mehr verderben? Würden stets überflüßige Jahre unsere Seelen nicht verwildern?

Soll Gott der diesen Leib, der Maden Speiß, und Wirth
Zwar väterlich versorgt und prächtig ausgeziert
Soll Gott den Menschen selbst, die Seele nicht mehr schätzen?
Dem Leib sein Wohl zum Ziel; Dem Geist sein Elend setzen?

Die Mischung von Zucht und Wohlthat, von Seegen und Strafen, ist eins der erhabensten Zeugnisse, daß der Lebens-Stand des Menschen hier auf Erden nur ein Prüfungs-Stand sey, und sie ist eben dadurch ein eben so erhabenes Zeugnis, seiner besondern Vorsehung. Ist nicht in diesen Wechsel der Freuden und Jammer-Jahre, so wohl derer die da voller Ueberflus kommen, als derer die

uns

uns in Dürftigkeit setzen, und als derer die uns zureichend versorgen; Ist darinnen nicht im Bezug auf der Menschen Heil, die allerheiligste Ordnung? Kanst du denn blinder Mensch Gottes Regierung noch läugnen? sind die Wechselungen der Jahre nicht beständige Denkmahle seiner besondern Vorsehung? und ist seine Vorsehung darinnen nicht Preiswürdig, Liebenswürdig, Lobwürdig?

Er baut den Wundern die sein Arm verrichtet,
Ein Denkmahl welches keine Zeit vernichtet,
Der Herr von frommen duldenden Gemühte
Der Herr voll Güte.

Groß majestätisch sind des Höchsten Werke,
Und würdig daß man sie erforsch und merke,
Aus ihnen ströhmen heilige Vergnügen
Die nie versiegen.

Man betrachte aber auch die Verhältnisse der zeitlichen Wohlfart, in diesen Gesichts-Punete von dem Wechsel der Jahre, so wird man wiederum unumstößliche Ueberzeugung, von der Weisen Vorsehung Gottes finden, und unschätzbare Erkentnisse samlen. — Man betrachte doch die Verhältnisse der zeitlichen Wohlfart in Menschlichen Gesellschafften, durch Länder, Städte, Dorfschafften und Familien. —

Denn daß das Wohl und Weh der Jahre seinen merkbaren Einflus in allen Verhältnissen gesellschaftlicher Verbindung habe, das wird Niemand läugnen. Alle Arten von Handlungen mit Landes Producten; Alle Arten von dem daraus entstehenden Gewerbe so wohl zu unmittelbaren Bedürfnissen als Bequemlichkeiten; Alle Arten von Unterhaltungs-Mitteln, und wie unaussprechlich sind hier die Seiten! Die beträchtlichsten Einrichtungen in Landes-Verfassungen, und wie mannigfaltig sind diese Seiten! Alle diese Verhältnisse haben von dem Wohl und Weh der Jahre einen gewaltigen grossen Zuflus zu ihrer Wohlfart oder Verderben. Dieser Einflus ist so beträchtlich, daß alle weise Staatskundige, die Aufrechthaltung und gute Einrichtung des Landbaues, als eine der vornehmsten Grund-Säulen der Wohlfart des Staats verehren. Und diese Weisen, haben vollkommen Recht, den Land-Bau als eine der ersten Grundlage, der Wohlfart des Staats zu verehren. Ein jeder Stand befrage sich doch nur mit Nachdenken, wie viel der Einflus von Wohl und Weh der Jahre, Würkung auf seinen Beruff, auf seine Familie bringe. Du Landmann! Du Stadtmann, du Kauffmann, du Kriegesmann, du Fürst, du Staats-Bedienter, du Obrigkeit, du Lehrer, du Edelmann, du Bürger; frage dich: wie viel zu der Aufrechthaltung

tung deines Standes; und zur Wohlfart deiner Familie, und zum Betrieb deines Berufs von dem Wohl und Wehe der Jahre komme? Wenn wir nun dieses vernünfftig gefast haben, so frage ich: Wäre es wohl gut wenn alle Jahre voller Ueberflus wären? Wäre das wohl gut? — Und wäre das wohl gut, wenn immer zu jeden Jahre, aus gebreitete Trauer Verhängnisse kämen? — Wären viel hintereinander dürftig folgende Jahre wohl gut? Ja wäre es wohl gut wenn nur zwey solcher Jahre hinter einander folgten wie Anno 19. und Anno 40. und Anno 36. und Anno 55. waren? wäre das wohl gut? —

Ich glaube gewiß daß nachdenkende Leser mir es zu gestehn werden, daß es nicht gut wäre, wenn alle Jahre voller Ueberflus wären. Und ich glaube gewis, daß auch Leser die wenig Nachdenken können, mir zu gestehn werden, daß es nicht gut wäre, wenn viele Jahre mit Dürftigkeit und Elend im Landbau auf einander folgten. Beständiger Ueberflus, würde Faulheit und Ueppigkeit allgemein, und den Landmann zum niedrigsten Sclaven aller andern Stände machen, und wäre das wohl gut? Es würde den Betrieb hemmen, und den Vertrieb, Ermunterung und Vortheil benehmen, und wäre das wohl gut? — Hundert und aber hundert betrübte Ungelegenheiten

heiten würden sich aus fortwährenden allgemeinen Ueberflus der Jahre erzeugen. Das kan niemand läugnen. Und beständige oder oft hintereinander folgende traurige Jahre würden alles ins Elend bringen, und der Jammer würde durch zwey, drey Jahre, unaussprechlich groß werden. Das kan niemand läugnen. So ist es also eine preißwürdig weise Einrichtung Gottes, daß Er weder viel überflüßige, noch auch viel traurige Jahre hintereinander ordnet. —— Es ist die allerweiseste Einrichtung, daß überflüßige und dürftige Jahre mit den mittlern Jahren vermischt sind. Es ist die allerweiseste Einrichtung daß mehr mittlere Jahre, als haupt Dürfftige, und haupt Uberflüßige geschaffen werden. — Es ist die allerweiseste Einrichtung das insgemein sechs Jahre zu sechs Jahren gerechnet, sich am Ertrag, mehrentheils die Wage halten. — Es ist augenscheinlich die allerweiseste Einrichtung, das uns Menschen, die **Vorhersehung** in dem Erfolg der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der Jahre, **eben so wenig** eröffnet ist, als uns die **Vorhersehung** in den folgenden Schicksalen der Jahre unsers Lebens eröffnet ist. — Ist es nicht wahr, sind das nicht die die aller weisesten Einrichtungen? Und zeiget uns die Erfahrung nicht diese Einrichtungen? So kanst du ja aus diesen Werken, Gottes Weisheit stets bemerken. —— Kanst du denn nun

mit

mit Wahrheit sagen; Das die Verschiedenheit der Jahre, ein ohngefehrer Zufall wären, da du zu gestehen must, daß diese Verschiedenheit, die beste Einrichtung in allen Verhältnissen sey? Kanst du denn Gottes besondere Vorsehung noch läugnen? — Gottes besondere Vorsehung besteht in seiner, stets und überall würkenden Macht und Weisheit. — Gott deine Weisheit ist in allen, und in allen anbetungswürdig. Und deine Vorsehung strahlet uns mit hellem Lichte die Erkentnis deiner Herrlichkeit zu.

Wer zweifelt denn daran? Ein undankbarer Knecht,
Gott wähle was du wilt; Dein Wollen ist gerecht,
Kein Unbill kein Versuchs, kan vom Allweisen kommen
Du bist an Macht und Gnad, und Weißheit ja vollkommen,
Wenn unser Geist gestärkt, dereinst Dein Licht verträgt,
Und sich dein Schicksals Buch, vor unsere Augen legt
Wenn du der Thaten Grund, uns würdigest zu lehren
Dann werden alle, Dich, o Vater! recht verehren.
Und kundig deines Rahts, den blinde Spötter schmähn
In der Gerechtigkeit, nur Gnad und Weisheit sehn.

Sie=

Siebende Betrachtung.

Von dem Erdbeben des 1763ten Jahrs.

Unläugbar ist die Weisheit und Macht Gottes. Unläugbar ist also seine besondere Vorsehung. Denn wie könte seine Macht und Weisheit unendlich seyn, wenn sie nicht allenthalben und in allen würksam seyn solte? Unläugbar aber ist es auch, daß wir so viel Einsicht nicht haben, als Gott hat. Unläugbar ist es also, daß wir die Wege seiner Vorsehung unmöglich, ganz übersehn können. Unläugbar aber ist es auch, daß seine Wege auch da heilig, seine Werke auch da gerecht sind, wo wir sie nicht übersehn können. Denn seine Heiligkeit und Gerechtigkeit ist so erhaben, als seine Macht und Weisheit erhaben sind. — So weit wir seine Wege wissen, so weit sehn wir auch die Majestät der Weisheit und Heiligkeit seiner Regierung. Und da wo wir nicht hin sehn können, muß eben diese Majestät seyn. Denn viel zu gerecht, viel zu heilig ist Gott, als daß Er uns durch einen blen-

denden Schein von Gerechtigkeit und Gnade täuschen, und hinter diesen Schein Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit verbergen solte. Eine solche Blendung wird zwar offtmahls von Menschen gemacht, die da gottlose Absichten zu verbergen suchen. Aber so handelt der nicht der da mächtig ist, und des Nahme heilig ist. Das sey ferne daß Gott solte ungöttlich handeln, und der Allmächtige ungerecht. Treu ist Gott und kein böses an Ihn. Gerecht und fromm ist Er. Wo seine Wege unbegreiflich und seine Gerichte unerforschlich sind, da sind doch diese unbegreifliche Wege heilig und diese unerforschlichen Gerichte, gerecht, und seine unbekante Absichten, allemahl höchst gut.

Verborgen sind o Gott die Wege deiner Huld,
Was in uns Blindheit ist, ist in dir keine Schuld.

Behalten wir doch nach der Billigkeit das gute Zutraun, zu derjenigen Menschen Redlichkeit von deren Gerechtigkeit und Liebe, wir aus unläugbaren Gründen überzeugt sind, wenn uns auch einige ihrer Unternehmungen, zweifelhafft vorkommen sollten. Sind wir denn dem höchsten Wesen nicht diese Billigkeit schuldig, und handeln wir nicht gewissenloß wenn wir Gott bey Verhängnissen die uns unbegreiflich sind, Vertrauen und Ehrerbietigkeit verweigern? —— Stehn Menschen

derenLiebe und Gerechtigkeit wir kennen, mit vorzüglichen Verstande auf einen erhabenen Posten, der Regierung; so erinnern wir uns um desto eher unsers kleineren Verstandes und geben bey fremdscheinenden Unternehmungen, ihren weisern Maas-Reguln und höhern Einsicht, die Ehre, ohne das Zutraun zu ihrer Redlichkeit weg zu werfen. Sind wir denn dem Allerhöchsten Herrn, nicht diese Ehrerbietigkeit schuldig? — Kommen uns bey unläugbar redlichen und erhabenen Menschen, zweifelhaffte Unternehmungen vor Augen, so warten wir, biß uns die Zeit mehr Aufklärung giebt. Denn wie manche fremde scheinende Unternehmung, wird erst in der Folge der Zeit ins Licht der Gerechtigkeit gesezt; und die langsam entwikelte Erkentniß, wird allemahl unsere Hochachtung vermehren, so wie der anfangs dunkele nachmahls sich immermehr ausbreitende Glanz des Lichts, Unsere Freude erhöht. Sollen wir uns denn diese Aufklärung von den Wegen Gottes, nicht auch versprechen, oder sind wir diese Auswartung dem Allerheiligsten, und unveränderlich allerheiligsten Regenten Himmels und der Erde nicht schuldig? — Wir halten es bey erhabenen Leuten, wenn sie uns auch ihrer Freundschafft besonders würdigen, für eine strafbare Kühnheit, sie über ihre Unternehmungen zur Rechenschaft zu fodern, zumahl wenn wir ihnen unterwürfig sind, und durch

ihre

ihre Wohlthätigkeit, unsere Wohlfahrt alleine herhaben. Wir sind so billig, uns zu erinnern, daß sie überall nicht schuldig sind, uns Rechenschaft ihres Thuns zu geben. Ist denn dieses nicht das nehmliche Verhältnis darinnen wir mit Gott stehen, und sind wir denn dem gütigsten Vater durch dessen Gnade wir sind, was wir sind, nicht zu eben dieser Ehrerbietung verpflichtet? —— Wir sind in der Ehrerbietung gegen erhabene Menschen noch weit mehr zutraulicher und freudiger, beruhigt, wenn wir von ihrer unläugbaren Redlichkeit, das Wort, und die Hoffnung haben; daß einsten die Gerechtigkeit ihrer Werke, uns zur grossen Freude mehr offenbahr werden soll, woferne wir unsern Pflichten getreu sind. Ist dieses nicht das nehmliche Verhältnis in welchen uns Gott mit Ihm zu setzen gewürdigt hat? So sollen wir uns denn bey seinen unbegreiflichen Wegen beruhigen, mit sehnender und fröhlicher Hoffnung beruhigen, biß er uns zu der uns so theuer versicherten Herrlichkeit erhaben hat.

Da wird der Vorsicht heilger Wille,
Mein Will und meine Wohlfart seyn,
Und lieblich Wesen, Heil die Fülle,
Am Throne Gottes mich erfreun:
Denn läst Gewinn, stets auf Gewinn
Mich fühlen daß ich ewig bin.

Da werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah,
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah,
Da denkt mein Geist mit Preis und Dank,
Die Schickung im Zusammenhang.

Ich füge diese Anmerkung, der vorigen Betrachtung hinzu. Ich mache auch mit derselben den Anfang, der folgenden. Verhängnisse durch welche so viele Menschen hingeraft, und ins Elend gestürzt werden, gehören zu den unbegreiflichen Werken, der Vorsehung Gottes. Kriege, Hunger, Pest, Wasser-Fluten, Feuer-Flammen, Erdbeben, raffen so viele tausend Menschen von ihrer Wohlfart, und stürzen so viele zu einen schröcklichen Tode, und wer kan es läugnen das unter dieser Zahl der Elend werdenden und schnell getödteten, nicht sehr viele gefunden werden, die von ganzen Herzen Gott und ihrer Pflicht getreu waren? Hier sind unbegreifliche Wege Gottes! — Da fahren denn einige Menschen gleich mit ihren Urtheile zu, und klagen die Göttliche Vorsehung an. Sie fahren schnell und kühne zu, und werfen den Glauben an Gottes Vorsehung weg. Bey einigen unter diesen Menschen mögen es wohl nicht blosse überwältigende Anfechtungen des Verstandes

seyn

seyn, sondern die bey einem bösen Hertzen, bald aufschlagende Ruchlosigkeit, welche die Verblendungen des Verstandes vermehret. Böser Glaube kommt aus bösen Herzen. Bey Einigen aber ist es gewiß, mehr der Mangel der Ueberlegung. Sie haben entweder nicht gehörige Einsicht, oder nicht Ernst und Stille des Gemühts genug, die Unbegreiflichkeit der Götrlichen Vorsehung, in Erwegung zu ziehn. Sie messen die Regierung Gottes alzu sehr auf Menschen weise. Und jeder Anblick solcher erhabenen Verhängnisse, macht sie verworren in ihren Glauben, weil sie schon einmahl aus einen verwornen Grunde urtheilen. Einige werfen das Vertrauen und die Ehrerbietigkeit gegen Gott zwar nicht weg, wenn sie auch dergleichen Verhängnisse unter den Begebenheiten finden, aber ihr Glaube, wird doch stutzig werden, und ein geheimes Mißtrauen an sich ziehn, wenn sie nicht die Gründe der Unbegreiflichkeit der Göttlichen Regierung, zu festen und deutlichen Begriffen bringen. —

Bey allen Verhängnissen erinnere dich, der unbegreiflichen Macht und unendlichen Weisheit und unwandelbahren Heiligkeit Gottes. Diese müssen ja in allen Verhängnissen seyn, denn Gott ist und bleibet Gott. — Erinnere dich, daß du nicht Gott bist. — Erinnere

innere dich, daß Gott nicht nöthig habe, dir Rechenschaft seines Thuns zu geben. — Erinnere dich, wie verwegen es sey, darüber dem höchsten Wesen das Zutraun zu verweigern, weil Er dir, von Ihm geschaffner und begnadigter Mensch, dir diese Rechenschaft versagt hat. — Erinnere dich aber auch, daß sich seine Wohlthätigkeit auf Erden über sündige Menschen weit mehr ausbreitet, als seine Strafen. Erinnere dich, daß du gegen Ein traurig Verhängnis, tausend freudige Schickungen findest. Erinnere dich daß alle seine Schöpfungs-Werke, unbegreiflich sind und du mit dem allerhabensten Menschen-Verstande auch nicht eine einzige Creatur ganz ausforschen kanst, ob du gleich so weit du forschest, bewundernswürdige Weisheit findest. * Erinnere dich, wie weniger du im stande seyst, die Richtungen der verbundenen Natur-Kräffte zu ihren besondern Verhältnis, auf jeden Menschen zu übersehen. — Erinnere dich das der Zeit-Raum hier auf Erden, nur der Anfang unsers Lebens sey; Erinnere dich, daß dieser Zeitlauf, nur der Anfang der Werke Gottes vor deinen Augen sey; Viel was höhers hat Er

dir

* Ich empfehle meinen Lesern recht angelegentlich, des Herrn Sultzers Moralische Betrachtung der Natur und desselben Unterredung über die Schönheit der Natur!

dir noch aufbehalten. Viel was herrlichers steht dir noch bevor. Wir sehn seiner Werke, hier das allerwenigste. Unser Wissen ist Stückwerk. Wenn aber das Vollkommenere angehn wird, so wird das Stückwerk aufhören. — Könte ich doch meinen Lesern, diese Lehren biß zum innersten ihrer Seelen beweglich machen. Ich wolte Jedem gerne, die fröhliche Ruhe meiner Seelen mittheilen, die ich in Betrachtung dieser unabsehlichen Wege Gottes, gefunden habe. Heilig, erhaben, erfreulich, trostvoll, ist selbst die Unbegreiflichkeit der Göttlichen Regierung; Das ist die rechte Hoheit aller Werke Gottes, daß jemehr man mit Fleiß und Lauterkeit des Herzens forschet, desto mehr man trefliches findet und je mehr man findet, desto mehr Aussichten ins Unendliche und Ewige eröfnen sich und jemehr sich uns diese öfnen, destomehr Trostquellen ströhmen. Diese ströhmen so wohl aus dem was uns offenbar ist, als aus dem, was uns verborgen ist. **Herr wenn ich gedenke wie Du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet.** Last uns so forschen wie dieser grosse König David forschte, der darinnen so viele Erweckung seiner Seele fand, und wir werden sie auch finden. Ps. 119, 52.

Ich habe in dieser Betrachtung, die Erdbeben zum Gegenstande. Die Erdbeben die-

se allmächtige Schickungen Gottes, in welchen sich auch das 1763te Jahr merkwürdig gemacht. Das Jahr 1755. ward darinnen schröcklich. Denn da ward die Erde ganz erschüttert, die Meere und die Wasser-Wogen brauseten, und **Lissabon**, das prächtige, das reiche **Lissabon** zertrümmerte, und schlug über zwanzig tausend Menschen nieder. Mehr andere grosse Städte würden erschüttert, und schlugen viele tausend Menschen ins Grab. Im Jahr 1763. waren sie zwar nicht so ausgebreitet, und richteten keine so gewaltige Verwüstungen zu, aber sie waren doch merkwürdig, und das volkreiche **Comorra** ward der fürchterliche Schau-Platz, unter welchen einige Hundert lebendig, in die Kluft geworfen wurden. Ein so denkwürdig Verhängnis soll uns die Andern, wieder ins Gedächtnis bringen. * Erinnere dich bey solchen Verhängnissen, zu den vorherigen Erinnerungen nach der Belehrung JEsu, die Er seinen Jüngern gab, als sie ihn bey dem Anblicke des Blindgebohrnen frugen: **Meister wer hat gesündigt; dieser oder seine Eltern daß er ist blind gebohren?** Joh. 9. Jesus antwortete! **Weder dieser noch seine Eltern haben**

* Wer von dem grossen Erdbeben anno 55. unter allen lehrreichen Schrifften, Eine der besten lesen will, der kaufe sich des gelehrten Krügers Schrifft von dieser Sache.

ben gesündigt, sondern daß die Werke Gottes offenbahr werden an ihm. — Erinnere dich bey traurigen Verhängnissen seiner bewegenden Antwort, die er denen gab, die ihm erzehleten daß Pilatus den Tempel mit dem Blut der Galileer besprüzt, und der Thurm zu Siloha Menschen unter seinen Ruinen erschlagen Lucä. 13. Meinet ihr sagte Er daß diese vor allen Sünder gewesen sind? Ich sage Nein so ihr euch nicht besſert werdet ihr auch also umkommen. Erinnere dich seiner Antwort die er einst einem seiner Jünger gab, als demselben seine Handlungen fremde vorkamen. Joh. 13, 7. Was ich jezt thue das weissest du nicht, du wirsts aber hernach erfahren. Dann werden dir Gottes-Wege auch bey aller Unbegreiflichkeit, Demuht und Vertrauen, Hofnung und Anbetung zuleuchten.

In Ungarn war im vorigen Jahre das Erdbeben so schröcklich. Dieses Land liegt unter dem nordlichen gemäßigten Erdstrich. Es hat meistentheils ein sehr gesundes und fruchtbares Clima, für jedem der bey dem Genus der vortreflichen Früchte dieses Landes Mäßigung und Ordnung zu beobachten weiß, und in welchen Lande sind dieses nicht weise und nohtwendige Reguln? Der mitternächtige Theil ist bergigt, und nicht so fruchtbar als der süd-

liche Theil. Man sagt daß der südliche Theil, mehr ungesund seyn soll, als der mitternächtige, und man schreibet dieses den vielen Morästen und Sümpfen zu. Aber diese viele Moräste und Sümpfe sind ein Zeichen, daß es nicht genugsam bevölkert sey, und wenn wird wohl in einem Lande, wo die Gewissensfreyheit so starck bedrängt wird, wie sie kundbar in Ungern bedrängt ist, ein voller Anbau wüster Gegenden aufkommen können? Ungarn würde seine Einwohner ernähren, denn was nur zur Bedürfnis und Bequemlichkeit des Lebens erfordert werden kan, das hat dieses Land in seinem Schooße. Fette Weiden, fruchtbare Felder, köstliche und Metallreiche Berge, sind in diesem Lande. Es pranget mit seinen Weinen, und Früchten, und Fleisch und Steinen, und Silber und Golde. Es pranget mit seinen Asbest und Marmor und Alabaster. Es pranget mit warmen Bädern, mit Sauerbrunnen, und Mineralischen Quellen. Seine Einwohner sind robuste und tapfere Leute mit viel allgemeiner Fähigkeit, zur Gelehrsamkeit. Sein Adel ist reich und prächtig. Sage ich doch; Und darinnen stimmen Alle überein, die dieses Land nur kennen, daß demselben zur Vollkommenheit nichts, als die Gewissens-Freyheit fehle. Aber der Druck ist gewaltsam, und was jederman in Verwunderung setzte, so ist derselbe seit zwanzig Jahren noch immer

ver-

vermehret worden, und es scheint noch nicht, daß diejenigen die der Catholischen Religion nicht zugethan sind, eine beständige und dauerhafte Gewissens Freyheit erhalten würden. — Doch ich schreibe jetzo nur die Naturgeschichte, und habe diese Landes-Beschreibung nur denen zu Gefallen hieher gesetzt, die von diesem Lande keine rechte Kentnis haben, indem ich mein Augenmerck auch auf Leser richten muß, bey denen ich keine Fremde Länder-Wissenschafft voraussetzen kan.

Anno 55, ward in diesem Lande das Erdbeben am allerwenigsten merklich, obgleich sonst in Europa fast kein Land war, da es keine Erschütterungen solte gemacht haben. Aber Anno 63 ward es das Land, in welchen der rechte Hauptplatz des Erdbebens war, und eine der ansehnlichsten Städte zerdrümmert wurde; diese Stadt heisset **Comorra**, sie giebet oder sie hat diesen Nahmen von der Gespannschaft darinnen sie lieget, mit welcher Benennung, die Creise des Landes überhaupt eingetheilet sind. **Comorra** liegt in dieser Gespannschaft unter der **Schütt** zwischen der **Donau** und **Wag** welche hier zusammen fliessen. Sie ist ansehnlich und hat bey zwölftausend Einwohner, Protestanten und Catholicken. Der Protestanten sind die meisten und die Catholicken machen kaum den zehnten Theil

aus. Dennoch haben die Ersten keine Kirche in der Stadt, sondern die Reformirten müssen ein Stunde, die Lutheraner aber drey Stunden reisen, ehe sie die Stäte ihres öffentlichen Gottesdienstes erreichen können, desto mehr sind in dem Platze, gut gebaute und reiche Klöster. Die Häuser der Einwohner sind mehrentheils von Holz, doch sind darunter auch Palläste. Gleich neben der Stadt liegt die Vestung, welche gegen Abend mit einen starken Wasser-Graben, und gegen die andern Gegenden von der **Donau** und **Wag** eingefaßt ist. Diese Vestung ist in der Geschichte des Königreichs darum merkwürdig, weil sie von den Türken, obgleich einige mahl hart angefallen, doch nie erobert worden, und wird darinnen wohl wenige ihres gleichen haben. Kayser **Ferdinand** der erste hat diese Stadt erbaut, und die jetzt regierende **Kayserin** hat sie zu einer Königlichen Freystadt gemacht. Dis ist der kurze Inhalt der Lage und Geschichte dieses Orts, der am 28ten Junius des Jahrs 1763, recht in der Mitte von Erdbeben gefaßt und zu Ruinen geworfen wurde.

Doch war **Commorra** keines weges die einzige Stäte des Erdbebens sondern nur die Haupt Stäte, wenn man dasselbe nach dem Ausbruch der gewaltigsten Erschütterung betrachtet.

Das Erdbeben hat beynahe durch das ganze Reich erschüttert, und zwar zugleich erschüttert. Der erste Stoß zu Commorra geschahe um fünf Uhr des Morgens. Der zweite Haupt Ruck aber, eine halbe Stunde darnach. In eben dieser Stunde, ward die Erschütterung zu Wien merkbar. In eben der halben Stunde zu Raab, in eben der halben Stunde zu Oedenburg, in eben der halben Stunde bey Belgrad und ander Orten mehr. Es ist aus guten Gründen glaublich, daß die Erschütterung in diesem ganzen Umfang, nur ein Ruck war. Man darf nur ein wenig die Lage der Gegenden, und den kleinen unterscheid in Betrachtung ziehn, der sich zwischen den mancherley Stadt-Uhren befindet; so wird es Ein und eben dieselbe Minute seyn, in welcher Wien bebete, Oedemburg so wankte, das die Klocken auf den Rahts-Thurme zwölfmahl anschlugen, Raab so in die Höhe zitterte, daß einige Kirchen und Palläste stürzten und einige von einander borsten; daß der Grund und Boden bey Belgrad so erschüttert wurde, daß Brunnen aus der Erde brauseten, und Commorra in Trümmern geworfen wurde. Das alles war nur ein Ruck! —— Welche gewaltige Bewegung ist das! Denn wie viele Lasten dichter Erde, und Steine, und Wasser, liegen unter einer Stadt! Und wie viele noch gewaltigere Lasten, liegen unter so vielen grossen

sen Städten, und in den Revieren ihrer Entfernung! Alle diese Millionen und Millionen Lasten, erschüttern, beben in die Höhe, drohn großen Städten den Umsturz, und in dem Augenblick stürzte eine, schnell und unaufhaltsam, schröcklich krachend nieder.

Setzt uns das in Erstaunen? und es ist erstaunlich! Aber wie müssen wir denn erstaunen, wenn wir uns der Geschichte des 1755ten Jahrs lebhaft erinnern? In diesem Jahre, an dem Tage, in der Stunde darinnen **Lissabon**, und in demselben über zwanzig tausend Palläste, Kirchen, und Häuser niederschlugen, und in denselben über zwanzig tausend Menschen; In derselbigen Stunde, wog sich das Mittländische Meer so in die Höhe, daß die Seeleute in den Schiffen die Wucht fühleten, und die Wasser-Wogen in der Süder- und Nord-See brauseten. Ströhme und Land-Seen, traten in einer tausendmeiliger Ferne von **Lissabon**, aus ihren Ufern, und machten eine schnelle ungewöhnliche Flut und Ebbe, das alles, in einer so weiten Ferne, war nur ein Ruck! Portugall war der Hauptplatz dieser gewaltigen Bewegung; aber eben diese Erschütterung schlug in Spanien und Frankreich, Städte nieder, erschütterte Italien, und richtete in Afrika grausende Verwüstungen an. Es setzte Britanien in Bewegung

wegung und ward in Dännemark und S.... den merkbar, in Teutschland schröckend, in der Schweitz fürchterlich, und machte selbst in Amerika Schütterungen. Welche Strecken von Ländern sind das! Welche alle Rechungen übersteigende Lasten von Meeren, Erdschichten, Felsen, sind in diesen tausendmeiligen Revieren! Und wenn man die Zeit genau betrachtet, so war das alles, doch nur ein Ruck: Gott welche Allmacht! Dieses durch zu denken, ist für unsern Verstand zu tief und zu hoch.

O dreymahl grosser Gott
Es sind erschafne Seelen,
Für deine Thaten, viel zu klein
Sie sind unendlich groß, und wer sie will erzehlen,
Muß gleich wie Du, unendlich seyn.

Ihr weisen Natur Forscher, Ihr die ihr Euch der allererhabensten Erkentnis befleißiget; spannet Eure Seelen-Kräfte an und erklärt uns diese gewaltige Bewegungen, damit wir von der Allmacht Gottes würdig denken mögen. Doch so viel herrliches Ihr uns auch schon gewiesen habt, so bleibt doch noch mehr übrig, was kein Menschen Verstand durchdenken, und noch weniger eine Sprache aussprechen kan. Die Erdbeben, die Gewaltigen Bewegungen der Erden und Meere, sind Werke,

ke, die unerforschlich, und Wunder die nicht zu zählen sind. — In einem Augenblick! In einem Nu! so zittert die Erde, so ist sie aus ihrer Grundveste gewuchtet, und fährt schnell in die Höhe. So schnell, wie wir ein kleines Gewicht in die Höhe wippen. Wer misset die Wasser mit der Faust, und fasset den Himmel mit der Spannen, und begreift die Erde mit einem dreyling, und wer wieget die Berge mit einen Gewicht und die Hügel mit einer Wage? Das ist Gott! Jesaia 40, 12. Gott sieht die Erde an so bebet sie. — Wir bewundern es wenn einige tausend Krieger ihre fürchterliche Waffen, auf den Wink des Befehlshabers mit einmahl zum schnellen Feuer rühren. Wink, Bliz und Knall und Fall sind nur ein Ruck. So schnell, und schneller noch ist Gottes Wink, Bliz, Hinsturz der Städte, Bewegung der Erde und des Meers von einem Punct auf so viel tausend meilen weit, nur Ein Ruck nur ein Augenblick. So schnell, schneller als ein Gedanke gedacht wird, gehorcht die Natur dem Wink des Schöpfers. — Er siehet die Erde an, so bebet sie. — Die leblose Erde, die Erde, das Meer, die weder Augen noch Ohren noch Verstand haben, die fahren auf, so bald der Herr sie an sieht, die gehorchen seinem Wink, die sind gehorsam seinen Befehlen, wenn Er spricht so geschiehts, wie Er gebeut so stehts da! Herr Zebaoth ist sein Nahme.

Falt nieder bewundert den Herrn, besingt die
herrlichen Werke
Von seiner allmächtigen Hand!

Ihr mächtigen Monarchen schröcklich seyd Ihr, mittelst Eurer Kriegs-Instrumente. Schröcklich seyd Ihr, wenn ihr die Metallenen Feuer-Schlunde zurichtet, deren Gewalt ihr doch aus der Natur aufrafft. Denn Eure Macht hat keine Schöpfungs-Kraft. Doch schröcklich seyd Ihr, wenn Ihr die Erde zu Klüfften aushölet, und einige hundert Lasten Schutt und Stein in die Höhe werft. Aber wie schröcklich ist die Gewalt Gottes, im Erdbeben. Ein Augenblick; so lag Lissabon, daß prächtige Lissabon und mit diesem Ruck erschüttert die gantze Erde. Ein Augenblick, so lag Lima, das reiche Lima und mit diesem Ruck erschüttert das grose Peru. Ein Augenblick so lag Herkulanum im Abgrund und ward mit einem Feuer-Meere überströhmet. Es war so in den Grund gewirbelt daß jetzo mit vieler Mühe seine prächtige, Ruinen wieder hervor gemodert werden müssen. Ein Augenblick, so lag Commorra, und mit diesem Ruck erschüttert das ganze Ungarn und die benachbarten Lande. Welche allmächtige Gewalt ist es, die diese Bewegungen unter Befehlen hat. Das ist Gott! Menschen erzittert; Das ist Gott! Ihr Engel betet an;

Das ist Gott. Du Meer und du Erde bebe, sein Lob! Das ist Gott! Du Feuer, du Wasser, flamme und brause sein Lob; Das ist Gott, der Gott, der euch ihr Elemente, ihr Himmel, ihr Erden, ihr Geschöpfe, Wesen, Weben, Leben und Daseyn gab. Es ist der Herr, der König aller Könige, gegen welchen alle die auf Erden wohnen, wie nichts zu achten sind. Groß von Raht, mächtig von That. Er versetzet Berge, ehe sie es innen werden, und wäget Länder aus ihrem Ort, schneller als die es dencken können, die drauf wohnen. Wem ists je gelungen der sich wieder ihn gesetzet hat? Steht unsere Wohlfart, in unserer Gewalt? Es ist Gott den wir anbeten. Und wer solte ihn nicht fürchten? — Ach sey du mir doch nie schröcklich, Grosser und erhabener Gott; sey du mir nie schröcklich, du meine Zuversicht in der Noht.

Herr ohne Gränzen ist dein Wesen, du umschliessest
Mich ganz Unendlicher mit dir.
Was kan ich reden, Gott, daß du nicht wissest
Wer ist so nah als du bey mir?

Wo find ich Gott dich nicht? du bist an allen Enden
Ich seh zurück und vor mir hin
Und überall seh ich, daß ich von deinen Händen
Unendlicher, umschlossen bin:

Welch

Welch ein Verstand, o Gott wer darf sich dir verglei-
chen?
Herr wie erstaun ich über Dich!
Ich schwinge mich empor und kan ihn nicht erreichen
Es ist zu wunderbar für mich!

Wohin, wohin kan ich vor deinen Geist entfliehen?
Wo ist, wo findet Er mich nicht?
Wo könte Höchster ich, mich deinem Aug entziehen?
Wo strahlet nicht dein Angesicht?

Wenn ich zum Himmel auch, mich aufgeschwungen
hätte;
In allen Himmeln bist du Gott.
Spräch ich dir zu entfliehn zur Tieffe: Sey mein Bette,
Auch in der Tieffe bist du Gott!

Und nähm ich schnell zu fliehn, die Fittige vom
Morgen;
Am fernsten Meere fänd ich Dich,
Ich wär in deiner Hand auch da, dir nicht verborgen
Und deine Rechte hielte mich.

So allgegenwärtig würket Gott in der ganzen Natur, und würkt nach göttlicher Macht und Weißheit. So sind wir immer, und an allen Orten unter seinem Augen, und

stehn immer und an Allen Orten, unter seiner Hand. So gewis gehn die Weite und Breite, die Tieffe und Höhe, der Anfang und das Ende, die Ursache und die Würkung der Erdbeben, durch seine Richtung. Und sie haben in allen diesen Verhältnissen den Caracter, Göttlicher Werke.

An dem Tage des Erdbebens in **Comorra** vernahmen die Einwohner früh morgends, zuvörderst ein Geprassel und rollendes Getöse, unter der Erden, und da geschahe der erste Stoß. Dieser erste Stoß, erschütterte mehr, als er niederstürzte und ward also den meisten Einwohnern, ein wohlthätig Zeichen zur Flucht. Das Geprassel und Rollen unter der Erden rauschte noch immer, und es geschahe nach einer halben Stunde, der zweite Stoß und der drümmerte die Stadt mit grossen Krachen nieder. Zugleich rissen sich an mehr als hundert Orten, dampfende Klüffte auf und sprudelten ein schweflicht, und stinkend Wasser aus, und mit dieser Aussprudelung goß sich ein Nitröser Corrosivischer blaufarbigter Sand hervor. Zu gleicher Zeit rissen sich längst der Donau, einige Strecke von den Ufern, Klüffte auf, und ströhmten fünf Fus hoch Armesdick, Wasser in die Höhe. Gleich mit vielen Fleiß und Mühe angelegten Wasser-Künsten und Sprützen, brauseten die Wasser zur

Höhe.

Höhe. Zu eben der Zeit, wirbelten an vielen Orten des Landes, die gewöhnlichen Quellen und Brunnen ganz und so schnell zurück, das keine Handvoll Wasser, auf dem Boden blieb. Andere aber fluteten zu gleicher Zeit drey Fuß hoch über die Geländer. Und fast alle dufteten, einen Schwefel-Geruch. Zu gleicher Zeit, fingen eine Menge der in Ungarn befindlichen mineralischen Brunnen, noch einmahl so stark wie gewöhnlich, in ihren Qüellen anzurinnen, und was noch mehr ist, noch einmahl so stark, in ihren Geschmack zu werden. Zu eben der Zeit aber wurden in Böhmen in dem daselbst befindlichen berühmten Carls-Bade, einige Quellen hinweggezupfft. —— Dieses sind unstreitige Zeugen der Gewalt des Erdbebens, und zugleich denkwürdige Begebenheiten, der Natur-Geschichte.

Bewunderenswürdig, und Bemerkungswürdig ist der Zusammenhang der Er -Quellen. Unsichtbar dem Auge, erstaunend und unerforschlich dem Verstande des Menschen, weise, göttlich weise, sind diese Quellen angelegt, und zugerichtet in ihrer Kraft, und in Röhren von Stein und Erde und Metal, ihre Gänge angelegt, ströhmen sie in unzählbaren Wendungen von der Tiefe zur Oberfläche wo sie sich ergiessen, und Kräffte zur

Gesundheit von dem Schöpfer, zu Menschen bringen. Diese Wasser haben alle Arten der Arzenei-Kräfte. Sie haben stärkende, öfnende, Saftreinigende, Hitze des Bluts stillende, kühlende, und erwärmende Kräfte. Was für bewunderswürdige Wasser-Künste, sind doch die so viele Meilenlang, laufende und an Geschmack und Farbe, mannigfaltig unterschiedene grosse und kleine Ströhme! Was für bewunderswürdige Wasser-Künste sind die Gesund-Brunnen! Noch haben die Gelehrten uns die eigentliche Art der Entstehung und Zurichtung der mannigfaltigen Kräfte und Geschmack und Würkung der Wässer, nicht völlig erklären können. Sie haben uns viel vortrefliches, viel Gründliches von ihren Entdeckungen bekant gemacht. Aber die Grösten und Besten gestehn selbst: daß darinnen, noch unerforschte Geheimnisse liegen.

Einige sagen, das alle Ströhme und Quellen von den Dünsten der Luft herkommen, die mit dem Fall auf die Erde wieder in Tieffen sikern, und zu den Gängen der Wässer sich senken. Andere sagen, daß Regen und Schnee die Ströhme machen. Noch andere sagen, daß die Ströhme zwar durch Dünste, und den Regen und Schnee mit unterhalten und verstärkt würden, aber ihr Ursprung sey aus dem Meere. Dieses ist nach aller Erfahrung, die gründlichste

lichste Erklärung. Denn man beobachtet augenscheinlich, das was Salomon in seinem Prediger Buche, schon vor zwey tausend Jahren geschrieben hat: **Alle Wasser lauffen ins Meer, noch wird dasselbe nicht voller an den Ort da sie herfliessen, fliessen sie hin.** Indem wir aber vor unsern Augen sehen, daß die Ströhme auf dem vesten Lande, alle zum Meere fliessen, und das Meer doch darvon nicht voller wird, und indem wir daraus mit vieler Gewißheit schliessen, daß also das Meer da es nicht voller wird, so viel wider abgebe als es bekommt; welche unbegreifliche und bewundernswürdige Werke sind denn in diesem Verhältniß! Es ist bewundernswürdig daß das Meer in seinem Salze sich wandelt. Es ist bewundernswürdig, daß das Wasser so viele tausend Hölungen aus dem Meere, durch Felsen, Erde und Sand, hat. Es ist bewundernswürdig, was für unausrechliche Lasten von Wasser nur in einem Tage durch einen Strohm, sich vor unsern Augen so weite Meilenlang hinwälzen, und was für Lasten von Wasser in den Ströhmen aller Flüße seit so viel tausend Jahren hingewelzt sind, und die Ströhme sind immer voll. Es ist bewundernswürdig, daß das Wasser, durch so mannigfaltige Gänge in die Höhe der Berge zu seinen Ausquell steiget, und von da herunter mit andern vereinigt, durch den Schnee

verstärkt, in die Flächen der Ebene so schicklich, und den Menschen so nutzbar herunter ströhmet: Bewundernswürdig sind auch die mannigfaltigen Umwandelungen der Wasser zu Gesundbrunnen und warmen Quellen. Einige Gelehrte die uns die Art der Zurichtungen erklären wollen, sagen; daß in der Erde ein beständig glüender Feuer-Kern sey. Dieser liege recht im Mittel-Puncte und seine Hitze streife alle Gegenden durch; Weil nun vermöge der mannigfaltigen Gänge der Höhlungen in der Erde, die ausgeflammte Hitze sich an einigen Oertern stärker häufe, und die Stärke nach dem Maasse der Feuerfähigen Materien gewaltiger würde, so wären die warmen Bäder just in solcher Lage angebracht, wo dieses Feuer so wohl mittelst der Höhlungen als auch mittelst der daselbst befindlichen Feuerfähigen Materien, eine starke Sammlung habe. — Andere sagen, daß das Daseyn eines Feuer-Kerns gar nicht erwiesen werden könne. Wäre Einer, so könne er schwerlich verborgen bleiben, weil er von gewaltiger grösse seyn müste. Sie leiten also die Hitze der Bäder, von einer Versammlung der Sonnen-Strahlen her, die wie bekant, durch eine besondere Richtung der Erdlagen, an manchen Orten der Tiefe, eine gewaltige Hitze machen. — Diesen Meinungen aber setzen wieder Andere die Erfahrung entgegen, daß die Warmen Bäder des Nachts und in dem Winter eben so warm

sind, als sie am Tage und in den hitzigsten Sommern sind. Sie leiten also die Wärme der Quellen, von einer Vermischung der sauren und Alkalischen Säffte her. Weil man nun wahrnimt daß gebrandter Kalk mit Wasser begossen, das Wasser siedend heiß macht, so sagen sie; daß dieses die Zurichtung der Hitze, dieser Quellen sey. — Aber, fragen wieder Andere: woher kommt die beständige Hitze, da wir wissen daß das Wasser, den gebrandten Kalk sich zwar erhitze, aber auch die hitzende Kraft des Kalks bald lösche? und wo kommt denn immer, eine so vorrähtige Menge, gebrandter Kalk her, und wo bleibet der bereits gelöschte? — Daher behaupten Andere; daß die Wärme der Quellen von einem würklichen Feuer herrühre welches in den Gegenden dieser Quellen beständig unterhalten würde. Sagt man denen die dieser Meynung zugethan sind; daß wenn sie recht hätten so müste dieses Feuer nohtwendig in den Schachten der Berge anzutreffen seyn, und unmöglich könne dasselbe; ohne Zugluft unterhalten werden; So antworten sie: daß das Feuer gar wohl seine Zugörter haben könne, ohne daß wir sie aufzufinden im Stande sind. Sie sagen, daß es Feuer-Arten gebe, die beständig fort glimmen ohne daß sie, in helle Flammen ausbrechen. Sie beruffen sich auf die Selbsterhitzung der Markasite und Schwefel-Kiese.

se. Sie beruffen sich darauf, daß man in den Gegenden der heissen Quellen, viele Alaune und Vitriol und verbrenliche Erde wie Stein-Kohlen finde, in [illegible]n viel schweflichte und saure Salze vorhanden sind. Sie beruffen sich darauf, daß diese verbrenliche Erde, wenn sie auf einen Hauffen gelegt wird, sich zu lichten Flammen selbst entzünde. Sie beruffen sich darauf, daß die Länder wo die Feuerspeiende-Berge wären, auch voller solcher erhitzungs Materien in ihren klüften wären. — Von diesen unterirdischen Feuer-Arten, leiten also diese Gelehrten, nicht nur die Wärmre-Bäder sondern auch die Zurichtung der andern Gesund-Brunnen her. Sie sagen, die andern Gesund-Brunnen würden durch die Ausdampfung der Hitze erzeugt; Und sie hätten ihren Unterirdischen Lauf an den Auswitterungen der Kieß-Gänge, dadurch sie die Mineralische-Kraft, und die flüchtige Dampfung erhielten. — — Wenn man nun alle diese Erklärungen zusammen betrachtet, so sind sie alle sinnreich und lassen sich hören. Aber welches ist denn, die rechte? Welche, haben es getroffen? Inzwischen ist es doch unstreitig, daß eine gewisse und beständige Art des Feuers, da seyn müsse, wo heisse Quellen sind. Und es müssen doch gewisse und bleibende besondere Materien da seyn, wo Gesundbrunnen sind, dadurch sie unterhalten werden. Bewunderswürdig

sind

sind sie, in ihrer Anlage, in ihrer Zurichtung, in ihrer Unterhaltung; bewundernswürdig und unerforschlich ist es, daß die Erdbeben in Ungarn, so gewaltige Hervorströhmungen so vieler an so verschiedenen Orten, von so verschiedenen Arten des Geschmacks befindliche Quellen, verursachten, so kunstvoll richteten, und der warmen Quellen Kraft, doppelt erhöheten. Klar ist daraus, daß jedes Gewässer in Quellen und Flüssen seine eigne Urquellen und Wasserbehältnisse habe, so wie jede eine eigentliche Zurichtung ihres Geschmacks und Kräfte hat. Aber wer kennet alle Zuthaten und den mannigfaltig unaussprechlichen Gehalt dieser Wasser? Wir kennen ihre Würkungen; wir empfinden die heilsamen Kräfte. Aber die eigentliche Zurichtung, behält noch biß auf dem heutigen Tag ihre unerforschte Geheimnisse. Das ist bewundernswürdige Macht und Weisheit Gottes, die solche angenehme Mannigfaltigkeit, und darinnen wieder eine angenehme Harmonie geschaffen hat, und unterhält. Bewundernswürdig sind darinnen, alle Natur-Werke Gottes.

Ja lieber Mensch warum betrachtest du, das was durch Gott geschicht
In seinen Wundern nicht?
Warum wilt du in seinen Werken,
Nicht seine Lieb, und Macht und Weisheit merken,

Und warum betest du, Den, welcher alles kan,
Den welcher alles würkt, den welcher alles liebet.
Den welcher alles giebet,
In heiliger Bewunderung nicht an?

Die Gelehrten Natur-Kundiger haben uns auch von den Erdbeben, verschiedene Erklärungen gegeben. Einige erklären sie, durch Entzündung in ihrer Entstehung. Und Einige unter diesen, lösen die Entzündung durch das beständige Erdfeuer auf welches wenn es neue Gegenden fasse, die Lufft von einander prelle, und so dann alles in die Höhe sprenge. Einige aber halten dafür, daß diese Entzündung durch einen Bliß geschehe, der von der Oberfläche in die Tiefe fahre, und daselbst die brennbaren Materien schnell entflamme. Noch Einige erklären die Entstehung der Entzündung durch die jetzige berühmte Electricität, und deren schnelle und entflammende Bewegung. Und wer Electrische Versuche gesehen hat, dem wird daraus so wohl die Schnelligkeit der Ausdehnung der Erdbeben Erschütterung, von einem Punct in so viele Gegenden, begreiflicher, als auch daß sich zuweilen bey Erdbeben Flammen finden, die doch nicht zünden oder wenn sie zünden, nicht mit Wasser können gelöscht werden. Denn man hat in der Naturgeschichte, solche Erdbeben, da Flammen aus der Erde

de gefahren sind, wo man doch keine Ritze gesehn, und weder eine Zündung, noch Schwefelgeruch wahrgenommen hat. —— Andere aber erklären die Erdbeben, durch Wellenförmige Wasserbewegungen. Und unter diesen, nehmen einige die Wasserbewegungen alleine, einige aber die Entzündungen zugleich mit an. —— Nimmt man nun alle Erfahrungen der Erdbeben, zur Betrachtung; so zeugen sie unläugbar, von Wasserbewegungen. Das beweiset auch die Geschichte von **Lissabon**, und von **Commorra**. Aber eben die genaue Beobachtungen der Erdbeben, zeugen auch unläugbar von Entzündungen. Die Flammen die aus der Erde fahren; die zuweilen rauchenden Dampfunken aus den Klüfften; der starke Schwefel Geruch, und die Entflammung einer Stadt aus den Erdklüfften, sind unstreitige Zeugnisse von Entzündungen. Denn wir haben in der Geschichte, Exempel daß die aus der Erde fliegende Flammen, eine schröckliche und unlöschliche Glut gemacht haben. So ward anno 517 die Stadt Antiochien vom Erdbeben ergriffen, und Feuerströhmende Klüffte rissen sich auf welche die Trümmer bald zu Asche verwandelten. — Es können auch Entzündungen mittelst der Gewalt der Luft-Kraft, selbst die Gewässer, in schnellen und erstaunlichen Schwung bringen. Und die Gewässer können eine Entzündung verursachen. Schwefel und Feilstaub

mit

mit Wasser, zu einer Masse vermengt, stöset nach einigen Stunden, Blasen von sich, Dampf, entflamt sich und sprengt das Gefäs in Stücken, und macht man demselben eine nach ihrer Stärke gemässe Kluft, so wirft diese Masse die Erde wie eine Miene in die Höhe. Zwey Quentgen Vitriol-Spiritus und so viel Feilspäne sprengen bey einiger Sonnenhitze und Witterung, ein Glaß mit acht Quentgen Wasser, knallend von einander. Und was für Gewalt muß das Feuer in der Erde haben, da es aus den Feuerspeienden Bergen, ganze Ströhme geschmolzener Steine und Metalle auswirft? Feuer und Luft theilen sich gemeinschafftlich, erstaunliche Kräffte zu. Keine Mauren, keine Felsen, keine Dämme, keine noch so dichte Erdschichten sind ihnen zustarck; keine Lasten zu gewaltig, die sie nicht in die Höhe sausen und von einander sprengen könten. Und wie viele Feuer-Arten, wie viel Feuer-Materien giebts nicht in der Erde? Es ist sehr glaublich, daß so wohl in der Feuer-Materie und ihrer Art, eine so verschiedene unabsehliche Mannigfaltigkeit sey, als wir unter allen Arten, anderer Geschöpfe finden, und eben so viel giebts auch unstreitig Entzündungsarten, je nachdem die Verbindung und Gemeinschaft der Feuer-Materien mit andern Materien mannigfaltig ist. — Nichts ist bekanter als Feuer. Wir gehen täglich mit demselben um. Der

Schöpfer

Schöpfer hat dieses Element, dem Menschen zu unaussprechlich vieler Nutzung unter seiner Hand gegeben. Und auch dadurch sind des Menschen Vorzüge, merklich kenbar gemacht. Die Thiere können kein Feuer anzünden. Ich sage sie können keine Flammen aus den Steinen und Metallen hervorbringen, sie wissen mit diesem Elemente nicht umzugehn. Ein so gefährlich Element ward von dem Weisen Schöpffer, nur dem vernünftigen Menschen zu seinem Gebrauch gegeben, und wie wohlthätig, ist diese Anordnung? Wie vieler Gefahr würden wir unterworffen seyn, wenn die Thiere mit Feuer umgehn könten? Gott hat ihnen diese Gewalt nicht gegeben. Aber ob wir Menschen gleich dieses Element, zu hundertfältigen Gebrauche haben; Was ist unerforschlicher, verborgener, schwerer, mannigfaltiger, als das Wesen des Feuers und seine Art, und Kraft? Ist es ein besonderer Cörper, oder ist es eine Eigenschaft aller Cörper? Ist es flüßig oder hart? Wo liegen seine Bestand-Theile; in den Metallen; in den Steinen; in dem Kalk; in dem Wasser? in den Bäumen, in den Pflanzen, in dem Blute; in dem Weine? Wie mannigfaltig muß es in jeder Art seyn, da ein jedes seine eigene Art von Feuer, und seine bestimte eigene Masse hat. Gott! wie voller Geheimnisse ist dieses Element, und seine Abänderung! Indessen sehn wir tausend Arten

seiner

seiner Würkungen, vor Augen. Und wir haben Merkmahle genug was es für Gewalt habe, wenn es in seiner Stärke, in der Erde, Entzündungen macht. Sehn wir nicht an den Ueberbleibseln der Sündflut, die Muschelhaufen, und andere Haufen von Meergeschöpfen in den hohen Gebürgen, und die noch sehbaren Brandstriche die sich dem blossen Auge darstellen? überzeugen sie uns nicht, so wohl, als die Stein-Arten und Schiefer-Brüche, daß das Feuer bey der Sündflut, eine gewaltige Menge Wasser in die Höhe gebrauset und den Grund zu Steinen gebrandt habe? Was kan es denn nicht noch heute zu Tage für Nachdruck und Gewalt, in den Erderschütterungen und Wasser-Bewegungen machen? Doch bey allen Nachdenken, muß man über die Macht Gottes erstaunen durch deren Kraft die Elemente sich so gewaltig erregen. Daß aber mittelst der Wasser-Bewegung, und dessen Stösse heftige Erdbeben entstehen können; daß beweiset eine eben so unstreitige Erfahrung. Ein schneller Hinwegzug, grosser unterirdischer Wasserbehältnisse, muß nohtwendig den schnellen Einsturz, des darüber befindlichen Grund und Bodens nach sich ziehn, der dadurch vorher in die Höhe gehalten wurde. Dadurch können grosse Städte, um so ehe in den Grund gestürzt werden, als die Lasten ihrer Gebäude den ausgehölten Grund völlig einzudrücken vermögend

sind.

sind. Eben so kan ein schneller und bald mögli-
cher Anlauf, der unterirdischen Wasser-Schläu-
che, eine Erschütterung und Einsturz verursa-
chen. Die Flut wenn sie einmahl einen hef-
tigen Schuß hat, ist unaufhaltsam, und wirft
in die Höhe, und stürzt nieder und zerreisset
was ihr in dem Weg komt. Anno 1614 ver-
sunk die berühmte und reiche Handels-Stadt
Plurs, und die Gegend ward in eine See
verwandelt. Dieses geschahe durch einen Was-
ser-Stoß, der aus dem nahe bey der Stadt ge-
legenen Berge herausstürzte, den Berg von
einander sprengte, und ihn über die Stadt
warf. —— Haben wir doch in diesen jetzigen
Jahre, zwey merkwürdige Exempel von sol-
chen Wasser-Bewegungen. Man meldet uns
in den öffentlichen Nachrichten, daß in Hanaui-
schen, ganze Risse in Wiesen und Felder sich
öfnen; grosse Bäume ohne Sturm entwur-
zeln und Klüffte in den Waldungen sich spal-
ten, Hügel sich in Ebenen verwandeln und wo
Ebenen sind, sich Hügel ansetzen. Alles dieses
schreibt man den Wasser-Kräfften zu, die sich
durch häufige Regen in die Erde drängen, und
unstreitig in dieser Gegend, neue unterirdische
Wasser-Schleuche machen. Noch schröcklicher
ist die Geschichte die sich laut öffentlichen Nach-
richten in Neapolis zugetragen hat, In diesem
Lande, ist nahe bey der Sadt **Castel a Mar**
ein Berg geborsten! Er ist mit grossen Kra-
chen

chen gesprengt. Und der Wasserguß, aus der Kluft ist so gewaltig und so schnell gewesen, daß zwey an dem Anhang dieses Berges gelegene Dörffer, plötzlich überschwemt und hundert und funfzig Menschen darinnen ersäuft worden. Die Stadt selbst ist funfzehn Fuß hoch unter Wasser gesetzt, und die Einwohner haben sich theils, auf die in den Hafen des Orts befindliche Schiffe, theils in den obersten Stockwerk ihrer Häuser retten müssen. Welche gewaltige Bewegungen sind das! Und wie mächtig sind dergleichen Wasser-Stösse. Sie können durch verschiedenen Zusammenhang, so gewaltig würkend werden. Der Riß der Wasser-Schleuche; Das Aufwallen und stärkere Einströhmung des Meers, in den Gängen der Ströhme; häufige und anhaltende Regengüsse, können ganzen Strecken Landes, plötzlich, schröcklich und verderbend von innen heraus werden. — Welche Kraft liegt in diesem Elemente, wenn es der Allmächtige Gott in Bewegung setzt. Seine Macht ist es also alleine, durch welche, wir die wir leben, aufbehalten und geschützt werden.

Alle diese Erfahrungen der Entzündungen und Wasser-Stösse, geben denen Gelehrten-Naturkundigern, das rühmliche Zeugnis, daß ihre Beobachtungen richtig sind. Sind sie gleich in Erklärung der allgemeinen Erdbeben verschiedener Meynung; so kommen sie doch

im

im Grunde überein. Erdbeben können Entzündungen alleine seyn. Erdbeben können auch Wasser-Stösse alleine seyn. Sie können es zugleich als Ursachen; Sie können es auch zugleich als Folgen seyn; Sie können es aber auch zugleich an verschiedenen Orten seyn, ohne daß sie als Ursachen, noch auch als Folgen in Verbindung stehn. Aber was für denkwürdige und die Seelen-Kräfte anstrengende Gegenstände der Mannigfaltigkeit des Zusammenhangs, sind in diesem Umfange! Was für Höhen, Breiten, Tiefen, hat hier der Menschliche Verstand, die er nicht alle ergründen, nicht alle erreichen, nicht alle übersehen kan. Je mehr geforscht wird, desto mehr komt zu neuen Erforschungen vor Augen. Und was ists Wunder, daß der Menschliche-Verstand die Werke Gottes nicht völlig ergründen kan? Es sind Gottes Werke! Er hat uns indessen Licht genug gegeben, und wir müssen das Maas des Lichts mit Demuht annehmen. Ich zweifele nicht, daß Er der gütige Gott, der in allen, Stuffen angeordnet hat, in der Folge der Zeit den forschenden Menschen nicht mehr Licht-Strahlen, zur noch höhern Erkentnis seiner Herrlichkeit zutheilen solte. Kan denn nun die Natur-Kunde nicht alle Geheimnisse der Natur aufklären, so bleibt sie dennoch eine sehr respectable Bemühung und erhabene Wissenschaft. Sie breitet so wohl ungemeine grosse Nutzungen in die Menschliche-Gesellschaft,

als auch ein reines und hohes Vergnügen in unsre Seele aus. Von Betrachtung der Werke Gottes kommt Heil und Wonne. Weisheit und Ruhe der Seelen ströhmen daher. Die Natur-Betrachtung steigert unsere Erkentnis Gottes, sie läutert unsere Begrifte von seinen Eigenschaften, und erhebet die Empfindungen der Ehrfurcht und des Vertrauens auf seine Vorsehung und Zusagen. Sie läutert unsere Begriffe von seinen Rahtschlüssen die wir aus seinem gütigen Worte wissen. Sie giebt unsern Glauben aus dem Evangelio, eine bevestigende Stärkung, und unserer Hofnung zu jener ewigen Herrlichkeit, eine entzückende Aussicht. Unsere Empfindungen kommen auch durch Natur-Erkentniß Gottes zum Vorschmack jener Freuden. — Die aufmerksame Natur-Kunde ist die Grundlage aller nützlichen Wissenschaften; Die Grundlage aller nützlichen Künste. Sie bleibet ein reicher Quell grosser Gelehrsamkeit und Einsicht, und erhabener Gesinnungen, selbst bey der Bewunderung und Unerforschlichkeit der Natur-Geheimnisse. Ohne Geheimnisse, wird selbst der Engel Natur-Betrachtung nicht seyn, und kan nicht ohne Geheimnisse seyn. Wie kan man denn in der menschlichen Erkentnis, Geheimnislosigkeit verlangen? Warum ist man bey den Geheimnissen der Gnade so stolz, da man ihrer doch genug in der Natur findet? Warum ist man bey

Geheim-

Geheimnissen in Gott; so stutzig, da man doch in der Creatur so viel Unerforschlichkeiten antrift? Wer mit seinen Begriffen, die Tiefen der Werke Gottes erschöpffen will, der ist eben, als Einer der mit der hohlen Hand, Ströme ausschöpffen will, und wer mit seinen Begriffen die Tiefen der Gottheit erforschen will, der ist eben als Einer der mit der hohlen Hand, das Welt-Meer ausschöpfen will. Die zukünftige Ewigkeit der Freude wird uns mehr Licht geben; aber noch höher werden wir auch da immer Geheimniße finden. Wenn man über diesen Gegenstand und über den Anfang der Wege Gottes hier auf Erden recht nach sinnet, so flößt das unserm Geiste eine edle Sehnsucht nach seiner Erhöhung zu.

Giebt es nun in der Natur der Erdbeben, so viele Merkwürdigkeiten, so giebt es auch eben so viele Merkwürdigkeiten in ihren Würkungen zu andern Natur-Veränderungen, oder in gleichen Entstehungen, vieler Veränderungen. Nicht nur in dem Innwendigen der Erde sondern auch auf der Oberfläche derselben, finden wir entweder mit oder aus dem Erdbeben viele Denkwürdigkeiten. Ich will derern Einige anführen.

Anno 1755 hatten wir nach dem großen Erdbeben, eine gelinde und in betracht der Winterszeit, ausserordentliche Witterung. Das

Erdbeben geschahe wie bekant, den ersten November, und es erfolgten viele Regen-Güsse, häufige Sturm-Winde, mit untermengten warmen Tagen biß gegen das Ende des Januarii. Mehr als sonst zur Winterzeit sich ereignende Gewitter, ereigneten sich, und es kam zu keinen rechten Froste, biß mit dem Anfange des Februarii sich das Winter-Wetter anhob, und noch einen ziemlichen Stos von Froste brachte. Sehr natürlich war es, daß man damahls auf die Gedanken gerieht; daß die sonderbare Witterung eine Folge des Erdbebens sey. Und was war glaublicher als dieses? Eine Erschütterung, welche bis zu allen Gegenden der Erde verbreitet war. Eine Erschütterung, darinnen Meere und Seen und Ströhme walleten; konte sehr viele Würkungen auf die Obre-Luft und Witterung machen. Aber wir haben in diesem jetzigen Jahre, eine noch mehr ausserordentliche Witterung gehabt, wie wir damahls hatten. Wir haben nicht nur biß zum Ende des Januars, sondern auch biß zum Ende des Februars, wenige oder gar keine Fröste gehabt. Destomehr haben Sturm-Winde wie die heftigsten Orkane gebrauset, Regen-Ströme sich herunter gegossen, und zwischen denselben haben sich auch sehr warme Tage gefunden. Hie und da haben sich auch starke Donner-Wetter zusammen gezogen, und die ganze Witterung, ist so ausserordentlich gewesen, daß alte Greise sich kaum dergleichen erinnern werden.

werden. Soll man denn die Witterung, dieses Winters, auch mit dem Erdbeben in Verbindung setzen? Soll das Erdbeben des vorigen Jahres welches doch gegen das vor acht Jahren, nur klein war, uns dennoch eine so allgemeine ausserordentliche Witterung gemacht haben? Das scheinet von dem Erdbeben des vorigen Jahrs so unglaublich; als es von dem Erdbeben vor acht Jahren glaublich war. Die Ursachen so allgemeiner und ausserordentlicher Witterung, durch einen so langen Jahr-Strich gehören also abermahl zu Natur-Geheimnissen. Noch hat sie kein Menschen-Verstand völlig ausgeforscht. ——

Die Erfahrung lehret sonsten, daß nasse Sommer, einen trockenen; und kalte Sommer, einen warmen Herbst herführen. Im ganzen betrachtet haben wir einen nassen und mehr kalten als warmen Sommer gehabt. Aber wir haben auch keinen warmen und trocknen Herbst gehabt. Häufige Regen, frühe Fröste, so stark, das die Weintrauben in dem Anfang des Octobris schon erfroren waren und die späten Pflaumen kaum konten geerntet werden. Die Witterung des Herbstes drohete mit einem Winter, wie anno 1740. Aber der Winter ist so gelinde gewesen, als er in vielen Jahren nicht gewesen ist. Wer kan alle diese Richtungen im Zusammenhang übersehn? Und wo wird man sie aufgelöset

finden, als in der freyen Macht und Weisheit Gottes? Seine mächtige und freye Vorsehung, richtet uns in den festbestimmten Jahres-Zeiten, so ausserordentliche Begebenheiten zu, daß wir desto mehr, erhabene Begriffe, von der göttlichen Herrschaft über die Natur samlen können. Sonnen und Erdwendungen, behalten ihre Linien, die ihnen der Allmächtige gezogen hat. Früh-Jahr, Sommer, Herbst und Winter, haben also ihre unverrückte Abmessungen. Aber unabsehlich, manniqfaltig, ist die Gestalt der Witterung. Denken denn diejenigen von der Herrschaft Gottes richtig; die da meinen, daß sie unveränderlich an gleichen Natur-Richtungen gebunden sey? Hat man es denn schon erwiesen, daß Gott nach seiner freyen Herrschaft nicht zuweilen Ausnähmen, von den gewöhnlichen Reguln der Natur-Richtungen mache? Wie viele neue Verbindungen sind noch in den Natur-Kräften möglich! Wie viele Arten von Natur-Begebenheiten, können also, bloß durch eine neue Verbindung hervorgebracht werden! Gottes Macht, ist keinesweges an immer einerley Natur-Richtung gebunden. Seine Weißheit auch nicht. Aber alle Natur-Richtungen sind an seiner Macht und Weißheit gebunden. Alles hat seine Absichten, die besten Absichten, die heiligsten Absichten. Und alles hat Zeugnisse von Gottes Macht und Selbst Regierung. —

Was

Was für Würkungen dieser so sonderbahre Winter erzeugen werde; das können wir eben so wenig jetzo vorher sehen. Vielleicht erzeugt diese Winter-Art, besondere Merkwürdigkeiten in Absicht der Fruchtbarkeit des Jahrs. Vielleicht bringt sie uns auch darinnen keine Denkwürdigkeit, vor Augen. Vielleicht erzeugt dieser Winter noch mehrere solche schröckliche Würkungen, als wir aus der Geschichte des zerrissenen Berges bey Cassel a Mar gesehn haben. Vielleicht auch keine. Vielleicht bringt er noch mehr solche Wandelungen der Ebenen und Hügel und Waldung hervor, als wir aus der Geschichte im Hanauischen gesehen haben. Vielleicht auch keine mehr! Vielleicht haben wir von demselben in den künftigen Monaten des Jahrs, wieder fürchterliche Erdbeben. Vielleicht auch nicht. Die ausserordentliche Witterung dieses Winters, drohete mit vielen Krankheiten, und wir haben biß jetzo, sage ich, mehr allgemeine Gesundheit als im vorigen Sommer. Sie drohete mit vermehrung des Viehsterbens, und es scheinet biß jetzo sage ich, als ob sich die Seuche vermindere. Der jetzige gelinde, und hinter einander folgende Frost, des Merz-Monats, schaft eine sehr gesunde und stärkende Luft. Wenigstens ist es jetzo so! Und wer kan von der Folge der Würkungen etwas mit Gewisheit vorher sagen? Es können betrübte, und noch betrübtere, Bege-

benheiten erfolgen, als schon erfolgt sind. Allmächtig hat der Herr der Natur, auch die Würkungen in seiner Gewalt, und ordnet sie nach dem freien und weisen Raht seines Willens. Last uns den Erfolg, in seiner Weisheit beruhigt, und unter seiner Macht demüthig, und in seiner Gnade mit Vertrauen, abwarten.

Inzwischen da diese Winter-Witterung ihren Ursprung wohl nicht aus dem vorjährigen Erdbeben haben möchte; so folgt daraus noch nicht, daß die Witterung so wohl vor, als nach dem Erdbeben, gar nicht mit demselben in Verbindung stehn solte. Denn das ist unstreitig, daß eine solche Erschütterung, wenigstens in der nächstangränzenden Zeit, vor und nachher, viele Meilen weit, grosse Bewegungen in der Witterung verursachen könne. Die Geschichte der Zeit des vorigen Jahrs, da das Erdbeben geschahe, sind alzu denkwürdig, und wer die häufigen Dampfungen aufgelöseter Dünste bedenkt, dem wird die Verbindung nicht fremde vorkommen. Am 28ten Junius, geschahe das Erdbeben, und der ganze Julius hatte in vielen seiner Tage, ausserordentliche Orkane, in Stürmen und Regen und Wasser-Ergiessungen. Den Tag darauf da das Erdbeben zu Comorra noch fort dauerte, hat man in der dasigen Gegend und im Oestereichschen, gewaltige Stürme und Wetter gehabt,

gehabt, welche des dritten Tages nachher, noch schröcklicher waren. In Böhmen und Bayern, haben sich Wetter zusammen gezogen, die ganzer Creise Getraide, mit Hagel-Güssen nieder schlugen. Man schrieb damahls in den öffentlichen Nachrichten aus Bayern, daß Hagel-Steine wie ein Hüner-Ey groß, herunter gesauset, die Bäume zerspaltet, und Vieh-Heerden todt nieder gestürzt haben. Am 9ten Julius stürzte das Erdbeben zu Comorra, die übrigen Gebäude vollends zu Trümmern, und brausete unter der Erden mit fürchterlichen Getöse. Des Tages darauf, waren in den Oesterreichschen, und Ungarischen wieder heftige Wetter. Am schröcklichsten aber war dasjenige welches man den 10ten Julius zu Fulneck einer Mährischen Stadt hatte. Denn da goß es solche Fluten aus, die von Gassen, biß in die Fenster ströhmeten, und die Häuser so lucker machten, so das bald nachher einige Hundert hin fielen. Am 16ten Julius entstanden zu Comorra abermahl, neue Erschütterungen und in der Gegend von Wien ein Wetter, welches Bäume aus der Erden riß, und Häuser zerbrach. Wenn man über diese, in solcher Zeit-Gränze, und Gegenden, entstandene Wetterzüge, Betrachtungen anstellet, so wird es sehr glaublich, daß sie von dem Erdbeben als eine Würkung hergekommen sind. Es können sich in einer Monats-

Zeit Gränzen, der gleichen verursachte starke Bewegungen der Luft sehr weit ausbreiten. Wenn auch die Erdbeben so gewaltig nicht sind, wie das jenige war, in welchen Lissabon fiel, so war doch das zu Comorra an sich groß und beträchtlich. Und ob wohl, wie ich schon vorher angemerkt habe, seine Erschüterung den Januarius und Februarius nicht mit Sturm, Regen und Wärme angefült hat, so hat es doch den Julius wohl damit anfüllen können:

Ich habe noch eine Denkwürdigkeit, die der Betrachtung wohl würdig ist. Ich habe in den zehnten Theil der vortreflichen Schrift, der Arzt betitult, folgende Naricht gelesen davon ich hier den Haupt-Inhalt hersetzen will. Als das grosse Erdbeben anno 1755 Cadix angrif, so bemerkte man, daß an dem Tage da es ausbrach, alle herumliegende Gegenden, mit einer unzählichen Menge, nie gesehener Insecten bedeckt waren, die aber auch so gleich verschwunden waren, alsbald das Erdbeben aufgehöret hatte. Sie waren schwarz, und hatten einen getheilten Cörper, wo von der erste kurze Theil nur aus einen Kopfe und vier Füssen bestand, der andere aber länger und rund war. Sie hatten kurze Flügel mit welchen sie nicht fliegen konnten. Einen gleichen grossen Schwarm fliegender Insecten hat man bey Lima wahrgenommen, als das Erdbeben

beben diese mächtige Stadt 1741 zerstöhrete, zu Cadix hatte man sie vor dem Erdbeben. Zu Lima nachher. — Es scheint aus dieser Begebenheit, daß diese Insecten durch die Ausdampfung der Dünste sind erzeugt worden. In der Erdbeben Geschichte von Comorra, hat man eine der vorigen, ähndelnden Begebenheit. Am 19ten Julius da man zu Comorra noch beständig das unterirdische Geräusche und Rollen hörte, hat sich zu Presburg ein dicker Nebel, eine viertel Stunde lang aufgezogen und sich darauf in einen Regen aufgelöset. Mit diesen Regen aber sind eine Menge Ameisen, herunter gefallen. Bey Lima und Cadix ist die besondere, sonst nicht wahrgenommene Gestalt der entstandenen Insecten, merkwürdig. Bey Presburg hingegen müssen die Ameisen, nichts ausserordentliches in ihrer Gestalt, gehabt haben, weil zu vermuthen ist, daß man derselben in den öffentlichen Nachrichten Meldung gethan haben würde, Darin komt die Entstehung dieser Thierchen überein, daß sie bey Lima, Cadix und Presburg, sehr schnell geschehen ist. Darin kommt diese Natur-Begebenheit, an allen drey Orten überein, daß sie mittelst des Erdbebens verursachten Luft-Veränderung erfolgt ist. Darin ist sie, unterschieden, daß sie zu Cadix am Tage des Erdbebens; zu Lima acht Tage nachher; und zu Presburg

bey

Zeit Gräntzen, der gleichen verursachte starke Bewegungen der Luft sehr weit ausbreiten. Wenn auch die Erdbeben so gewaltig nicht sind, wie das jenige war, in welchen Lissabon fiel, so war doch das zu Comorra an sich groß und beträchtlich. Und ob wohl, wie ich schon vorher angemerkt habe, seine Erschüterung den Januarius und Februarius nicht mit Sturm, Regen und Wärme angefült hat, so hat es doch den Julius wohl damit anfüllen können:

Ich habe noch eine Denkwürdigkeit, die der Betrachtung wohl würdig ist. Ich habe in den zehnten Theil der vortreflichen Schrift, der Arzt betitult, folgende Naricht gelesen davon ich hier den Haupt-Inhalt hersetzen will. Als das grosse Erdbeben anno 1755 Cadix angrif, so bemerkte man, daß an dem Tage da es ausbrach, alle herumliegende Gegenden, mit einer unzählichen Menge, nie gesehener Insecten bedeckt waren, die aber auch so gleich verschwunden waren, alsbald das Erdbeben aufgehöret hatte. Sie waren schwarz, und hatten einen getheilten Cörper, wo von der erste kurze Theil nur aus einen Kopfe und vier Füssen bestand, der andere aber länger und rund war. Sie hatten kurze Flügel mit welchen sie nicht fliegen konnten. Einen gleichen grossen Schwarm fliegender Insecten hat man bey Lima wahrgenommen, als das Erdbeben

leicht das Problema auflösen können: Woher in Gegenden, wo auch keine Erdbeben sind, eine schnelle Erzeugung von einer schröcklichen Menge allerlei Arten von Insecten, so bald würklich werden könne? Man darf nur annehmen, daß durch verschiedene Umstände ein zur Lebendigwerdung sich schickender warmer Dunst-Strich, anderer Orten so gut entstehen könne, als da, wo Erdbeben sind. Dieses läst sich sehr wohl annehmen.

Nach häufigen Erfahrungen, ist es doch gewis; daß in vielen Gegenden, sich oftmahls sehr schnell, ganze Heere von Insecten finden, da wo man weder Züge noch die Ausbrut wahrgenommen hat. Es finden zuweilen, sich Insecten in gewaltiger Menge, so wohl gewöhnlich als ungewöhnliche Arten, und sie sind mit einmahl zur Verwunderung da, entweder schon ausgewachsen, oder aber doch in einer so grossen Gestalt ihrer Art, als durch den gewöhnlichen Weg ihrer Erzeugung und des Wachsthums, ordentlicher weise nicht zu geschehen pflegt. Sie finden sich nicht alle Jahre, wenn auch eine sehr gleiche Witterung ist, sondern sie finden sich nur zu manchen Jahren. Wer weiß nicht, aus der Land-Geschichte, die zu manchen Jahren so gewaltig schnelle Entstehung von einer so ungeheuren Menge

Raupen

Raupen, die da ganze Meilen lange Wälder bedecken, und in den Gärten fast so häufig sind als wie die Baum Blätter, da sie doch vorher so getilgt waren, daß nur wenige übrig blieben. Und sie sind auf einem Tage da, und haben sich in ganzen Provinzien ausgebreitet. —— Wer weiß nicht daß sich in einigen Gegenden zu Herbst-Zeiten, eine so grosse und gewaltige Menge Schnecken zu manchen Jahren finden, von deren Heere die Saaten belegt, und sehr verwüstet werden. Und sie sind mit einmahl da, da doch diese Gewürme, weder Flügel, noch lange Beine haben, mit welchen sie einen Zug thun könten. Entweder unsere Kentniß von der gewöhnlichen Erzeugung der Insecten muß viele Irthümer haben, oder aber es giebt eine Art einer sehr ausserordentlichen Erzeugung. Nach genauen Beobachtungen, scheint dieses letztere gewis zu seyn. Und das kan wohl nicht anders als durch besondere Dunst-Striche geschehen, dadurch die Elemente der Insecten-Gesäme, zur schnellen Lebendigwerdung in Bewegung gesetzt und zum schnellen Wachsthum einen ungewöhnlichen Zuflus bekommen. Ich setze hier wieder voraus; daß alle Lebendige-Geschöpfe ihre gewisse bestimte Elemente, Monaden, oder Bestandtheile, wie man es nennen will, haben. Diese sind allenthalben ausgestreut, und sie können von solcher Feinheit seyn, daß sie

sich

sich in der Luft, in dem Wasser, in dem Regen-Troffen, in der Erde, in den Bäumen. und andern lebendigen Geschöpfen befinden, ohne daß sie im geringsten merklich sind. Sie können durch hundert und aber hundert Veränderungen gehen, und doch immer bleiben. Aber gewisse Arten von Dunst-Striche, können ihnen Bewegung und Leben verschaffen, und das sehr schnell. Dieses setze ich voraus, und es fehlt dieser Voraussetzung nicht an Gründen zur Glaublichkeit. — Solte denn diese Art der Erzeugung nicht auch bey den Heuschröcken zuweilen geschehen können? Ich läugne damit nicht, daß wir nicht ihre Züge, häufig aus andern Gegenden herbekommen. Ich läugne auch nicht, daß ihre gewöhnliche Vermehrung binnen einem Jahre, gewaltig groß sey. Aber ich meine nur, daß sie auch in ihren unsichtbaren Gesäme, mittelst gewisser wärmer Dunst-Striche so entstehn, und lebendig werden können, wie die Insecten bey der vorher angeführten Erdbeben Geschichte, lebendig geworden sind. Und ich laße es dahin gestelt seyn, durch was für eine Art der Natur-Würkung so offte, weite und breite Gegenden von ganzen Heeren der Feld-Mäuse befallen werden? — Diese Aufgabe lege ich tiefsinnigen Naturkündigern vor, und wünsche eine Belehrung, die entweder meiner Meynung, mehr Gründe verschaft, oder aber umwirft —

Es mag nun meine Meynung bestätigt werden können, oder nicht bestätigt werden können, so lehrt doch der Augenschein der Erfahrung, wie nahe die göttliche Vorsehung, hundert Straf-Mittel habe, uns zu züchtigen. Sobald der Allmächtige will, so werden Luft und Wasser, Feuer und Kälte, Sonnenschein und Winde, uns ganze Heere von verwüstenden Ungeziefer herführen, und auch selbsten die Rache Gottes ausführen. Krieges-Ruhten, sind harte Ruhten. Aber Gott hat noch mehrere Arten uns zu stäupen.

Ungarn ist in den leztern verwüstenden Kriege nicht unmittelbar unter den Schwerdte gewesen. In diesem leztern Kriege, sage ich; denn sonst ist es bekant genug, wie ofte dieses Land des Krieges Blut-pressende Lasten, getragen hat. Diesesmahl ist es verschont geblieben, und ob es gleich manchen Mann zu den Waffen hergeben müssen, so hat es doch in seinen Revieren seit anno 39. des Friedens genossen. Ich habe schon vorhin angemerkt, daß es auch bey dem grossen Erdbeben anno 55 verschont geblieben, und ich finde wenigstens in der Erdbeben-Geschichte, damahliger Zeit, keine Erschütterungs-Begebenheit aus diesem Lande. Aber in dem vorigen Jahre, wurde es ergriffen, und denkwürdig heimgesucht. Wird es nicht immer merklicher erweißlich, daß

daß uns zu unsern Zeiten alle Arten von Straf-Gerichten Gottes aufgestellt werden? Und sind sie uns alle nicht zur Lehre und Warnung? Wahr ist es, daß diese Straf-Gerichte mit vielen unaussprechlichen Wohlthaten gemischt sind und umgeben werden. Wahr ist es, daß die Summe der Wohlthaten, noch immer die Summe der Uebel übertrifft. Aber der Züchtigungen sind doch auch so viel und so mannigfaltig, daß wir darinnen Ursache genug finden, die Macht Gottes sehr zu fürchten. Laßt uns seine Wohlthaten mit Dank annehmen, und seine Strafen mit Ehrfurcht bemerken, und bey der Bemerkung seiner Strafen uns der Wahrheiten ehrerbietig erinnern; die ich zum Anfang dieser Betrachtung vorgestellet habe. —

Ungarn wird erschüttert, und **Comorra**, eine ansehnliche Stadt, stürzt in Ruinen und vier hundert Menschen werden bey dem Umsturz gequetscht, erschlagen, verschüttet. Einige besondere Nachrichten wollen versichern, daß die Anzahl noch größer sey, und man zu **Wien**, aus gewissen Ursachen, die rechte Zahl nicht bekannt gemacht habe. Dem ohnerachtet, wie bewegend ist diese Geschichte. Wie schrecklich ein Erdbeben! Die Erde zittert; Wohnungen wanken, und stürzen schnell zusammen; Mauren fallen, Thürme bersten und schlagen zum Schutt; Kirchen prasseln nieder. Allenthalben

K hört

hört man lauter Krachen. Die Tiefen brausen und rollen unter der Erde; Ebenen reißen sich von einander, Klüffte dampfen, und das Jammer-Geschrey und Gewühle der Fliehenden, das Winseln der Gequetschten, das Aechzen der Sterbenden, stellen uns einen eben so schrecklichen, ja noch schrecklichern Trauer-Schauplatz vor, als eine belagerte und aus brüllenden Carthaunen beschossene Stadt. Noch schrecklicher sage ich; denn das fürchterliche Feuer der Carthaunen verstattet dem fliehenden Einwohner zum allerwenigsten mehr Gelegenheit und Zeit, Sicherheit zu suchen, obwohl mit vielen Jammer, wenn sie so bedonnert werden, als **Zittau** und **Cüstrin** nieder gedonnert wurden. Aber bey der Macht des Erdbodens ist alles in wenig Minuten zum Steinhaufen;

Und eine halbe Viertelstunde
Ja kaum noch halb
Zersprengt die Stadt, und reißet sie zu Grunde.

Einen ganzen Monat durch hat das Erdbeben noch zu **Comorra** wiederholte Stöße gethan, und die Einwohner haben sich in diese Zeit, theils in Gärten, theils auf freyem Felde, theils auf Schiffen betrübt schicken müssen. In den ersten Tagen hatten sie Mangel an Lebens-Mitteln, und wo sollte auch auf der Stelle Vorrath für so viele Menschen hergeschafft werden? Doch durch gute Anstalten ward dieses Elend binnen wenig Tagen gemindert. Desto

länger

länger war der übrige Jammer. Ein so ansehnlicher Verlust, so gewaltige Schrecken, so vielfache betrübte Gegenstände sind wahrhaftig ein großer Jammer. Viele Menschen waren mit Krankheiten befallen. Krankheiten bey so fürchterlichen Begebenheiten entstehn sowohl durch Schrecken, als auch durch das Erdbeben selbst. Man hat darüber aus der Erdbeben Geschichte unläugbare Exempel. Zuweilen sind die schnellen allgemeinen Uebelkeiten Vorboten des Erdbebens. Zuweilen sind sie Erfolge, und werden bey einigen durch Sinnlosigkeit, durch Erbrechen, durch bösartige Fieber, oder Convulsionen merklich. Von allen diesen Arten sollen zu Comorra auch Exempel gewesen seyn. Aber eine der betrübtesten Umstände machen die täglich wiederholten Stöße des Erdbebens darinnen, daß die Rettung vieler unter den Schutt geschlagenen und noch lebenden Menschen sehr schwer, und oftmal ganz unmöglich ward. — Doch all dieser Jammer, der der Menschen Leben und Gesundheit betraf, würde noch viel größer gewesen seyn, wenn der erste Stoß des Erdbebens die Würkung gethan hätte, die der andere that. Aber der erste machte blos die Wohnungen und die Erde zitternd, ohne daß er niederstürzte. Er war mit großen unterirrdischen Geräusche begleitet. Und beydes war den Einwohnern eine sehr wohlthätige Warnung. Eine ganze halbe Stunde strich

vorbey, ehe der zweyte Stoß sich anhob, und schrecklich war der. Zwischen dieser halben Stunde hatten die Einwohner doch eine Flüchtzeit. Und würden sie nicht meistentheils elend haben umkommen müssen; wenn sie diese Zeit und Warnung nicht gehabt hätten? Man muß also in dieser Fügung eine besondere göttliche Güte, verehren, die da schreckliche Verhängnisse, so gnädig zu mildern pflegt. —

Ein großer Theil der Einwohner aber war doch noch in den Häusern, als der zweyte Stoß die Zertrümmerung machte. — Kann man es denn wohl anders als eine besondere göttliche Vorsehung betrachten, wenn Menschen so oft in einer schnellen Gefahr, in dem Augenblick ein Hülfsmittel finden, darauf sie vorher nicht gedacht haben, und welches sich darbietet, ohne daß sie es einmal kennen? Wenn man die Geschichte mit Nachdenken lieset, und die mannigfaltigen unläugbaren Erfahrungen betrachtet, so muß man erstaunen, wie so oft dem Menschen unerwartete und unkenntbaren Hülfsmittel zu Händen kommen, dadurch er von dem Verderben gerettet wird. Zu Comorra haben wir auch solche Beyspiele. Eine Menge Menschen sind dadurch erhalten worden, daß sie unter der offenen Hausthüre ihrer Wohnungen stehen geblieben sind. Ob die Häuser über der Hausthüre die größte Hältnisse bey Erschütterungen

haben;

haben; oder ob der Zug des Erdbebens durch die offne Hausthüren Luft bekomme; und also in der Gegend weniger Gewalt habe; das lasse ich dahin gestellt seyn. Das letztere kommt mir wahrscheinlich vor. Es sey aber dem wie ihm wolle, so ward doch dieser Umstand einigen Hunderten zur Rettung. Und wer sagte es diesen Hunderten, daß der Platz unter der Hausthüre eine Sicherheit habe? Der Schreck trieb sie hin, die Furcht, da sie nicht wußten wohin? die zog sie in diese Stelle. Muß man nicht die Gütigkeit Gottes unter solchen Begebenheiten verehren?

Ob sich die Erdbeben von Jahr zu Jahr mehr ausbreiten werden, wie sie sonsten ausgebreitet gewesen sind; daß behaupten einige große Naturkündiger. Ich lasse es dahin gestellet seyn, und unterstehe mich nicht in dieser Sache ein entscheidend Urtheil zu fällen. Das kann ich aber mit Gewißheit sagen, daß dieses betrachtete Erdbeben in Ungarn keinesweges das allererste dieses Landes gewesen sey. Schon vor vier hundert Jahren ist dasselbe so angegriffen worden. Anno 1348. sind in Oesterreich und Ungarn 26 Städte und Schlösser durch ein vierzig Tage daurend Erdbeben verwüstet. Anno 1521. ist Belgrad drey Tage lang erschüttert, und viele Häuser sind zusammen geschlagen worden. Anno 1590. da das Erdbeben in Wien schreck-

lich gewesen, ist auch Ober-Ungarn gerühret worden. Seit so langer Zeit ist es also damit verschont geblieben, da man doch, wegen seiner Metall-Berge, Schwefel-Striche, Quecksilber-Gruften und dergleichen; öfter hätte vermuthen sollen. Aber sowohl diese als andre Erdbeben belehren uns, daß sie keine beständige Zeitfolge haben. Welcher Verstand kann sie vorher berechnen? Sonnen- und Mondfinsternisse, und der Lauf der Sterne können berechnet werden. Man kann es uns auf viele Jahre vorher sagen, an welchem Tage, in welcher Stunde, und wie weit in allen Gegenden der Erde, Mond- und Sonnen-Finsternisse sichtbar sind. Das macht, weil der allweise Gott der Bewegung dieser grossen Körper eine beständig bleibende Richtung gegeben hat. Wir können dadurch Zeiten, Jahre, Monate und Tage berechnen, welches wir sonsten nimmermehr werden thun können. Majestätisch ist die Macht und Weisheit Gottes in dieser Einrichtung. Tausend, tausend Meilen große Cörper schweben daher, und halten ihre Linien, ihre Zeit und ihre Bahn. Vermittelst dieser Richtung haben wir außer hundert andern Vortheilen, auch den Wechsel der Jahrszeiten zu Frühjahren, Sommer, Herbsten und Wintern: das alles saget uns die so genaue Richtung, der Wendung und der Bahn der Sonnen, Monden und Erde. Aber welche besondere Schicksale in solchen Zeit-Abschnitten uns treffen wer-

den;

den; das sagt uns kein Monden-Wechsel, kein Sonnen-Wirbel, keine Erdbahn, und kein Sternlauf. Eben die Weisheit Gottes, die uns in den Zeit-Abschnitten und deren Kenntnisse, Licht gegeben, die hat die Einsicht in unsere besondere Schicksale mit undurchdringlicher Dunkelheit umhüllet. Preiswürdig ist Gott in beyden Einrichtungen. Seine Rathschlüsse sind in allen voller Weisheit. Solte uns auch die Meynung derer, die da behaupten, daß die Erdbeben sich von Jahr zu Jahr weiter ziehen werden, keine ungewisse Muthmaßung seyn; und es ist unbenachtheiligt der vorherigen Anmerkungen über die Unbegreiflichkeit der göttlichen Rathschlüsse wohl möglich, daß große Naturkündiger in der Erde solche Anlagen entdecken, die mehrere und weitere Erdbeben natürlicher Weise anzeigen; so bleibt doch das eine ungezweifelte Wahrheit, daß sie so wenig als andere, die Oerter vorher bestimmen können, wo in der Folge der Jahre, Erschütterungen hingemessen worden sind, und es bleibet eine gewisse Wahrheit, daß ungeachtet der Anlage zu möglichen und muthmaßlich mehr ausbreitende Erdbeben, der würkliche Erfolg derselben, lediglich unter Gottes Gewalt stehe. Es kommt auf seinen Willen an. Gott ist allenthalben der Allmächtige Herr, dessen Hand uns allenthalben finden kann, und dessen Willen allen Erfolgen die Würklichkeit giebet.

Er will und sprichts;
So sind und leben Welten,
Und er gebeut, so fallen durch sein Schelten
Die Himmel wieder in ihr Nichts.

Er ist dir nah
Du sitzest oder gehest,
Ob du ans Meer, ob du gen Himmel flöhest,
So ist Er allenthalben da.

Er wog mir dar
Was Er mir geben wollte,
Schrieb auf sein Buch, wie lang ich leben sollte,
Da ich noch unbereitet war.

Laßt uns diese Empfindungen in unsere Herzen drücken, und unser Leben so richten, daß wir keine Verwerfung von seinem Angesichte befürchten dürfen, wenn es Ihm gefallen sollte, uns schnell vor seinen Richterstuhl hinzurufen.

Achte Betrachtung.

Die Viehseuche des 1763sten Jahres.

Der gute Zustand des Feldbaues steht mit dem guten Zustande der Viehtrifften, in unzertrennlicher Verbindung. Eines ist des andern Hülfsmittel. Eines ist des andern Nuzung. Unsere Viehheerden werden bald dünne und mager werden, woferne das Land sein Gewächs nicht giebet. Und unsere Erndten werden bald dünne und mager werden, wenn unser Viehstand im schlechten Stande ist. Man betrachte diejenigen Güter, auf welchen ein voller und gut gewarteter Viehbestand ist, in Vergleichung mit denenjenigen, auf welchen der volle Viehbestand, entweder durch Unglücksfälle fehlet, oder durch Unwissenheit und Nachläßigkeit schlecht gewartet wird; so wird man den beträchtlichen Nutzen der Viehheerden augenscheinlich sehen. Wie weit würden wir es wohl mit unsern Ackerbau bringen, wenn wir von den Viehtrifften nicht unterstützt würden? Nicht den zehnten Theil der Felder könnten wir anbauen,

wenn der für uns Menschen so våterlich sorgende Gott uns die Heerden nicht zu so wichtigen Dienstleistungen zugeordnet hätte. Der Mensch sollte das Feld bauen. Dieses war und ist seine erste und natürlichste Arbeit, und zugleich eine Arbeit, die seine Vorzüge kenntbar machen. Denn das Vieh kann wohl von dem Feldbau mit leben, aber keinen Feldbau betreiben. Doch ob es gleich keinen Feldbau betreiben kann, so kann doch dasselbe dem Menschen zu dieser Absicht die nutzbarsten Dienste leisten. Gott machte es also dem Menschen unterthan, und sonderte die nutzbarsten zur Arbeit aus, und gab sie uns unmittelbar unter die Herrschaft. Unter allen Arten von Vieh, schicken sich keine so gemessen zur Hülfe des Ackerbaues, als diejenigen, die wir würklich dazu bekommen haben. Muß man denn darunter nicht die Weisheit Gottes bewundern und verehren? — Der Mensch muß für Fütterung und Wartung derjenigen Thiere mitsorgen, die ihm dienen. Und was ist billiger als diese Einrichtung? Aber das Vieh, welches von dem Menschen mit Fütterung unterhalten wird, muß seinen Unterhalt nicht mit verdienen, und es verdient denselben reichlich. Was ist weiser und gütiger, als diese göttliche Einrichtung? Mittelst dieser Einrichtung sind wir im Stande den Ackerbau recht ins Große zu treiben, und seine Nutzung recht ins Große auszubreiten. Das müßten wir wohl

bleiben

bleiben lassen, wenn wir die Dienstleistungen von unsern Pferden, Rindern und Schaafen nicht hätten. Aber durch diese Hülfe ziehn wir unsere Furchen, treiben unsere Haaken, reißen die harten Klöße mit unsern Eggen, und zermalmen das mit unsern Walzen, was wir mit unsern Eggen nicht zerreißen können. Wie viele Tage würden wir mit unsern Grabscheidt und Rechen über so viel Feld zubringen müssen, als wir in einem Tage mit einen Viehgespann zurechte machen? — Von unsern Vieh haben wir nicht nur diese Arbeitshülfe, sondern wir bekommen auch von demselben den befruchtenden Dünger, und bringen solchen, durch den Zug an Ort und Stelle, wo wir denselben hinhaben wollen. Diese einzige Nutzung bezahlet schon reichlich das Futter, welches wir geben, und es liegt in diesem Verhältniß abermal eine verehrungswürdige Einrichtung der Weisheit Gottes. Man überlege doch einmal, was für einen wichtigen Bezug der Dünger auf den Ackerbau habe. Man überlege doch, was wir wohl mit dem Miste anfangen wollten, wenn er nicht zur Cultur der Aecker schicklich wäre? Man überlege doch, wie nothwendig uns derselbe sey, und was für eine beträchtliche Nutzung wir selbst von dem Kothe haben, den das Vieh auswirft.

Sprich, verwilderter Gemüthe,
Sprich, kommt dis von ohngefähr

Oder von der weisen Güte
Eines höchstens Wesens her?

Wie viele beträchtliche Vortheile ziehen wir nicht von unsern Heerden außer dem Dünger? Wir bringen unsere Saat in die Erde, wir holen unsere Erndte mittelst des Zugviehes wieder in unsre Scheunen. Wir führen es mittelst desselben zum Verkauf aus. Wir holen unser Holz, unsere Waaren, und bringen sie wieder fort, und an Oerter, wohin keine Ströhme gehen, und also keine Schiffe können gebraucht werden. Das alles geschicht mit großer Bequemlichkeit, und Erleichterung der Arbeit. Aber das ist noch nicht alles. Wir nähren uns auch von seinem Fleische, und von seiner Milch. Wir kleiden uns von seiner Wolle und von seinem Felle. Wir nützen so gar seine Haare und seine Knochen. Und von diesem allen ist zugleich der Grund zu den ansehnlichsten Handel und Gewerbe gelegt, von welchen so viele tausend tausend Menschen, ihr reichlich Brodt haben. Es sind ja also unaussprechliche Wohlthaten, die der gütige Vater im Himmel, in diesen Verhältnisse der Verbindung der Viehzucht mit dem Ackerbau gelegt hat. Seine Gütigkeit ist es, durch welche das Vieh eine zu des Menschen Nutzung so abgemessene Natur hat. Seine Gütigkeit ist es, dadurch dem Menschen der allernutzbarste Theil des Viehes zugeordnet worden. Seine Gütigkeit ist es, dadurch Gehorsam und Furcht vor Menschen,

dem Vieh so mächtig eingeprägt worden ist, welches wir nimmermehr demselben einprägen würden, wenn es nicht die Naturrichtung dazu hätte. Nimmermehr könnten wir ihm eine solche Natur geben, wenn es solche nicht von den allmächtigen Gott empfangen hätte. Alle Versuche, die man mit Bezähmung der an sich wilden Thiere gemacht hat, laufen mehr zur Belustigung als würklichen Nutzung aus, und gerathen insgemein sehr schlecht. Also sieht man augenscheinlich die göttliche Anordnung. Es ist Gott, der uns zu seinem Ebenbilde schuf, und uns mit diesem Ebenbilde die Herrschaft über die Erde gab. Er ist es, der nach der Sündfluth diese Herrschaft bestätigte. Er ist es von dem wir alles zur Lehne tragen. Gütiger, weiser, allmächtiger Gott, du hast das alles unter den Menschen unterthan gemacht. **Schaafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere. Herr du erhältest auch beyde Menschen und Vieh; die Erde ist voll deiner Güte. Du lässest Graß aus der Erden wachsen, und Saat zu Nutz dem Menschen.** Ps. 8. 36. 104.

Nach dir Gott schauen aller Wesen Blicke
Daß deine Hand sie väterlich erquicke.

Beträchtlich, sehr beträchtlich sind alle die Strafen, dadurch unsere Heerden geschlagen werden. Diese Schläge sind uns Menschen zugemes-

gemessen. Durch solche Züchtigungen müssen die Wohlthaten Gottes uns mehr empfindbar werden, die wir oft so Empfindlos betrachten. Durch solche Züchtigungen müssen wir zur Erkenntniß der Oberherrschaft Gottes kommen, die wir so ofte vergessen. Durch solche Züchtigungen lernen wir die menschliche Ohnmacht, und unser Stolz wird gebeugt. Durch solche Züchtigung müssen unsere Sünden, die in dem Mißbrauch der Geschöpfe Gottes so gewaltig sind, heimgesucht worden. Die Viehseuche gehört zu den Landplagen, die Gott schickt, und auch alleine wieder hinweg nehmen kann. Laßt uns seine Macht und Gerechtigkeit anbeten und auf seine Güte hoffen. — Bis daher hat unsere Erfindungskraft noch kein allgemeines Hülfsmittel ausfündig machen können. Und warum nicht? Darum nicht, weil es uns Gott versagt hat. Es scheint auch sehr glaublich; daß das allgemeine Hülfsmittel, nicht durch Menschen Erfindung werde hervorgebracht werden. Landplagen von dieser Art hören insgemein ganz alleine und lediglich durch göttliche Vorsehung auf. Dieses behaupte ich aus der Geschichte, und noch hat Niemand das Gegentheil darthun können.

Indem ich aber die völlige Vertilgung der Seuche der Menschen Kunst und Macht abspreche, so verwerfe ich dadurch keinesweges gute Anstalten und Einrichtungen, welche vernünf-

tig gemacht, und was eben so wichtig ist, geflissentlich und genau durchgetrieben werden. Denn ob uns gleich der allmächtige Gott, bishero die Erfindung eines allgemeinen Hülfsmittels noch nicht hat zu Händen kommen lassen, so hat Er uns doch die Nutzbarkeit guter Anstalten noch nicht versagt. Ich behaupte dieses abermalen aus der Geschichte dieser treuen Lehrmeisterin in Exempeln, und noch Niemand hat das Gegentheil behaupten können. Bey allen betrübten Verhängnissen müssen wir Menschen alle diejenigen Mittel, geflissentlich und vernünftig gebrauchen, welche uns Gott übrig gelassen hat. Er würde sie uns nicht übrig gelassen haben, wenn es nicht sein Wille wäre, daß wir sie brauchen sollten. Da Er sie uns übrig gelassen hat, so ist es Pflicht und Gehorsam, daß wir sie gehörig anwenden. Gehören die übriggelassene Mittel nicht eben sowohl zu seiner Vorsehung als die Verhängnisse selber? Wer also widerstrebet, der widerstrebet Gottes Ordnung. Sehr ungereimt ist es gedacht, wenn wir den Nutzen der von Menschen erfundenen Hülfsmittel, von der göttlichen Vorsehung trennen, und es ist sehr gottlos, wenn wir solche muthwillig verachten. Geschieht aber eine solche Verachtung unter dem Schein des Vertrauens zu Gott, so ist das eine sehr übel verstandene Gottesfurcht. Geschieht aber die Verachtung solcher Mittel aus dem Grunde, weil sie nicht allgemein sind; so

ist das ein Dummtrotz, der nur bey undankbaren Starrköpfen gefunden wird. **Brauche alle Mittel, die da schicklich sind, mit Fleiß und mit Gottesfurcht.** Dis ist eine Hauptpflicht, dazu uns die Anbetung Gottes im Geist und Wahrheit auffodert.

Die Viehseuche, welche nunmehro schon viele Jahre alle Lande durchgezogen hat, ist wohl nichts anders, als eine wahre Pest. Die Heerden werden angegriffen und man weiß nicht wie? Sie sterben in kurzer Zeit, zuweilen halb und noch öfter ganz aus. Nur sehr wenige von denen Stücken die erst einmal angesteckt sind, kommen davon. Die inflammatorischen Fieber mit der gewaltigen Schärfe der Säfte; die häufigen Beulen am Leibe und die Geschwüre im Halse, durch welche die Schärfe bey denjenigen Stücken ausbricht, die die Seuche überstehn; lassen keinen Zweifel übrig, daß eine wahre Pest vorhanden sey. Und daher kommt auch unstreitig die so bald und mannigfaltige Ausbreitung. Sie kann so viel besondere Arten von Zufällen hervorbringen, als es besondere Arten von Gegenden, von Grasungen, und Winterfutterungen giebet. Mithin sind die unterschiedene äußere Zufälle, kein gemeldeter Einwurf gegen die Meynung, daß diese jetzige Seuche allgemein eine Pest sey. Sie ist so vergiftend, daß ein jedes angestecktes Stück, von was für einer Gegend es auch her ist, und zu was für eine Gegend es auch hinkommt,

kommt, allemal die Gesunden anseuchet. Sie ist so vergiftend, daß sie fast durch jede Gemeinschaft derer, die mit dem Vieh umgehen, ausgebreitet wird. Sie ist so heftig, daß ihre Ausbrüche in allen Arten der Jahrszeiten gefunden werden. Sie ist so verschieden in ihrem Stillstande, daß sie an einigen Orten in dem Winter desto stärker wütet; an einigen Orten mit dem Anfange der Grasung aufhört, und an einigen Orten mit der Grasung entsteht, oder heftiger wird. Anno 1751. war sie am heftigsten und allgemeinsten. Seit der Zeit ist sie immer umhergezogen, ob sie zwar nicht alle Jahre mit gleicher Gewalt gewüstet hat. In dem vergangenen Jahre hat sie in den Reichslanden, besonders aber durch ganz Niedersachsen eine solche Niederlage gemacht, daß es wohl nicht zu hoch gerechnet ist, wenn man sagt, daß über viermal hunderttausend Stücke umgekommen sind.

Ursprünglich haben wir sie nicht von dem Kriege. Aber daran kann Niemand zweifeln, daß der Krieg die fürchterliche Fluth von allem Elende, die Viehseuche nicht vermehren und vergrößern sollte. In der hiesigen Gegend kam sie Anno 59. daher, und riß auf etlichen und zwanzig Dörfern dieses Creises, anderthalb tausend Stücke hin. In der Mittelmark kam sie in dem nämlichen Jahre eben daher, und es giengen einige tausend Stücke verlohren. Was

ists Wunder? Die Raubsucht, die im Kriege allgemein wird; plündert auch die Viehtrifften. Dieses geschahe auch in dem letztern schrecklichen Kriege. Heerden wurden weggenommen, die zum Theil schon einzelne angepestete Stücke hatten, oder doch mit solchen vermengt wurden, und die Gesunden hauchten den Gift bald in sich. Diese brachten also das Uebel in alle Gegenden, dahin sie getrieben wurden. Hätte das geraubte Vieh die Seuche auch noch nicht; so machte das gewaltige Treiben und Jagen, welches oft mit vollen Lauf geschahe, daß das Vieh sich erhitzte, und durch Erhitzung die Seuche anfing. Hat das Vieh erst einmal die Seuche, so steckt dasselbe die Weiden an, wo es graset, und die Ställe, in welchem es beherbergt wird. So führet die Rauberey des Krieges die Seuche umher, und breitet das Elend aus. — Was die Rauberey im Kriege nicht thut, das geschieht mittelst des betrübten Flüchtens. Man weiß, in was für Bedrängnisse die Dorfschaften durch die Züge der Trouppen und Streifereyen einzelner Haufen gesetzt werden. Die Neumark ist darüber ein Exempel, und wie viele andere Provinzen sind nicht in allen Ländern, dahin der Krieg sich ausgebreitet hat, wo die Exempel der gewaltsamen, und oft grausame Bedrängnisse häufig zu finden sind. Der arme Landmann suchte sein Leben und sein Vieh zu retten, und trieb also bey dem grausenden Gerüchte der Ankunft

kunft feindlicher Trupps, von einem Orte zum andern mit so geschwinden Jagen, als es nur möglich war. Durch das Jagen kam das Vieh schon zur Erhitzung, durch das Flüchten aber in Unordnung seines Unterhalts. Da in den Städten noch meistentheils die mehreste Sicherheit war, weil das Ansehn und die Menschenliebe der Befehlshaber daselbst mehr Schutz gegen allgemeine Plünderung verschaffen konnte, so flüchtete der Landmann mit seinem Vieh dahin. Aber wenn der Aufenthalt nur wenige Tage daurete, so ward das wenige Futter verzehrt, welches er etwa herbey geschafft hatte, oder daselbst theilhaftig werden konnte, und sein Vieh bekam oft in vier und zwanzig Stunden nicht einen Bissen. Die Unordnung kam dazu, daß das Vieh, welches im Sommer des Grases gewohnt ist, bey ein wenig dürren Stroh in den heissesten Tagen aushalten mußte. In solchen Umständen muß es wohl erkranken, und angeseucht werden. Was diese Flücht-Züge im Kriege nicht thaten, das verursachte der wucherhafte Handel in demselben. Wenn der Wucher erst einmal überhand genommen hat; so werden die allerinfamsten und gottlosesten Streiche ausgeübt. Nichts macht die Empfindungen des Gewissens fühlloser; nichts die Gottlosigkeit abgefeimter und verhärteter als der Wucher. Ein Wuchergeist achtet es sehr wenig, daß er andre unglücklich macht, wenn er nur mit ihrem Un-

glück gewinnen kann. In dieser Art von Gottlosigkeit, deren Ueberbleibsel wir noch nach dem Kriege haben, ward während den Kriege viel geraubtes und ungeraubtes Vieh gekauft, welches die Seuche schon in sich hatte, und freventlich trieben Bösewichter eine solche Art von Handel, darinn sie die Seuche mit verkauften. Man kann mit aller Gewißheit sagen, daß in vielen Gegenden, wo die Viehseuche in dem vorigen Jahre so gewütet hat, selbige ein Ueberbleibsel der Kriegesfolgen sey.

Doch des Krieges Ungemach ist es nicht alleine, dadurch diese Pest umher gebracht wird. Es kommen verschiedene Umstände in Friedenszeiten, dadurch sie von einem Ort zum andern gebracht wird. Fehlt es wohl an Bösewichtern? Die Gottlosigkeit der Menschen macht auch bey der Viehseuche verfluchte Werke. Haß und Rachgierde, und Neid breiten dieses Elend zu den Nachbarn. Es giebt Leute, die wenn ihnen ein betrübtes Verhängniß trifft, recht grimmig darüber werden, daß andere ihres Gleichen verschont bleiben. Daher versuchen sie es auf eine verfluchte Art, ihre angesteckte Heerden mit denen in Gemeinschaft zu bringen, die noch gesund sind. Jedoch da dieser Frevel so abscheulich und verflucht ist; so ist es auch abscheulich und verflucht, wenn solche Beschuldigungen ohne Grund gemacht werden. Gewissenlose Rache übet gottlose Thaten aus, das ist wahr. Aber gewis-

gewissenlose Rache macht auch unerweißlich, gottlose Beschuldigungen, das ist auch wahr. Beyderley Laster werden nur bey Leuten gefunden, die keine Religion des Herzens haben. Denn die Ruchlosigkeit ist aller Bubenstücke fähig.

Das ist völlig gewiß, daß die Viehseuche mehr durch Menschen Nachläßigkeit, als durch Menschen Bosheit verbreitet werde. Ich will noch mehr sagen und mit Gründen behaupten; daß die Verbreitung am allermeisten solche Wege nehme, die bey aller Aufmerksamkeit schwerlich werden zugemacht werden können. Aber indem ich dieses behaupte, so spreche ich die Nachläßigkeit in guten Anstalten nicht Schuldfrey — die Wege, die nicht zugemacht werden können, sind in der Lederverarbeitung und desselben mannigfaltigen Vertriebe. Man weiß, daß das von der Seuche gestorbene Vieh abgeledert wird. Und weil das Lederwerk eine so nothwendige Bedürfniß, und die Viehseuche so allgemein ist, so wird es allerdings sehr schwer seyn, die Ablederung zu hemmen uud aufzuheben. Sollte sie auch an einem Ort, und in einem Lande gehemmet werden, so würde die Aufhebung doch noch nicht zureichend seyn, so lange sie nicht allgemein geschehen kann. Die Leder werden also dem Gärber zugebracht, welcher sie verarbeitet. Dieser verkauft sie wieder, und es

werden Riemen, Sattelzeuge und mehr andere Geschirre daraus gemacht, welche der Landmann nöthig hat, der Landmann sage ich, welcher mittelst dieses Lederwerks, wieder allerley Gemeinschaft mit seinem Viehe hat. Ists denn Wunder, daß die Viehseuche fortgepflanzt und an Oertern kommt, wo sie nicht war, und sich einfindet, daß man nicht weiß wie? Man sage mir nicht; daß die Art der Zurichtung des Leders allen Gift herausziehen. — Ich zweifele sehr, daß dieses erweißlich gemacht werden könne. Aufmerksame Naturkündiger werden mir Recht geben, daß dieses nicht erweislich gemacht werden könne. Vielleicht ließe es sich gar erweisen, daß der Kalk und das Oel den feinen Gift des Leders mehr zusammen halte als vertilge. Aus eben dem Grunde, aus welchen es begreiflich wird, daß solche Kleidungen, die von verpesteten Menschen getragen worden sind, ohne Schaden nicht von andern getragen werden können, wenn auch noch so viele Arten von Reinigungen damit gemacht werden; aus eben dem Grunde wird es auch begreiflich seyn, daß das Leder von verpesteten Vieh, so wie dasselbe nur mit andern Vieh wieder in Gemeinschaft kommt, allemal noch eine ansteckende Kraft haben könne. Der Geruch des Viehes ist sehr fein, und es empfängt damit sehr vieles, was Menschen unempfindbar ist. — Warum sind bey räudigen Schaafen Zäune und Ställe nach langer Zeit, so

so ansteckend? Warum hilft bey der Angiftung der Ställe nicht einmal der Kalkwurf an den Wänden? Warum müssen die Ställe mehrentheils niedergerissen, und die Zäune weggeschafft werden? Zeugen diese Nothwendigkeiten, die aus der Erfahrung beglaubiget sind, nicht von dem sehr feinen Geruche des Viehes, zu welchen die feinsten Düfte einziehen? Ich zweifele fast nicht, daß wenn der Schäfer einen Zippelpelz, oder Beinkleider von räudigen Schaafen trage, derselbe nicht die Raude unter eine gesunde Heerde bringen werde.

Sollte man mir aber gegen diese Anmerkungen auch noch so erhebliche und mir unbeantwortliche Zweifel machen können, so würde man doch selbige nur von einer genauen und guten Bearbeitung des Lederwerks machen können. Aber sind denn die Lederbearbeiter darinnen so behutsam und genau? — Und trägt es sich nicht vielfältig zu, daß das Leder von dem angepesteten Vieh, in einer Zeit von zwey Monaten, oft nicht einmal so lange, schon wieder zurecht gemacht in Satteln und Sielenzeuge auf den Landhöfen herum geht? Ist denn in so kurzer Zeit schon aller Gift heraus? Sehr viel bey der Ausdämpfung des Gifts kommt doch wohl auf die Luft an. Aber das muß doch Zeit haben. Sollte man sagen; daß dieses von dem Lederwerke allzuhoch philosophirt sey, so wird doch

die folgende Anmerkung von den Haaren nicht zu hoch philosophirt seyn! Haare, mit welchen die Sättel und die Sielenküssen ausgestopft werden, und von solchen an der Pest gestorbenen Viehe kommen, sind doch ohne Zweifel schädlich, wenn sie auf die Höfe gebracht werden. Wer ist so aufmerksam, oder wer kann es seyn, daß er dem Hornvieh alle Gemeinschaft des Geruchs mit dergleichen Zeuge benehmen könnte? Das Lederzeug der Pferde hängt in Schuppen, in Ställen, oder sie haben es an dem Leibe, und das Hornvieh kommt dazu; was ists Wunder, daß es die Seuche in sich haucht. Wenn nun auch das Leder bey der Zurichtung die Seuchekraft verliehren sollte; so werden doch Haare und Wolle dieselbe nicht verliehren. Und in dieser Absicht sollte und könnte mehr Strenge der Policey gebraucht werden.

Die strenge Policey kann noch vielmehr thun gegen die Nachläßigkeit, welche auf eine noch mehr unmittelbare Art die Viehseuche umher bringt. Man weiß, daß die Sperrungen ein nothwendig Mittel, bey dieser Pest sind. Sie geschehen auch. Aber wie viele Ausnahmen werden in manchen Gegenden bald gemacht? Und dergleichen Ausnahmen finden bald einen Schein des Rechts. Aber auch diejenigen, die nicht erst durch die Finger gesehen werden, machen sich geheime Gänge, und bringen also, ohne

daß

daß sie es eben wollten, die Seuche an andre Oerter. — Läßt sich denn, sagt man, alles zwingen? Es ist wahr, daß sich nicht alles zwingen läßt; aber er läßt sich doch vieles verhüten. Es läßt sich vieles thun, wenn ein Stand dem andern redlich die Hand bietet. Es läßt sich aber nicht viel thun, wenn bey gemeinsamen guten Anstalten niemand gehorchen, jeder aber befehlen will, und niemand sich den Gesetzen unterwerfen, jeder aber für sich Ausnahmen haben will. Gute Anstalten, wenn sie recht durchgesetzt werden, haben ihren augenscheinlichen Nutzen. Ich kenne aus der Viehseuche Geschichte Dorfschaften, die selbige in der nähsten Nachbarschaft hatten. Die Bauren wurden aufmerksam, und ließen sichs nicht zu sauer werden, Tag und Nacht ihre Weidegränzen besetzt zu halten. Sie nahmen den Windlauf genau in Acht, um ihr Vieh nicht unter dem Zuge von der Gegend zu bringen, wo das angeseuchte Vieh der Nachbarschaft seine Hütung hatte, und sie erhielten ihr Vieh, da allem Ansehn nach zu vermuthen war, daß sie die ersten seyn würden, die die Plage an sich ziehen müßten. Ich will auch hinzusetzen, daß im vorigen Jahre in hiesigem Kreise nur zwo Dorfschaften sind ergriffen worden.

Ob nun gleich menschliche Anstalten so pflichtmäßig sind, und so vieles thun können,

weil uns Gott in allen Dingen an Ordnung verpflichtet hat, und unter seiner weisen Regierung, gute Ordnung allemal guten Nutzen hat, so ists doch auch wahr, daß menschliche Anstalten keinesweges vollkommen zureichend sind, die Seuche abzuwehren. Diese Seuche kann allerdings durch gewisse Arten von Nebelstrichen, unter die Heerden kommen. Ich weiß wohl, daß einige Gelehrte vom giftartigen Luft- und Nebelstrichen nichts wissen wollen. Sie thun sich so gar mit Höhnereyen etwas darauf zu gute, daß dieses geglaubet werde. Ich wundere mich über dergleichen Leute nicht mehr, wenn ich überlege, daß es solche ökonomische Gelehrte sind, welche keine andere Oekonomie als auf der Studierstube haben. Wir Ackerleute müssen zuweilen lächeln, wenn uns die bloßen theoretischen Gelehrten, so künstlich etwas daher philosophiren, welches gegen alle Erfahrungen ist. Diese Art ökonomischer Weisen, die keinen Fußbreit Acker weder besitzen noch jemals bestellt haben, und aus den großen Städten die ordentliche dictatorische Belehrungen vom Feldbau geben; diese sagen, daß die Luft aus der Ursache ihrer schnellen Bewegung und öftern Wechsel, unmöglich die Viehseuche hervorbringen kann. Wenn dieses wäre, sagen sie, so müßten die Seuchen in kurzer Zeit allgemein verbreitet werden, und allgemeine schreckliche Verwüstungen anrichten. Wenn dieses wäre, sagen sie ferner,

so müßte dieser Luftzug den Viehheerden der Pferde, Schaaf und Schweinen, eben so schädlich seyn wie dem Hornvieh; ja es müßte selbst den Menschen an seinem Leben nachtheilig seyn. So sagen diese Gelehrten, und was sie sagen, das läßt sehr gelehrt. Aber es liegt doch gewiß ein sehr großer Fehlschluß darinnen.

Wenn wir, die wir glauben, daß gewisse Luftstriche die Viehseuche erzeugen, solches als allgemein oder von Luftstrichen aus entlegenen Gegenden der Viehseuche herleiteten, so hätten diejenigen die das Gegentheil behaupten, recht uns zu sagen, daß die Viehseuche weit allgemeiner seyn müsse, wenn dieses wäre. Aber wir behaupten aus der Erfahrung, daß sich oftmals in tiefen Gegenden und bey einer hitzigen Witterung, Nebel erzeugen, die mit dem Durchbruch der Sonne herunter auf die Grasung fallen, und demjenigen Vieh zur Seuche werden, das da solche Grasungen bald frißt, ehe die Luftzüge und Sonnenstrahlen dasselbe gereinigt haben. Woher soll ich die gelben und öhlichten Tropfen, die wir zuweilen des Morgens auf dem Grase, auf dem Wasser, auf den Bäumen an den Früchten finden, anders als von dem Nebel herleiten, der des Nachts in der Gegend gestanden hat? Vermittelst dieser Nebel kam es, daß im Juliusmonat des vorigen

gen Jahrs, unsere Gartengewächse, unsere Weinstockblätter, unsere Baumblätter, ja selbst das Obst, auf der Stelle wo die Tropfen lagen an dem nämlichen Tage verschrumte und röthliche Flecke bekamen, von welchen die Flecke an den Borstorfer und andern Arten Obst, welches wir reif abgenommen haben, noch schwarz zu sehen sind. Diesen Nebel hatten wir besonders in der Gegend unserer Weinberge am Oberfluß. Ist es denn nicht glaublich, daß Nebelstriche, die eine solche verderbende Würkung auf den Gewächsen haben, solche auch auf dem Viehe haben, indem es die Grasung frisset. Es fand sich in einem nahe bey dieser Gegend gelegenen Vorwerke die Viehseuche bald ein, dieses Vorwerk hat seine Weiden in einem fetten und waldigten Grunde. — Man kann mir hier einwenden; daß wenn solche Nebel diese Würkung haben könnten, so würde sie die Seuche allgemeiner und auf alle unter diesem Strich gelegenen Dörfer gebracht haben, und nicht nur die Hornviehheerden, sondern auch andere müssen davon angesteckt seyn. — Aber ich antworte, daß dasjenige, was einer Art Vieh schädlich ist, der andern Art deshalb noch lange nicht schädlich sey. Ich antworte, daß ein solcher Nebel nicht nur sehr schmale Striche haben könne, die, wenn sie gleich ein Dorf treffen, deshalb das andere noch nicht treffen, wissen wir doch, daß selbst die Frühjahrsfröste oft sehr

schmale

schmale Striche haben, und in einem Weinberge in einem Garten, auf einem Gewendefeld, einen großen Unterschied hatten. Ich antworte, daß das Vieh, dem der Nebel des Grases so schädlich war, vielleicht die Weide eher erreichte als das andere. Es hatte die Weide vor der Thüre. Es hatte sie in einem Walde, wo also die Sonnenstrahlen und Luft nicht so bald Reinigung machen konnten. Alle diese drey Antworten sind unläugbare Erfahrungen, und mithin richtig und beweisend. — Man kann mir auch sagen; daß zu andern Jahren viele dergleichen Nebel fallen, ohne daß sie die Würkung haben. Ich antworte wieder aus der Erfahrung; daß alle erfahrne Landleute, wenn sie solchen Nebel bemerken, es möglichst verhüten, daß ihr Vieh entweder nicht so früh, oder doch nicht in tiefe Gegenden getrieben werde. Und ich füge hinzu, daß zu einer solchen Art Vieh-Pestzeit, wie jetzo ist, das Vieh leichter tödtlich angefeucht werden könne, wie sonsten bey allgemein gesunden Jahren. — Sagt man, daß solche Nebel auch dem Menschen tödtlich seyn müßten, so verdient der Einwurf keine Antwort. Man weiß, daß der Mensch eine andere Natur habe. Man weiß auch, Gott sey Dank, daß die jetzige Viehpest mit Menschenpest keine Gemeinschaft habe. Und man weiß auch, daß dergleichen Nebelstriche, ob sie gleich dem Menschen nicht tödtlich sind, dennoch seiner Gesundheit

nicht

nicht verträglich sind. Gegen diese Erfahrungen kann man nur noch einen einzigen Zweifel machen, der von dem feinen Geruch des Viehes hergenommen ist. Man kann sagen; das Vieh habe einen so feinen Geruch, daß es das, was ihm bey dem Fraße schädlich ist, mit großer Fertigkeit empfindet und es nicht fressen wird. Aber ich antworte, daß die Feinheit des Geruchs bey dergleichen Nebeldämpfungen ehe ein Zuzug, als eine Abwehre sey, und ich füge die Erfahrung hinzu, daß das Rindvieh oft genug das so genannte Berstegraß frißt, welches doch demselben in kurzer Zeit tödtlich ist.

Ich habe diese Anmerkung nicht lediglich auf meine Erfahrung gebauet. Ich habe sie auch durch anderer Erfahrung bewährt gefunden, und diese sind keine kleine und abergläubische, sondern große und erfahrne Landwirthe. Ich habe sie auch durch Kenntniß eines meiner gelehrten Freunde, der ein großer und aufmerksamer Naturkündiger ist, bewährt gefunden, und sein Beruf setzt ihn in den Stand, seine gründliche Einsichten durch viele Erfahrungen zu erweitern und zu bestätigen. Das kann man doch überall nicht läugnen, daß die Seuche ihren Ursprung aus der besondern Art Witterung habe. Das kann man doch nicht läugnen, daß häusige auf einander folgende Regen in den Sommerszeiten, Fäulnisse in Grasungen und Wiesen anrichten,

richten, die dem Viehe schädlich sind. Das kann man doch nicht läugnen, daß sehr hitzige Sommerszeiten die kleinen Tränken und kleinen Bachströhme in eine schädliche Gährung bringen. Wenn man das nicht läugnen kann, so wird man durch gewisse Verhältnisse der Luft, die Erzeugung und Vermehrung der Viehseuche nicht absprechen können. Und wenn man das nicht läugnen kann, so wird man auch menschlichen Anstalten, lediglich die Wegschaffung der Seuche nicht zuschreiben können, sondern zugestehen müssen, daß die göttliche Vorsehung die völlige allgemeine Vertilgung dem Menschen nicht übergeben habe. Das war die Belehrung, die ich gleich bey dem Anfange dieser Betrachtung erinnerte. Ich erinnerte aber auch dabey, daß uns die göttliche Güte den guten Nutzen, besonderer Hülfsmittel und guten Anstalten, noch nicht versagt habe.

Bey allen Arzneymitteln, die man gebraucht hat, hat man befunden, daß die Einfachen die besten Dienste gethan haben. Aber man hat auch gefunden, daß diejenigen, die augenscheinlich an einem Ort von guter Würkung waren, diese gute Würkung an dem andern Ort nicht hatten. Man hat auch gefunden, daß diejenigen Arzneymittel, die in einem Jahre gute Dienste gethan haben, in dem andern Jahre diese Dienste nicht gethan haben. Destoweniger ist es möglich gewesen, sie allgemein zu machen. In dem

59sten

59sten Jahre, haben hier die Kampferwasser auf Brodt gegossen, vielen Heerden großen Nutzen geschafft. In dem vorigen Jahr hat dieses Mittel nicht anschlagen wollen. An einigen Orten, hat der Weineßig unter den Tränken großer Nutzen gethan. An andern Orten gar keine Würkung gemacht. An einigen Orten, hat der Hollundersaft mit Milch eingerührt, dem kranken Vieh viel Genesungshülfe verschafft. An andern der Abreschensaft. Und an verschiedenen andern Oertern, haben diese Mittel keinen Erfolg gemacht. Wer kann alle die Mittel beschreiben, die man ausfündig gemacht hat? Sie können alle in ihrer Art und zu gewissen Zeiten gut seyn. Vor kurzen machte man von Hamburg aus, das Umhängsel der Zwiebeln bekannt. Das Mittel ist nicht zu verachten. Ich habe selbst zu der Zeit ein Stück Vieh gehabt, welches zwar die Seuchkrankheit nicht hatte, aber doch krank war, und weil mir das Mittel eben zur Kenntniß kam, so versuchte ich es auch gleich, und ich fand, daß nach zwo Stunden dem kranken Vieh viel Geifer aus der Nase lief, und es fraß wieder und ist gesund. Ob es in würklicher Seuche nicht gute Dienste thun sollte, daran zweifele ich nicht. Ob es aber ein allgemeines Mittel in der Seuche sey, das wird auf Erfahrung ankommen. Indessen sind alle diese erwehnten Mittel gut, einfach, und allemal unschädlich, so wie es viele andere

sind.

sind. Man muß Versuche machen, und kann sie machen. Aber für zu häufig Arzeneyen, für zu hitzige, für zu vermischte, will ich Jedermann warnen. Auch dafür will ich Jedermann warnen, daß wenn bey dem Gebrauch eines vernünftig ausgesuchten Mittels, ein Stück fällt; er nicht alsbald mit dem andern eine neue Kur anfange. Die Aussonderung der Kranken von dem Gesunden und der Gesundwerdenden wieder von beyden, ist eine vernünftige Anstalt, und die von unserm würdigen Cothenius vorgeschlagene Mittel der Haarseile haben sich aus vieler Erfahrung bewährt gemacht, daß sie von großem Nutzen sind.

Gott wird nach seiner Gütigkeit diese Plage mildern und derselben Einhalt thun, das hoffe ich. Und das ist schon große Milderung, daß sie nicht mehr so allgemein ist. In vielen Provinzen sind die Heerden wieder vollzählig, und werden von Jahr zu Jahr vollkommner, obgleich zweymal fast alles ausgestorben war, wer hat denn den Plagen in solchen Provinzen einen so vieljährigen Stillstand verschafft? In vielen Gegenden ist sie im vorigen Jahr auf einer Stelle geblieben, ohne durch die ganze Landschaft so unaufhaltsam zu dringen, wie sie sonst wohl ehe schnell durchgedrungen ist. Wer hat denn dieses verwehret? Gott züchtigt uns Menschen, mit großer Mäßigung. Er züchtigt uns zur

Besserung. Je mehr wir durch Empfindung seiner Züchtigung uns zur Besserung erwecken, destomehr werden wir seinen Seegen wieder fähiger. Aber wenn Verderbnisse der Ueppigkeit und Gottesvergessenheit grösser werden, so ist diese Vergrösserung ein fürchterlicher Vorbote zu noch schrecklichern Strafen. Was soll den menschlichen Verbindungen der Seegen, wenn sie denselben gottlos misbrauchen? Die Milderung, die wir in so manchen schweren Gerichten unsrer Zeiten haben, ist ein Zeugniß der Langmuth und Gnade von der unendlichen Gütigkeit Gottes, in welcher unsere Zucht, auch durch viele Wohlthaten, und am meisten durch Wohlthaten, veranstaltet wird. Seine Macht behält aber allemal die Mittel in der Hand uns schärfer zu züchtigen, und da ist auch die schärfere Züchtigung selbst eine große Wohlthat zum allgemeinen Besten dieses Hauptplans der göttlichen Regierung. — Das kann ich von der Gütigkeit Gottes nicht unbemerkt lassen, daß die Viehpest mit der Menschenpest keine Gemeinschaft habe. Diese Trennung hat doch Menschen Macht und Kunst wohl nicht gemacht. Hätte sie der Herr der Natur nicht in die Natur gelegt, und hätte sie durch seine Erhaltung nicht die Scheidewand bis auf den heutigen Tag, so würden wir sie nicht haben machen können. In verschiedenen Umständen des vorigen Krieges ist mir diese Trennung noch mehr rührend geworden,

den, da ich weiß, daß sowohl aus Unwissenheit, als aus Noth, so manches Unterhaltungsmittel zur Menschen Speise gemacht ist, worüber das Nachdenken schon Schänder macht. Wenn werden wir doch anfangen, die Gütigkeit Gottes recht zu bemerken und zu verehren? Wir können unmöglich so viele Gottlosigkeit in der Welt haben, wenn diese Kenntniß allgemeiner und gründlicher wird. — Daß das angeseuchte Vieh alsbald die Milch verliert, und wir also Milch und Butter ohne Gefahr genießen können; gehört das nicht zu den Wohlthaten der göttlichen Vorsehung? Die Güte des Herrn ists, daß wir nicht gar aus sind. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.

Menschen rührt euch nicht die Liebe? O so fürchtet seine Macht!
Zittert wie verscheuchte Sclaven, wenn des Herren Zorn erwacht.

Neunte Betrachtung.

Die Wichtigkeit der Erndte des 1763sten Jahrs.

Wir lesen jetzo in öffentlichen Nachrichten, aus Engelland eine Menge Klagen über den theuren Preis des Getraides; Aus Frankreich, viel Seufzen über Mangel an Lebensmitteln, und aus Italien ein lautjammernd Winseln über Brodtnoth. Wenn aber diese Länder die Nachrichten von dem Zustande des Preises in Unterhaltungsmitteln aus Deutschland lesen, so werden sie eine Jahrsgeschichte von wohlfeiler Zeit sehen. Denn was diejenigen Lebensmittel betrifft, die auf unsern eigenen Grund und Boden wachsen, so haben wir wirklich wohlfeile Zeit. Wir haben Feld- und Gartenfrüchte im Ueberfluß. Gott Lob, wir sind von der Brodtnoth gerettet! Aus unserer Erfahrung wissen wir es gar zu wohl, besonders in den weiten Kriegesgegenden wissen wir es gar zu wohl; was das auf sich habe,

habe, wenn das Getraide so theuer ist, daß die meisten Menschen keinen Scheffel bezahlen können, und die es noch bezahlen können, erst in entlegene Gegenden, mit vieler Gefahr und Mühe, darnach schicken müssen. Einige Jahre, und Gott wie lange wurden sie uns! diese Jahre haben wir so durch geseufzet wie jetzo Italien seufzet. Wir kennen die Verhängnisse, welche ehemals einem sündigen Volke von dem Herrn zugedacht wurden: Ich will den Vorrath des Brodts verderben, daß zehen Weiber euer Brodt in Einem Ofen backen, und euer Brodt soll man mit Gewicht auswiegen, und wenn ihr esset sollt ihr nicht satt werden. 3 B. Mos. 26, 26. Das haben wir erlebt. Wir kennen das Verhängniß, das schwere Verhängniß, da Theurung ins Land kam und uns aller Vorrath des Brodts entzogen ward; da Heuschrecken und Käfer ins Land kamen, und frassen das Gras und die Feldfrüchte. Ps. 105, 16. 35. Wir kennen das Verhängniß, unter welchem die Früchte und Arbeiten unserer Felder und Gärten, von fremden Völkern verzehret wurden, 5 B. Mos. 28, 33. Das haben wir erlebt. Wir kennen das Verhängniß, unter welchen wir das Brodt mit Gefahr unsers Lebens holen müssen, Klagl. 5, 9. Das haben wir erlebt. Nun aber sind wir von allen die-

sem Elende gerettet. Gott hat uns gerettet. Unsere Speise ist gesegnet, und unsre Armen haben Brodts die Fülle. Ps. 132, 15. Unser Land hat sein Gewächs gegeben, und die Dreschzeit wird bis zur Erndtezeit hinreichen. Unsere Scheunen, unsere Böden und Kammern sind alle voll. So beschenkte uns die Gütigkeit der Erbarmung Gottes zugleich mit dem Geschenke des Friedens. So begnadigte uns Gottes Milde zu der Zeit, da unsere Bedürfniß ganz hülflos war. Dieses Geschenke erhebet die Freude des Friedens, und macht unser Herze fröhlich in der Fülle des Heils. O wie viel, sehr viel, unaussprechlich viel Erkenntlichkeit und Anbetung sind wir der Barmherzigkeit Gottes schuldig.

Er gab uns früh und spaten Regen,
Füllte uns alle mit seinem Seegen.

Mein Herze wallet in Wonne empor, wenn ich die Landstraßen und Märkte mit einigen hundert Wagen Getraide zum freyen Verkauf bedeckt sahe. Ich sahe da viel hundert Wispel im Zuge zu Schiffe, als den Ueberschuß zum Verkauf, wo sonsten kaum hundert Scheffel konnten erfragt werden. Ich höre ein Freudengethöne der Zufuhre an den Ladungs-Orten der schiffbaren Ströhme, wo ich in den Jahren des Elendes viele hundert Leute, mit Thränen und zitternder Begierde stehen sah,

um

um nur ein Scheffelchen habhaft zu werden, wenn etwa ein kleiner Kahn mit Getraide beladen ankam. Ich sehe den Bauer jetzo mit einem befrachteten Getraidewagen hinfahren, wo ich ihn in den vorigen Zeiten mit den Schubkarren, und ein paar Viertelchen aufgeladen mühselig herziehen sahe. Ich höre die größern Landleute funfzig Wispel allerley Arten Getraide ausbieten, die da in den vorigen Jahren mit vielem Kummer das Brodtkorn kaufen mußten. Also, hat Gott unser Elend binnen einem Jahre gewandelt! Nun sind wir ein Exempel zu der Gnadenverheissung: Das verwüstete Land soll wieder gepflüget werden, dafür daß es verheeret war; daß es sehen sollen, alle die da durchgehen, und sagen: Das Land war verheeret, und jetzt ists wie ein Lustgarten; und diese Städte waren zerstöret, öde und zerrissen, und nun stehen sie feste gebauet. Ich will sie und alle meine Hügel umher segnen, und auf sie regnen lassen zu rechter Zeit; das sollen gnädige Regen seyn; daß die Bäume auf dem Felde ihre Früchte bringen und das Land sein Gewächs gebe, und sie sollen sicher auf dem Lande wohnen; und sollen erfahren, daß ich der Herr bin, wenn ich ihr Joch zerbrechen und sie errettet habe von der Hand derer, denen sie dienen mußten.

Ezech. 34, 26. 27. Cap. 36, 34. 35. 36. Wenn uns jemand Anno 1762 gesagt hätte, daß unser Jammer Anno 1763 also würde in Freude verwandelt seyn; so würden wir solches schwerlich geglaubet haben. Aber das hat Gott gethan! das haben wir erlebet. Also, kann der Allmächtige helfen, wo niemand helfen kann!

Es wird der todte Sand
Ein wasserreich und fruchtbar Land.
Gott läßt die Hungrigen die Seegensvolle Auen
Bewohnen, läßt sie Städte bauen,
Das Feld besäen, und der Hügel Rücken
Mit edlen Reben schmücken;
Daß nun das Land, das sonst nichts trug
Viel Früchte bringt, Getraid und Wein genug,
Daß sie sich mehren, daß der Heerden
Durch seine Seegen viele werden.
O laßt uns seine Huld besingen,
Und ihm, daß er so hülfreich ist, so gut
Und solche Wunder an uns thut,
Preis, Dank und Jubel bringen.

Eine Erndte in der Art und in den Umständen, wie wir sie Anno 1763 gehabt haben, ist eine betrachtungswürdige und rührende Begebenheit in der Naturgeschichte. Eine jede Erndte von einer jeden Art Früchten hat so viel Großes, Göttliches in sich, daß es sehr

empfindlose und durch Unwissenheit und Ruchlosigkeit abgehärtete Seelen seyn müssen, die dabey nicht zur Anbetung der Macht und Weisheit Gottes durchwallet, von seiner Gütigkeit gerühret werden. Da empfängst du, o Mensch, deine Speise und deine Nahrung, und deine Erquickung von den Pflanzen, Halmen und Stauden, die du nicht wachsend gemacht hast. Du hast gesäet, gepflanzt, aber Gott hat das Gedeyen gegeben. Da siehst du die Würkung der Allmacht, die in der Erhaltung und Versorgung jährlich eine neue Schöpfung vorstellig macht. Mit wie vieler Süßigkeit und Milde wird deine Arbeit benedeyet! Da kommst du und holest aus der freyen Milde Gottes ein solches Maas, als er dir zu gedacht hat. Da theilt dir der gütige Vater im Himmel, aus seinem alle Jahr wiedergefüllten Magazin, deine Unterhaltungsmittel zu. Kannst du eine Erndte ohne Rührung ansehen? Wie viele Rührungen von Erkenntlichkeit und Anbetung muß denn eine solche Erndte in uns erwecken; die uns mitten aus dem Elende der Hungersnoth reisset, und uns dürftig und hülflos mit Reichthum des Ueberflusses die Hände füllet! Eine solche Erndte haben wir in dem Jahre 1763 gehabt. Der Krieg und die Landplagen hatten uns ausgesogen, und wir waren entkräftet. Der Friede und der Seegen des Landes hat uns wieder Kräfte gegeben.

Wir schmachteten, und wir wurden erquickt. Wir seufzeten, und wurden erfreut. Das Verderben ward uns tödtlich, und ohnmächtig und erstarret athmete nur noch unsere Wohlfahrt. Gott aber hat uns durch diesen Seegen wieder lebendig gemacht.

Der Krieg kann zwar den Witterungen der Jahre keine veränderte Richtung geben. Regen und Sonnenschein, Frost und Hitze, Wind und Nebel bleiben bey aller Wuth der Kriege in ihrem Lauf. Die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der Jahre ist an keinen Heerszügen gebunden. Aber viele betrübte und schreckliche Verwüstungen, werden dadurch gemacht. Der Krieger Wuth zertritt die Saaten und die Erndten, und was noch geerndtet wird, das reisset er gewaltsam an sich. Der Krieg verwüstet die Höfe und verheeret den Ackerbau. Der Krieg, wenn er sich ausbreitet, so breitet er allenthalben Theurung und Hunger mit aus, und je heftiger und lang daurender er geführet wird, desto größer macht er das Elend der Theurung in den Unterhaltungs-Mitteln. Kommen andere Landplagen dazu, so muß das Elend wohl bis zur höchsten Stufe steigen. — Es kamen in diesem Kriege allzuviele Völker zusammen, und sie waren allzuverbittert gegen einandern. Ein Heer trieb das andere; und eines suchte dem andern den

Unterhalt immer schwerer zu machen. Sie breiteten ihre Fouragierungen so weit aus, als sie solche nur ausbreiten konnten. Sie trieben Heerden zusammen, und nahmen das Vieh weg, so weit sie nur langen konnten. Allen andern Handel und Wandel liessen sie meistentheils frey. Aber den Handel und Wandel mit Getraide und Lebensmittel liessen sie nicht aus ihren Gränzen. Mithin wurden diejenigen Gegenden, die da ausgeleeret waren, bald in große Noth gesetzt, und die Noth vermehrte sich von Jahr zu Jahr, je öfter die Heerszüge wieder dahin trafen, und immer mit mehreren Kriegeszorn ankamen.

Je allgemeiner der Krieg wurde, desto mehr verlor sich der Betrieb zum Feldbau. Die Viehtriften waren weg; was der Krieg nicht hinraffte, das raffte die Seuche hin. Um ein Exempel zu geben, daraus man verhältnißmäßig überrechen kann, was der Feind und die Seuche für Verwüstungen anrichten, so will ich eins anführen, für dessen Richtigkeit ich Beweise in Händen habe. In dem hiesigen Kreise sind Anno 58. bis 60. durch des Krieges Strenge 928. Pferde, 3698. Stück Rindvieh, 14829. Schaafe genommen. Und das sind nur etliche zwanzig Dörfer und eine Stadt. — Die Seuche tödtete 1650. Wenn solche Verheerungen gemacht werden; wie elend wird es alsdann

dann um den Ackerbau aussehen! Wahr ists, daß in der hiesigen Gegend und der Neumark der Krieg vielleicht am schröcklichsten verheeret hat; Aber wahr ists auch, daß jedes Land, wo er nur hinzog, sein Elend gefühlt und mittelst der Verödung der Heerden auch den Ackerbau verödet sahe. Der Landmann der noch Geld von den pressenden Drangsalen behält, schafft sich vielleicht das erste und das andere mal, wenn er beraubt worden ist, ein Stückchen wieder an. Es muß aber schon ein bemittelter Mann seyn, wenn er dieses zweymal zu Kriegeszeiten thun kann. Wenige sind nur im Stande, das zu thun. Und wo will es denn hin, wenn die Verheerung noch öfter wieder kommt? Die Erpressungen werden bald so gewaltig, daß der Einwohner nicht mehr zu Othem kömmt. Er besäet also von Jahr zu Jahr weniger. Denn er hat keine Saat; und was soll er säen, wenn er vor Augen sieht, daß er schwerlich erndten werde? Indessen kommen die furchtbaren Bedrängnisse zu immer neuen Lieferungen. Die Magazine sollen gefüllet werden. Der Landmann soll sie füllen. Da wird denn aller Vorrath, der noch aufgetrieben werden kann, zusammen getrieben, und die Theurung nimmt zu. Alle Lieferungen zu Magazinen aber würden so viel Elend nicht gemacht haben, wenn die Landleute nur ihr Vieh hätten zur Hälfte behalten, und Sicherheit zur Saat und Erndte

gehabt

habt hätten. Doch der Krieg ist und bleibet die Flut alles Elendes.

Es blieb bey der Verwüstung der Viehheerden und der Felder nicht. Des Krieges Größe erhöhte sich, und die in einem Jahre aufgeriebenen Heere, mußten nicht nur wieder vollzählig, sondern auch überzählig gemacht werden. Fast vondaher von Jahr zu Jahr haben die kriegenden Mächte größere Armeen ins Feld geführt; von Jahr zu Jahre, mehrere Corps, stärkere Schwadronen und Bataillonen in einer jeden Hauptarmee. Diese Vergrößerungen vergrößerten nicht nur die Verwüstungen und steigerten die Theurung, sondern sie entvölkerten auch die Dorfschaften in allen Ländern. Wenn die Väter keine Greise waren, so mußten sie selbst zu den Waffen, und liessen also auf den schon verwüsteten Feldbau schwache Kinder zurücke, die mit der betrübten Mutter wenig betreiben konnten. Waren die Väter Greise, oder kränklich, so mußten ihre stärkere Söhne fort, und wurden von den Pflugschaar zu den Waffen gezwungen. Da entstand also in den Dörfern die grausenvolle Wüste. Zerfallene Höfe, verlassene Häuser, ungebaute Aecker, die in wenig Jahren auf ihrem ungeackerten Rücken Sträuche und Gebüsche trugen, sahe man in solche Gegenden, wo sonst alle Wohnungen angebaut, die Anger voll Schaafe, die Weiden voller

voller Heerden, und die Aecker voll dicker Saaten stunden. Dieses alles, sammt der dazwischen sich gewöhnlich in funfzig und mehr Verhältnissen einfindenden Schinderey des ungezähmten Wuchers, steigerte die Theurung, und mit der Theurung das Elend.

Dennoch blieb es noch fünf Jahre, wie wohl mit vielen Kummer erträglich, in Absicht der Theurung, so wie eine kümmerliche Zeit erträglich seyn kann. Aber in den zwo letzten Jahren war auch der Jammer in der Theurung unaussprechlich. Was in den erstern Jahren die Theurung noch erträglich machte, das waren vornehmlich zweyerley Umstände. — Einer dieser Erleichterungsmittel, war der freye Handel. Zwar war derselbige in den ersten anderthalb Jahren des Krieges wie gescheucht, und er verlor sich, und verbarg sich. Jedermann war in Furcht etwas zu unternehmen. Er sahe keine Sicherheit und wenig Absatz. Aber eine wohlthätige und besondere Schickung war es, daß die kriegenden Mächte dem Kaufmanns-Vertrieb im Ganzen betrachtet, Sicherheit verstatteten. Ob sie durch Selbstbedürfnisse aus Noth dazu gezwungen wurden; oder ob es ein Trieb der Liebe war, das kann schwerlich entschieden werden, und wir brauchen darüber keine Untersuchung anzustellen, die ohnedem auch schwer zu entscheiden seyn würde. Gott macht so wohl die Liebe der Menschen zu Mitteln

der Erleichterung, als er die Lieblosigkeit durch eigene Bedürfnisse zwinget, der strengen Gewalt Einhalt zu thun. Der Handel kam empor. Dadurch kam der Handwerker wieder zu Beschäfftigung und zum Verdienst. Und dieses Verhältniß brachte das Geld in mehrere Allgemeinheit. Es konnte also der Preis des Brodts und der Unterhaltungsmittel ausgehalten werden. Selbst da die Nothwendigkeit des Krieges die Münzen veränderte, so blieben doch selbige so wohl im einzelnen Handel, als auch zum Einkauf der Unterhaltungsmittel immer im Werth. Das Geld vermehrte sich, und es konnten Bedürfnisse dafür angeschafft und Nahrung damit getrieben werden. Ich behaupte es, und getraue es gegen alle Einwendungen mit Gründen zu behaupten, daß die Münzveränderungen, so sehr man auch dabey gelärmet hat, ein beträchtlich Hülfsmittel worden, den Handel allgemein, den Verdienst reichlicher und die Theurung erträglicher zu machen. Es ward ein größerer Verkehr und weiter ausgebreiteter Verdienst. — Meine Sache ist es nicht, darüber umständliche Erläuterungen zu geben, und es gehört noch weniger zu dem Plan dieser Schrift. Es ist genug, daß ein jedes Kaufmannsbuch, und jedes Bürgers Nahrung, darüber Recht sprechen wird. Es ist genug, wenn ich das 1719te Jahr zum Erläuterungsbeweise anführe. In dem Jahre,

da der allgemeine dürre Sommer einen großen Brodtmangel verursachet hat, ist der Getraide-Preis in den meisten Gegenden nicht über 2 Thlr. 18. Ggr. gestiegen, und alle, die diese Jahre erlebt haben, sagen mir einmüthig, daß die Brodtnoth noch größer gewesen sey, wie sie in den ersten fünf Jahren des Krieges war. Und woher war sie es; da doch schon in den fünf ersten Jahren des Krieges der Berliner Scheffel zu fünf bis sechs Thalern gestiegen war? daher Anno 19. die Noth größer war, weil es den meisten Mittelbürgern, und noch mehr dem kleinern Bürger und Landmanne, schwerer ward, zwey Thaler, achtzehn Groschen aufzubringen, als es ihm ward, in den Jahren dieses Krieges sechs Thaler aufzubringen. Wer nur irgend eine Art von Gewerbe hatte, der kam nunmehro ehe zu dreyßig Thalern, als er in jenen Jahren zu zehen gelangen konnte. Dieses sind richtige Erfahrungen, die ich der Richtigkeit wegen genau erkundiget habe. Der Handlungsbetrieb in allen Verhältnissen schaffte dem Geld einen Umlauf, und die Vermehrung des Geldes schaffte dem Handel Betrieb und Bewegung. Und der Betrieb der Handlung erleichterte die Noth der Theurung. Doch alle diese Erleichterung wäre unmöglich gewesen, wenn wir währendem Krieg nur ein haupt unfruchtbar Jahr gehabt hätten. Die fruchtbaren Jahre waren bey dem Handel die große Haupt-

Erleich-

Erleichterungsmittel. Alle die Kriegesjahre hindurch waren in Absicht der Fruchtbarkeit der Jahre gut. Felder, die besäet werden konnten; Provinzen, wo man bauen und pflanzen und erndten konnte, hatten einen guten Ertrag, und waren die Quellen, aus welchen noch immer, wie wohl nur flache Ströhme her kommen. Ich habe schon in einer der vorhergehenden Betrachtungen die Anmerkung gemacht, daß, wenn wir währendem Kriege nur ein haupt unfruchtbar Jahr gehabt hätten, so würde die Hungersnoth sammt der Pest unaufhaltsam gewesen seyn.

Drang doch in den letzten zwey Jahren des Krieges, die Noth durch alle Lande mit allem Elende des Brodtkummers. Selbst in denen Provinzen, die noch säen und erndten konnten, überstieg die Theurung die Mittel der meisten Einwohner. Und wie groß, wie schrecklich ward sie in denen Provinzen, wo Saat und Erndte durch Drangsale des Krieges zerrüttet wurden, wo die Kriegeszüge schon alles verwüstet hatten, und noch verwüsteten! Kamen noch dazu andere besondere betrübte Verhängnisse, so steigerte sich auch der Jammer. Uns, in dieser Gegend und lang und breit in andere Gegenden, traf ein solches Verhängniß. Die Landleute hatten Anno 60 und 61. im Herbst alle ihr Vermögen daran gewandt, um so viele

durch den Krieg verwüsteten Felder anzubauen, als wir durch Handarbeit und magern Viehzuge möglich zu beackern waren. Wir hatten einen trefflichen Wuchs, und freuten uns des Seegens. Aber Hagelwetter und Ungeziefer waren gesandt, von der strafenden Hand Gottes gesandt, unsere Felder zu verwüsten. * Schrecklich waren diese Auftritte!

Der Donner brüllte, Blitze strahlten; ganze Fluten
Von Hagel mischten sich mit Feuer Gluten,
Und jeder Weinstock, jeder Baum entblättert
Lag ausgerissen, zweiglos und zerschmettert.

O Gott! Heuschrecken Heere frassen
Das ganze Feld, zahllose Heere frassen;
So schrecklich waren deine Zorngerichte;
In diesem Lande, aller Felder Früchte.

Noch blutet mein Herze, und meine Augen werden Thränenquellen, wenn ich zurück an diese traurige Geschichte denke. Da giengen die Ackerleute betrübt und mit laut weinenden Klagen. Da hob sich die Noth an. Und wo war in den zwo letzten Jahren ein Land, worin man nicht nach Brodt schrie?

Da

* Ich habe in meinen Kriegesbetrachtungen eine Beschreibung davon gemacht, wo sie der Leser in dem eilften Stück unter dem Titul: Novembermonat finden kann.

Da griff der Hunger um sich. Der Armen wurden immer mehr; der Zufuhr und der Hülfsmittel immer weniger. Da stieg der Getraidepreis, der Berliner Scheffel bis zu zehn Thalern,* und in vielen Ländern und Provinzen noch höher als zehn Thaler. Ach Gott, noch höher! da schmachteten in allen Landen so viele tausend tausend unter dem Elende. Von funfzig Menschen gerechnet, waren kaum dreyßig, die da im Stande waren, zulänglich Getraide zum Brodt zu kaufen, die Uebrigen konnten zum Theil nur zur höchsten Noth, zum Theil gar nicht mehr, kaufen. Und auch viele konnten nicht mehr einzeln das Brodt bezahlen. Unter den letztern waren diejenigen noch glücklich genug, die da wöchentlich einige Metzen Kleyen und Hirsespreu kaufen konnten. Es wurden also von so vielen elenden unnatürliche Speisen hinein gewürget. Holzrinden wurden zermalmet, Knochen gequetscht, wenn die Armen solche noch finden konnten, Eicheln gestossen; Blut aus den Schlachthäusern von der Erde aufgewischt; Stroh zerrieben, um nur eine Speise in der betrübten Winterszeit daraus zu berei-

* Ich berechne den Preiß des Getraides zu Sächsischen ⅓. und daraus ist klar, daß zu der Zeit der Scheffel Berlinermaas beynahe zwey Species Ducaten zu stehen kam, wenn ich das Verhältniß dieser Münze gegen Ducaten zur damaligen Zeit nehme.

bereiten. Denn in dem Sommer fand doch der Arme noch Wurzeln, und hatte hie und da ein Gärtchen. Aber die Winterszeit war in den letzten Jahren die schrecklichste Zeit. Kam man in die Kammern solcher Elenden, so war der Geruch Verwesung; und der Anblick, ein ausgezehrtes Antlitz, welches nach Trost und Brodt schmachtete. — Ich schreibe keine poetische Dichtung. Ich schreibe eine wahre Geschichte, die ich so vielfältig gesehn und andere so gut wissen, als ich sie weiß. Und wird man nicht, in allen Landen, wo der Krieg wüstete, darüber Exempel genug haben?

Zwar unser großer König that mitten in dem gewaltigen Kriege alles an uns, was Ihm nur möglich war, und ich rechne diese Thaten zu den erhabensten, dadurch **Friedrich** ruhmwürdig ist. Er schenkte dem hiesigen Kreise Anno 60, da das Elend anhob groß zu werden, da schenkte Er an Getraide und Mehl über 140 Wispel. Anno 61, da es ihm nicht möglich war, Getraide zu geben, ließ Er den armen Landleuten des Kreises 5000 Thaler austheilen. Anno 62, da unsere Brodnoth am höchsten war, theilte Er den Landleuten wieder 141 Wispel Korn zu. Anno 63 schenkte Er im Frühjahr wieder 31 Wispel Korn, und über 80 Wispel Gerste und Haber zur Sommersaat. Währendem Elende kam zu dieser königlichen Milde, die

man-

mannigfaltige großmüthige Liebe anderer, und schaffte so vielen Armen Erquickung. Und dennoch war dieses alles nicht zulänglich. Der allmächtige Gott, der uns strafte, verminderte die Härte des Elends Anno 62 durch außerordentliche Fülle von Obst. Dennoch war dieses alles nicht zulänglich. Es war sein gerechtes Gericht, daß das Elend uns recht fühlbar werden sollte. Und ach ihr Einwohner aller mit dem Kriege überzogene Länder; haben wir noch ein Herze zu fühlen, und haben wir noch Empfindungen der Erkenntniß Gottes, so laßt uns allemal mit Furcht daran denken; wie schrecklich es sey, in die Hand Gottes zur Strafe zu fallen, laßt es uns nie vergessen! laßt es uns auf unsere Nachkommen schreiben. Verzeichnet, ihr Väter, die Trauerjahre in eure Hausbücher, daß es unsere Kinder lesen und Gott fürchten.

Unser Elend war unaussprechlich, und nur der Allmächtige konnte uns helfen. Friede und ein gesegnetes Jahr, das waren die einzigen Hülfsmittel. Es ward Friede! Gott schickte es, daß Friede ward! Es ward Friede, und unsere Felder wurden voller Seegen! Ohnerachtet so viele weite und breite Aecker nicht besäet waren, so haben die übrigen, doch so viel Ueberfluß gebracht, daß alle Brodnoth getilgt worden ist. Welch eine Umwandelung! So viel Getraide, als wir in den Jahren des Elen-

des mit zehn Thalern bezahlen mußten, das kaufen wir jetzo in dem nämlichen Gelde mit fünf Achtgroschen Stücken. Und wenn gleich nicht in allen Kriegesgegenden die Theurung in so wohlfeile Zeit umgewandelt worden, wie sie hier umgewandelt ist, so wird doch der Preiß allenthalben drey bis viermal minder seyn, als er in den letzten Kriegesjahren war. So ist doch der Hungersnoth ein schnelles und fröliches Ende gemacht! So hat uns doch der Seegen Gottes in einer einzigen Erndte so viel gegeben, daß wir satt werden und Ueberfluß haben.

Der Wachsthums des Getraides war gleich anfangs nach der Saat erfreulich. Uns ward derselbe noch mehr erfreulich. Denn wir hatten in dem Herbste ein rechtes Hauptzeichen der göttlichen Güte. Die Heere der Heuschrecken waren alle getilgt. Wir waren nicht im Stande sie zu tilgen, so viel wir auch Mühe und Arbeit daran wendeten, um sie zu tilgen. Es war nun aus! Aber Gottes Vorsehung schaffte Rath und Hülfe, die weder in unserer Erfindung noch unserer Arbeit gelegt war. Ein einziger Tag hatte sie alle weggerafft. Weg waren sie, und wir wissen nicht, wo sie geblieben sind. Sie waren weg, ohne daß sie hier einen verderblichen Saamen zur neuen Brut eingelegt hatten. Sie waren auch weg, und sie haben in keiner Gegend eine Ausbrut hervorgebracht.

Hundert

Hundert von zwey hundert Ackerleuten, die schon Muthlos und zum Theil Vermögenlos waren das Feld zu besäen; faßten wieder ein Herze, und wurden getrost, da sie die schnelle Vertilgung dieser Verwüster sahen. Sie rafften sich auf; und wer kein Geld hatte, der borgte sich, und alle wurden zum Fleiße lebendig, und säeten, so viel als es nur möglich war. Die Saatwitterung war vortreflich, und der Wachsthum des Herbstes zeigte schon eine belebende Hoffnung. Es kamen zwar um Michaelis einige wenige Frosttage, aber sie wandelten bald wieder in fruchtbare Witterung ab, und Jeder hatte Zeit, auch eine späte Saat zu machen. Der Winter trat zu rechter Zeit ein, und so stark auch der Frost war, so war er doch den Saaten mehr fruchtmachend als schädlich. Das Frühjahr brachte wieder eine fruchtbare Witterung mit, und die Saat schoß mächtig hervor. Die allerspäteste stieg so empor wie die frühe, und trieb voller Saft und Kraft fruchtreiche Halmen, und schöne Aehren. Die Sommersaat ward bestellt, und die Witterung war erwünscht. Kühlung, Wärme, Regen und Sonnenschein trieben gewaltig, und jeder Halm ward fett. Erquicklich, sehr erquicklich war der Anblick der Felder, auf welchen die Getraidearten, wie ein dicker Wald stunden und die Aehren anfülleten.

Mit welcher heiligen Entzückung stand ich da,
Empfand was Herwey * lehrt, und übersah,
Tief in die Länder hin, die dichten Kornwälder,
Unübersichtbar — ihres Schöpfers Bild;
Stehn sie voll Majestät und Reichthum — Es erfüllt
Die Freude jedes Herz und Lobgesang die Felder.
Es raubte, singen sie; des Krieges Wuth, das Brodt.
Im harten Wintersturm lag das Gefilde todt
Und nun grünt es, und reift empor; denn Er ist Gott!
In diesen fruchtbaren Alleen
Geh ich, und kann die Sonne nicht mehr sehen,
Die nur die Aehren übergüldet. O was für Ruh
Wehn sie mir in den süssesten Gerüchen zu!

So durchfreuten wir den Sommer, bis die gewünschte, die alle Hoffnung erfüllende Erndte kam, da wir in Friede und Freude einsammleten. Sind denn nun in Deutschland nicht alle Erndten in solchem Maaße erfreulich gewesen, wie

* Herwey, ein berühmter Gelehrter in Engelland, hat ein Buch geschrieben, welches unter dem Titel: Herrlichkeit der Schöpfung und der Mittel der Gnade, in deutscher Sprache übersetzt ist. Es ist so gründlich als angenehm geschrieben. Diese Strophen aber sind von dem edeldenkenden Herrn von Teuber.

wie sie uns erfreulich waren; hat gleich in manchen Gegenden ein häufiger Regen viele Mandeln verdorben, und die Erndte mühsam gemacht, so leiden doch diese Länder deswegen keine Brodtnoth, und haben noch genug. Uns und andern, die wir so dürftig waren, war viel nöthig. Uns gab Gott viel, Sachsen, Hessen, und wir und Schlesien haben Ueberfluß. Die Länder aber, wo der Regen den Ueberfluß verminderte, waren so nicht ausgezehret, wie wir ausgezehret waren, und wie gesagt, sie leiden doch nicht Noth. Sie haben in dem Seegen, den sie geerndtet haben, bewegende Ursachen genug die Gütigkeit Gottes zu preisen. Wir hatten viel länger geseufzt, als sie geseufzet hatten. Uns erfreute also die Gütigkeit Gottes auch mit mehreren Gaben.

Wie preißwürdig und merkbar ist die göttliche Vorsehung in der Schickung dieses Jahrs! Die Hülfe kam zu rechter Zeit. Die Noth war groß. Die Rettung war groß. Das Elend war groß. Die Hülfe ward groß. Die Hülfe war der Größe der Noth recht angemessen. Nicht ein Jahr hätten die Länder des Krieges noch unfruchtbar aushalten können. Und weder die Gütigkeit der Fürsten, noch ihre Macht; noch die milde Liebe anderer war im Stande dem Jammer zu wehren. Wo sollen die Menschen etwas hernehmen, wenn Gott den Vorrath nicht

schafft? Gott gab! Gott half. Gelobet, hochgelobet sey sein heiliger Nahme. Denkwürdig müssen uns die Wege seiner Regierung bleiben. Er hat rechte Wunder der Gnade gethan. Das müssen wir von dem Kriege und dessen Endigung bekennen; das müssen wir von dieser Erndte bekennen. O Gott

Daß deiner Wunder Ruhm umher erschalle,
Die Welt von deinen Thaten wiederhalle,
Und deine Wahrheit, deine Huld besinge,
Und Preis dir bringe.

Jehovah, alle deine Werke sollen
Dir jauchzend danken; deine Frommen wollen
Aus allen Kräften sich bestreben,
Dich zu erheben!

Dein Reich o Gott, ist herrlich; ewig währen
Dein Reich und deine Macht, die wir verehren,
Und ewig sey von aller Völker Zungen
Dein Lob besungen.

Zehnte Betrachtung.

Fortsetzung der vorhergehenden, von der Beträchtlichkeit der Erndte des 1763sten Jahrs.

So groß auch die Zahl der Menschen ist, die in dem letzten Kriege durch des Schwerdts Schärfe gefallen sind; so glaube ich doch, es sey erweislich zu machen, daß die Zahl derer noch größer sey, die durch des Krieges Elend hingerafft worden sind. Schrecken, Drangsale und Ungemach tödteten mittelst der Krankheiten eben so gewaltige Zahlen, als Schlachtfelder, Belagerungen, und alle Arten der Gefechte getödtet haben. Bekomme ich diejenigen Nachrichten, die ich jetzo zu erhalten mich bemühe, so werde ich in dem Beschlusse meiner Kriegesbetrachtungen mehrere Beweise darüber führen können, als ich in gegenwärtiger Schrift führen kann. Aber daß die schreckliche Theurung, die wir in den zwey letzten Jahren des Krieges gehabt haben, beynahe eben so viele Menschen ins Grab gebracht habe, als das schrecklichste Ungemach

gemach des Krieges; das will ich gegenwärtig erläutern. — In dem hiesigen Kreise waren die Jahre 58 und 59 die schrecklichsten Kriegesjahre. In diesen zween Jahren starben von den Einwohnern der Stadt und den eingekreiseten Dorfschaften vier hundert acht und achtzig mehr, als gebohren wurden. Vor den Jahren des Krieges sind in diesem Kreise der Gebohrnen alle Jahre über hundert mehr gewesen als der Gestorbenen, ja oft sind ihrer zweyhundert mehr gewesen. Ich finde in den Kirchenbüchern manche Jahre, da die Zahl der Gebohrnen hier fünfhundert war, und die Zahl der Gestorbenen war nur dreyhundert. So groß ward also des Krieges Elend, daß in den erwähnten zwey schrecklichen Kriegesjahren, die Zahl der Sterbenden fünfhundert überstei- gerte, da die Zahl der Gebohrnen noch nicht dreyhundert erreichte. Aber so groß ward der Theurung Elend auch, daß die Zahl der Sterbenden die Zahl der Gebohrnen fast eben so überstieg als in den fürchterlichsten Kriegeszeiten. In den zwey Theurungsjahren, sind hier dreyhundert acht und dreyßig mehr gestorben als gebohren. Wir hatten hier in diesen zween Jahren keine Kriegeszüge mehr. Seit dem Tode der Rußischen Kaiserin Elisabeth haben wir hier wenige und nur unmerkliche fremde Truppen gesehen, die auch nicht die allergeringste Feindseligkeit ausübeten. Blos die Theu-

rung

rung war also des Todeswerkzeug. Je höher die Theurung stieg, jemehr die Brodtnoth sich ausbreitete; destomehr vervielfältigten sich auch die Sterbenden. Blos die Theurung, die Brodnoth sage ich, verursachte dieses. Denn wir hatten auch in den Jahren 61 und 62 keine sonstige epidemische Krankheiten. Uebertraf doch mit dem Schluß des vorigen Jahrs die Zahl der Gestorbenen, der Gebohrnen Zahl noch über Hundert; und in der ganzen Neumark sollen Zwölfhundert mehr gestorben seyn als gebohren worden sind. Wodurch geschahe dieses anders; als durch die Folgen der Theurung, die bis zu der fruchtvollen Erndte nicht völlig konnte gehoben werden, ob sie gleich ansehnlich gemindert wurde. Der Grund der Krankheiten war in den Kummerzeiten schon gelegt, und brach in dem vorigen Jahre tödtlich aus, zumal da der Winter noch eben so elend war, und das Brod höher bezahlt werden mußte, als es der ärmere Theil der Menschen kaufen konnte. Das was ich hier aus einem Kreise als ein Exempel anführe, giebt doch einen analogischen Beweiß, und wird sich gewiß in andern Gegenden eben so merkbar machen. Seit der gesegneten Erndte vermindern sich die Kirchenregister augenscheinlich in der Rubrique der Sterbenden, und bewahrt uns Gott für andere große Sterbeverhängnisse; so wird mit den Ablauf dieses jetzigen Jahrs die Zahl der Ge-

bohrnen

bohrnen gegen die Zahl der Gestorbenen, es bis zur Demonstration erweislich machen; welch eine gedeyliche Würkung diese gesegnete Erndte auf die Gesundheit und Vermehrung der Menschen habe. So gewiß ist es, daß wir es dieser gesegneten Erndte zuzuschreiben haben, daß der schreckliche Krieg die Pest nicht habe zurücke lassen können. Denn wenn diese Erndte uns nicht mit dem Frieden gegeben wäre, so würden wir dem Elende der Pest schwerlich haben entgehen können. Unsers Lebens Empfindung soll also der Gnade Gottes entzückt, in Freuden entzückt Dank sagen, die die Felder mit solcher Fruchtbarkeit gefüllet hat.

Soll man denn die Klagen der Unzufriedenheit mit der Brodwohlfeilen Zeit, noch wohl erheblich achten? Reichet die Schätzbarkeit der Vortheile derer, die da gerne verkaufen wollen, an die Beträchtlichkeit des Elendes derer, die darunter umkommen würden? Ist ein so allgemeines Bestes, als die Fülle dieser Erndte ausbreitet, nicht tausend tausendmal dem Gewinn des Getraidehandels der Landgütherbesitzer vorzuziehn? An solcher Noth als die Theurung war, sollte billig ein jeder Menschenfreund aus redlichem Herzen gewünscht haben, gerne eine volle Erndte umsonst wegzuschenken, wenn er damit das Elend hätte vertilgen können. Ich traue einem jeden wahren Christen eine solche Ent-

Entschlossenheit zu. Und ich habe öfters solche edele Wünsche gehört, denen ich auch alle Realität zuzuglauben noch bis auf diese Stunde Ueberzeugung habe. Sollte man denn nunmehro wohl mißvergnügte Klagen führen, nachdem die Gütigkeit Gottes eine so allgemeine Fülle gegeben hat, daß diejenigen, die uns um ein Stück Brod ansprechen, nicht mehr merklich sind? Und ich frage die Landgütherbesitzer, um wie viel der ganze Zustand ihrer Güther in bessern Umständen sey, da sie für fünf oder vier Drittel verkaufen müssen, als da sie für sechs, sieben oder zehn Thaler verkauften? Ich will zugestehn, daß sich viele Landgütherbesitzer bey dem theuren Verkauf bereichert haben. Aber das weiß ich gewiß, daß wo zwanzig diese Vortheile mit den Thränen einer so großen Menge anderer Menschen zogen, doch ihrer hundert, Landgüter gegen Landgüter gerechnet, verlohren. Und das Verhältniß der innen der Theurung gewinnenden und verarmenden Landgüter ungerechnet; so ist das Elend der Theurung so schrecklich gewesen, daß ich glaube; es müßte einen Jeden rühren, willig einige Vortheile zu verläugnen, da der Jammer weggenommen ist.

Ich will inzwischen jedem Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ich würde mich versündigen, wenn ich die Klagen über der Brodtwohlfeilen Zeit alle einem wechseljüdischen Herzen zuschreiben

schreiben wollte. Die allermeisten klagen entweder aus nicht genugsamer Ueberlegung der Vortheile, die sie würklich von dem Ueberfluß des Jahrs ziehen; oder sie klagen aus übelverstandenen Verhältnissen, und messen die Beschwerlichkeiten darüber sie klagen dem Ueberfluß der Erndte zu, da doch die Ungemächlichkeiten daher nicht eigentlich kommen, die zum Theil in der That lästig genug sind. Ich finde auch die Klagenden nicht alle von denen, die da große Landgüter besitzen oder in kleinern Feldern den Ackerbau treiben, sondern ich finde sie auch unter andern Ständen. Ich habe alle überlegt, und getraue mir alle diejenigen von dem Ungrunde ihres Misvergnügens über wohlfeile Zeit zu überzeugen, die durch Wucherbegierden oder Ruchlosigkeit nicht schon gegen alle Wahrheit starr geworden sind.

Denn wer sich sonst auf keine Pflicht
Als auf das Geld versteht,
Der schämt sich ewig nicht.

Der Geizige segnet sich und lästert den Herrn, und der Gierige hat niemals genug. Der Wuchergeist achtet weder Wahrheit noch Liebe. Aber wer davon noch nicht besessen ist, der ist es noch werth, daß man sich mit ihm abgebe, ein Wort von Gerechtigkeit und Wahrheit zu sprechen.

Einige klagen über wohlfeile Brodtzeit. Sie sagen: der Feldbau bringe nichts. „Der Landmann könne die Abgaben nicht mehr aushalten, „die er sowohl zum Aufwande der Erhaltung seines Hofgeräths, seines Gesindelohns, und der „Gabenpflicht an den Landesherrn machen müsse. Der Aufwand überträfe die Einnahme. —„ Aber verhält sich denn dieses würklich also? — Wenn ich hundert Scheffel für sechs hundert Thaler verkaufen kann, und ich verkaufe sechs hundert Scheffel auch für sechs hundert Thaler, so ist die Summe des Geldes bey den sechshundert Scheffeln so groß, als bey den Hunderten. Und in diesem Verhältnisse ist die wohlfeile Zeit, da der Scheffel mit einem Thaler bezahlt wird, dem Güterbesitzer so einträglich als die theure Zeit ist, da der Scheffel mit sechs Thalern bezahlt wird. Ich bin gewiß versichert, daß sich eine Menge von großen Gütern und kleinern Höfen finde, da dieses das richtige Maas von ihrem Zustande in der theuren und nunmehrigen wohlfeilen Zeit ist. Ja wie viele sind da; die gar nichts verkaufen konnten, sondern kaufen mußten, und mit Leihen und Borgen mußten sie kaufen! Nun können sie sechsmal ja viele zehnmal so viel verkaufen, als sie damals kaufen mußten. Ich will aber auch folgenden Fall setzen, der noch mehr allgemein ist, und das habe ich mir schon voraus bedungen, daß ich mich mit keinem Wucherjuden ab-

geben wolle. Ich setze also den Fall; daß ein Landgut sonsten zu mittlern Jahren 5000 Scheffel für einen Thaler zwölf Groschen verkauft habe, und verkaufe in diesem Jahre 7000 Scheffel für einen Thaler; hat ein solches Landgut verlohren? Und so viel ich erkundet habe, so verhält sich vorjährige Erndte wie sieben gegen fünfen in mittlern und gewöhnlichen Jahren. Gesetzt aber, daß man die Geldarten in Betracht zieht, so muß man doch die Menge Fütterung, und die dadurch bessere mögliche Viehzucht und Bestellung der Aecker auch rechnen; denn das sind doch beträchtliche Nutzungen. Und welcher vernünftige Wirth rechnet nicht auf die immersteigende bessere Einrichtung seines Viehstandes und seiner Felder in folgenden Jahren? Ich rede von würklichen Eigenthümern der Güter, und ich bin gewiß, daß auch gewissenhafte und vernünftige Pachter dieses so gut in Betracht ziehen, als eigenthümliche Besitzer. —— —— Aber wenn nun das Getraide so wohlfeil ist, daß der Verkauf nicht so viel bringt; bringt denn das, was der Landmann sonst zu verkaufen hat, auch so wenig? Was gilt jetzo das Federvieh, und was galt es sonsten? Wie theuer ist Milch und Butter jetzo, und wie theuer waren sie denn sonsten zu andern Jahren? Mit denen, die ihr Vieh verlohren haben, habe ich Mitleiden. Das sind betrübte Unglücksfälle, darüber ich allen und jeden Gottes reichen Seegen in der Maaße wün-

sche, wie wir ihn in der Erndte gehabt haben. Aber diejenigen, die ihr Vieh nur zur Hälfte noch haben, lösen mehr daraus, als sie sonsten aus der doppelten Hälfte löseten, und diejenigen, die die Heerden noch vollzählig haben, die werden wohl bekennen müssen, daß ihre Vortheile durch den Ueberfluß der Erndte mehr gesteigert als geschmälert worden sind, wenn sie das in Betracht ziehn, daß sie ihre Producte, die sie auf den Gütern haben, mittelst der Viehzucht in eine sehr einträgliche Umwandelung bringen können. Aber diejenigen, die da Holzungen besitzen, aus welchen sie verkaufen können, die werden doch wohl von dem Schaden der wohlfeilen Zeit gar nicht mitsprechen dürfen. Zwanzig Bäume machen sich jetzo höher bezahlt, wie sich sonsten hundert bezahlt machten, und zwanzig Klaftern Holz gelten jetzo da sechzig Thaler, wo sie sonsten um zwölf Thaler konnten gekauft werden. —

Ich gestehe zu, daß der Handwerker jetzo die Preise seiner Arbeit gewaltig und über alle Schranken steigere. Ich gestehe zu, daß der Stellmacher, der Schmidt, der Schuster und Schneider, und ich kann keine Art Handwerker ausnehmen, einen solchen Preiß sich setzen, wie es ihnen beliebt. Aber kommt dieses von dem Ueberfluß der Erndte her? Vielmehr hat die Theurung der Lebensmittel, die Theurung in andern Gewerben in Gange gebracht. Wenn

der Handwerker sechs, acht oder zehn Thaler für ein Scheffel Brodkorn bezahlen mußte, so konnte es ihm niemand verdenken, wenn er seine Verarbeitungen nach dem Verhältniß des Kornpreises rechnete. Hätte er dieses nicht gethan, so hätte er davon laufen müssen. Und nun da die Mißbräuche, die in den Zeiten des Elends sich erzeugt haben, noch nicht vertilgt sind, und beträchtlicher Umstände halben, nicht mit einmal vertilgt werden können, so entstehen daraus freylich Belästigungen für den Feldbau. Aber zweyerley ist doch auch unwidersprechlich wahr: daß der gesteigerte, der unmäßig mit einmal gesteigerte Holzpreiß die Theurung des Handwerkers mit unterhalte; das kann niemand läugnen. Daß die unmäßige Uebertheurung der Handwerker von dem Ueberfluß der Erndte herkomme; das kann niemand beweisen. Es ist vielmehr augenscheinlich klar, daß die gute Erndte eines der besten Hülfsmittel sey, die Handwerkertheurung mit Gewalt zu mäßigen, und in Schranken zu setzen. Aber ich dächte, wenn dieses geschieht, so sollte auf die Arten von Holzverkehren, die jetzo gemacht werden, auch billig eine proportionirte Richtung, mit eben der Gewalt gemacht werden, dadurch dem Handwerkern die Richtung gemacht wird. Denn woferne der Holzpreiß sich immer steigert, so ist nichts glaublicher, als das alle Arten von Handwerker und Handlungen mit den Preisen steigern müssen.

müssen. Denn wie wenig sind der Waaren, die wir ohne Holzhülfe haben können! In dieser Betrachtung muß sich jeder denkende Mann wundern, daß die Holzanpflanzungen nicht stärker getrieben werden, die doch gewiß weit bestimmter und ausgebreiteter getrieben werden können; und daß in dem Aufkauf in so manchen Städten nicht die Ordnung gemacht wird, die man sonst in dem Aufkauf des Getraides zu theuren Zeiten macht, und dem Wucher Schranken zu setzen weiß. — — Doch wo gerathe ich hin? Ich wollte nur sagen, daß einer mit dem andern leben müsse, und daß es zu wünschen sey, daß die Preise mehrere Proportion hätten, und daß der Landmann, der nur einen mäßigen Holzverkauf habe, über wohlfeile Zeit nicht klagen dürfe; der aber den auch keinen Holzverkauf machen könne, sey doch im Stande mit dem Ueberfluß des Getraides und andern Landproducten seine Vortheile zu machen.

Alle diejenigen, die zu den jetzigen Zeiten nur eine Art von Verkehr haben und machen können, die bergen sich noch wohl. Aber diejenigen, die kein Gewerbe haben, und betreiben können; diejenigen die von ihrer Baarschaft leben müssen, wenn ihr Capital nicht stark ist, die verliehren. Die aber verliehren noch mehr, die von Besoldung leben müssen. In allen Ständen verliehren die. Sie waren bey dem Kriegsungemach und dem Brodttheurungelend

schon übel daran, und ob sie gleich, Gott sey Dank, das Brod nicht so theuer mehr bezahlen dürfen, so müssen sie doch alle andre Bedürfnisse so hoch kaufen, daß es kaum mehr erschwinglich ist, wenn sie als ehrliche Leute leben wollen, und nur nach Bedürfnissen leben wollen. Das Gehalt und andere Beylagen sind noch die nämlichen, die sie waren, als man in allen Arten von Nothwendigkeiten, so viel für einen Thaler kaufen konnte, wie man jetzo für drey Thaler nicht kaufen kann, und man muß sich dennoch schicken. Wer kein Gewerbe hat und betreiben kann, der hat eine sehr üble Situation. Von der Schusohle bis auf den Hut ist, auch nur nach allen Bedürfnissen gerechnet, alles dreymal so hoch wie ehemals, und weder Gehalte noch andere Beylagen sind größer. — Wer aber nur ein Gewerbe und irgend einen Verkehr hat, der birget sich wohl, und das sind alle Arten von Leute, die nicht von Bedienungen leben dürfen, oder daran nicht gebunden sind. Alle Arten von Kaufleuten, alle Arten von Handwerken, alle Arten von Vertriebe, können jetzo in Aufnahme kommen. Und alle diejenigen unter diesen kommen auch in Aufnahme, die nicht durch den überhandnehmenden Luxus, sich selbst eine Fluth machen, welche alles wieder wegschwemmt. Ich sehe auch noch nicht, daß die Landleute durch den Ueberfluß der Erndte ärmer werden.

Alles

Alles hat seinen Perioden! Die jetzige Periode zur Aufnahme bürgerlicher Gewerbe, und besonders der Handwerker. Wir haben aber auch Perioden gehabt, da die städtischen Gewerbe armselig genug waren, und die Landgewerbe reich werden konnten, wenn sie wollten. Jetzo ist die Reihe an den Städte. Die Land- und Ackerperiode wird auch wieder kommen. Der Ertrag der Felder ist nicht immer Ueberfluß. Der große und anbetungswürdige Hausvater macht Abänderungen, daß alle leben können. Alles hat seine Wechsel, und alles hat seine weisen Wechsel. Es kann nicht anders seyn, und ich finde auch darin die weisen Verhängnisse der göttlichen Vorsehung merkbar: daß alle Arten von Ständen einen gewissen Umlauf des äußerlichen Wohlstandes unvermeidlich bestimmt ist. Ich sage unvermeidlich bestimmt ist. Denn man sieht es ja, daß sich alle dergleichen Umwandelungen an solche Verhängnisse binden, die die die Menschen nicht in ihrer Gewalt haben. Und man sieht es ja, daß dergleichen Umwandelungen eine Gerechtigkeit in sich halten, die dem Prüfungsstande unsers Lebens hier so weise angemessen ist. Hätten die menschlichen Gesellschaften eine bestehende und in ihrer Hand gelegte Gewalt, so würden die mächtigern und reichern Familien und Stände sich immer empor halten, und die minderstarken und minderreichen würden immer in der Niederung bleiben. Aber

wäre

wäre das gerecht? Es müssen also Verhängnisse kommen, durch welche diejenigen, die in der Niederung unter den Füßen anderer gestanden haben, auch einmal den Berg hinan kommen, und die so da hoch stunden, ein wenig herunter glitschen, damit sie an einander es sich so gerade ins Gesicht sehen können, daß sie Menschen sind. Wer diese Anmerkung weiter durchdenken kann, der denke sie durch, und er wird sie gegründet und gerecht finden. Das kann aber Jedermann leicht wissen, daß die Aufnahme und Wohlfahrt derer, die jetzo gewinnen, bey dem überhand nehmenden Luxus und Ueppigkeit, eine sehr kleine Periode haben werde. Und sie wird bey sehr vielen ein klägliches Ende nehmen. Lüderlichkeit, Ueppigkeit und Ungerechtigkeit verwüsten alle Lande. Sie verwüsten auch Familien, große und kleine; und der jetzige Luxus trägt zu der wahren Wohlfahrt Umsturz, die fürchterlichsten Werkzeuge zusammen. — — **Gott bessere Zeit und Leut!** Diesen Denkspruch finde ich auf einer Münze, aus dem vorigen Jahrhundert, es müssen also wohl damals solche Arten von Gottlosigkeit, Ueppigkeit und Ungerechtigkeit gewesen seyn, wie jetzo sind. Das sind Wahrheiten, die nicht jeder gerne hört. Aber es sind doch Wahrheiten. Und wenn wir den Seegen Gottes von uns selbsten ausstoßen, so wird er bald abziehn, und ein schrecklich Verderben hinterlassen. Aber der Seegen Gottes ist nicht schuld daran. Man

Man schreibt eben so fälschlich den jetzigen Verfall des Gesindezustandes, dem Ueberfluß der vorjährigen Erndte zu. Ungegründet und ungerecht ist diese Anklage. — Ich läugne den Verfall des Gesindezustandes gar nicht. Er ist vor allen Augen da. Aber die Erndte des Ueberflusses hat diesen Verfall nicht gemacht. — Man kann wenig Gesinde bekommen. Aber woran liegt denn das? Es liegt daran, weil zu wenig Menschen da sind! Solche traurige Verwüstungen hat der Krieg und die Theurung gemacht! Jetzo sehn wir erst die Lücken. — Wahr ists, daß das Gesinde so selten nicht war, da die Theurung und der Krieg ihr Elend noch auswüteten. Das machte, der kleinere Landmann, der Bauer, der Coßäte, der Büdener, konnte sich größtentheils nicht mehr ernähren, noch vielweniger seinen Kindern Arbeit und Brod verschaffen. Daher schickte er sie gerne in Diensten. Nun aber rafft er sich selbsten wieder auf, und ist es ihm denn zu verdenken, daß er seine Kinder wieder nimmt, oder selbst nicht mehr in Tagelohn und Dienst geht, weil er sich auf sein Plätzgen wieder anbaut? Oder hätte es in der Länge wohl gut gehen können, wenn der Zustand so geblieben wäre, daß der kleinere Landmann, Dienste und Arbeit in den Städten suchen mußte? — Man denke nur billig, so wird man sich nicht mehr beschweren, und man denke nur nach Gründen, so wird man sich nicht mehr wundern,

daß so wenig Gesinde aufzutreiben sey. Und darnach würde die Belästigung so groß nicht seyn, wenn die Policey strengere Zucht hielte, oder ich will nur sagen, wenn die Hausherren nicht ihnen selbst die Belästigung größer machten. Beydes muß man in Betracht ziehen. Denn wenn die Hausherrn die Miethszeiten hielten; wenn sie sich nicht unter einander durch List und andere ungerechte Unternehmungen das Gesinde abspenstig machten; und demselben dadurch zur Frechheit und Troß die Hand unmittelbar böten; so würde alles erträglich seyn. Und wenn die Policeyen die Gesindeordnungen nach aller Strenge durchtrieben; oder die Landgüter Besitzer sich nicht das Recht anmaßeten, ein Gesinde, wenn es zu ihren Unterthanen gehört, auch mitten im Jahr dem Bürger aus dem Dienst zu nehmen; und wenn die Verheyrathung der Soldaten an das Ende des Gesinde Jahrdienstes eingeschränkt wären, so würde der Gesindezustand in besserer Verfassung seyn. — Sind dieses nicht die wahren Quellen von dem Verfall? Da sie es unstreitig sind, und ganz alleine sind; so ist es die Erndte nicht.

Aber noch ein beträchtlicherer Grund des Verfalls liegt an dem Verfall der Kinderzucht des sogenannten gemeinen Mannes. Würden sowohl in den Städten als auf dem Lande, die Schulanstalten von den Obrigkeiten besser unterstützt;

stützt; so würde man binnen zehn Jahren eine ganz andere Gestalt in der menschlichen Gesellschaft sehn. Diese betäubte Anmerkungen sind nicht aus einer Gegend alleine. Sie sind aus verschiedenen Provinzen und verschiedenen Ländern, und sie sind keine übertriebene Klagen, sondern wahre Anzeigen des Zustandes der Sache. Ich biete alle und jede auf, die da Kenntniß und Erfahrung haben; ob nicht die so genannten niedrigen Leute vortrefliche Seelen haben, wenn sie gehörig zur Erkenntniß und Furcht des Herrn angewiesen sind? Und ich frage alle die da Erkenntniß und Erfahrung haben; ob der so genannte vornehme Theil der Menschen, wenn sie mit reiner Erkenntniß und Furcht des Herrn erfüllet sind; nicht auch die treflichsten Gemüther haben? Wo soll auch die Bildung des menschlichen Herzens wohl herkommen, wenn sie nicht von der Furcht des Herrn gemacht wird? Ich biete alle Erfahrung auf; ob dieses nicht müsse zugestanden werden? Reisset aber Ruchlosigkeit unter menschlichen Gesellschaften ein; so bringt sie in allen Ständen die Laster und Unthaten in Betrieb. Dieses ist unter dem sogenannten niedern Theil der Menschen nicht anders, wie unter dem vornehmern Theil. Aber warum ist man denn nun auf Schulanstalten so saumselig? Der so genannte niedere Theil der Menschen hat die nämliche Natur, die der vornehmere hat. Und ist in der menschlichen Ge-

sellschaft der allerbeträchtlichste Theil. Wenn dieses nicht wäre, so würde der vornehmere Edelmann und Bürger eine schlechte Figur machen. Warum sind denn so manche Vornehme so gewissenlos und undankbar, daß sie auf die Schulunterstützung so wenig achten?

Ein großer Landesherr kann keine mehr preißwürdigere landesväterliche Anstalten machen, als die Beförderung der guten Erziehung ist. Denn unser großer König hat noch vor kurzen unter seinen eigenen Nahmen und Autorität ein Schulreglement gesetzmäßig gemacht, welches ein rechtes Muster ist, und binnen wenig Jahren die allerheilsamsten Früchte zeigen wird. Aber die Unterobrigkeiten müssen es unterstützen. Wenn aber diese hie und da so unwissend denken können; daß dieses nur ein bloßer Betrieb der Consistorien sey, daran sie nicht gebunden wären; oder aber so unedelmüthig denken, daß solche Gesetze ein Eingriff in ihre herrschaftliche Rechte wären; oder aber gewissenlos denken, daß der Bauer seinen Namen nicht müßte schreiben lernen, und in diesen Gedanken den rechtschaffensten Predigern und Schulleuten nicht nur gar nicht die Hand bieten, sondern auch auf alle Arten das Leben schwer machen; so werden die allerheilsamsten Anordnungen auch keine Frucht schaffen. Gott Lob, daß dieses nur die allerwenigsten sind. Ich und andere meines Gleichen,

finden

finden noch an den meisten Grundherrschaften, die gewissenhafte Edelmüthigkeit, daß sie des Königs heilsame Erziehungsverordnungen in ihren Dörfern mit aller Achtsamkeit durchtreiben. Ich und andere meines Gleichen finden unter Obrigkeiten und Grundherrschaften noch Leute, die uns Lehrern gerne die Hand zu einem so wichtigen Unterricht bieten. Wir finden noch Leute, die einen recht schönen und geschickten Lehrer, etwas höher als einen Viehhirten achten, und einen geschickten und fleißigen Schulhalter auf dem Lande als einen nützlichen Mann betrachten. Es giebt Edelleute und andere, die nicht von Adel sind, die einige Thaler gerne hergeben, daß den armen Kindern Bücher geschafft werden, und den armen Eltern erleichtert werde, daß sie ihre Kinder zur Schule schicken können. Sie halten die widerspenstigen und verwilderten Eltern dazu mit Gewalt an, daß sie ihre Kinder zur Schule schicken müssen. Sie besprechen sich geflissentlich und öfters mit dem Prediger, um diese Anstalten immer mehr und besser in Gang zu bringen. Sie haben selbst viel Erkenntniß und Christenthum, und der Unterthan hat an ihnen väterliche Liebe und das beste Exempel. Sie wissen, daß dieses eine ihrer Hauptrechenschaft vor dem Throne Gottes seyn werde, daß sie für die Erziehung und gute Zucht ihrer Unterthanen Sorge tragen. — Solche respectable Männer haben wir noch unter Herr-

schaften auf dem Lande und Obrigkeiten in den Städten. Und an den Orten sieht man auch mit Vergnügen, wie die Schulen zunehmen, und mit Freuden nimmt man wahr, daß Tugend und gute Sitten mit der reinen Furcht Gottes sich vermehren. Es ist ganz unstreitig, daß wenn auf solche Art unsers Landes ganz vortrefliches Schulreglement wird beständig und allgemein getrieben werden; wir binnen wenig Jahren eine sehr merkbare Verbesserung aller Stände vor uns sehen werden. Und ich bin versichert, daß auch diejenigen wenigen, die darüber irrige Einsichten haben, bessere Ueberzeugung sammlen werden. Wir aber, die wir das Lehramt in der menschlichen Gesellschaft zu führen gewürdigt werden, wir sollen denn auch billig unsere Pflicht mit allem Fleiß und erhabenen Ernst und weisen Erkenntniß ausüben. Denn es ist doch nicht zu läugnen, daß eine ungeschickte Lehrart und übles Betragen der Lehrer, zum Verfall der Gottesfurcht und Tugend so gewaltig viel beytragen. Und man kann es doch nicht läugnen, daß dem Lehrstande die wesentlichen ehrwürdigen Eigenschaften fehlen, wenn ihm entweder vorzügliche Erkenntniß, oder das exemplarische Betragen fehle. Man kann es doch nicht läugnen, daß wir aufs allerheiligste verbunden sind, sowohl mit Erkenntniß als wahrer Herzensreligion unsere Seelen immer mehr anzufüllen. — Aber niemand wird es auch läugnen können, daß der

Lehr-

Lehrstand in den Städten und auf dem Lande viele so würdige Männer aufweisen könne.

Laßt uns in allen Ständen uns einander die Hand bieten, und mit der erhabenen Absicht auch den Gott alles Seegens redlich bitten, so werden auch böse Zeiten besser werden. Drückt sich unsere Dankbarkeit, die wir Gott schuldig sind, darinn aus, so wird sein Seegen sich unter allen Ständen mehren. Seht Menschen, seht bedächtlich auf die Ruthen, womit wir von dem gerechten Gott gezüchtiget sind. Seht Menschen, seht bedächtlich auf die Wohlthaten, mit welchen wir von der Gütigkeit Gottes begnadiget sind. Wir leben in einem Zeitpunkte, der da große Anlagen zu wichtigen Veränderungen in sich hat. Entweder ein gewaltiges Wehe, oder ein sehr erhöhtes Wohl wird durch alle Arten Verbindungen sehr merkbar dringen! Es wird lediglich auf uns ankommen. Der Seegen und Fluch liegen da! Es wird drauf ankommen, was wir für eine Richtung in unsrer Wahl machen. **Suchet den Herrn, weil er zu finden ist. Ruft ihn an, weil er nahe ist.** Jes. 55, 7. O ihr Länder der Christenheit; höret das Wort des Propheten Assa: **Der Herr ist mit euch, weil ihr mit ihm seyd, und wenn ihr ihn suchet, so wird er sich von euch finden lassen. Werdet ihr ihn aber verlassen, so wird er euch verlassen.** 2 Chron. 14, 2. Ein jedes Land wird dieses erhabenen

Worts

Worts Exempel werden. Der Herr ist Richter und seine Gerichte und Seegen sind unfehlbar heilig und treffend. Sie sind Majestät und Kraft und Wahrheit. Seht Menschen, seht bedächtlich auf den Zweck, warum wir leben, und warum wir Menschen sind! — Gottes Werke in der Schöpfung, Vorsehung und Seligmachung sind die großen Lehrschulen, für unsere unsterbliche und so theuer erlösete Seelen. Natur und Schrift sind das große Hauptbuch aller wahren Weisheit, und eine jede daraus wohlgefaßte Lection bringt unserer Seele unaussprechliche Fülle wahrer Freuden Ruhe, die wir sonsten ganz vergeblich suchen. — Kann es denn noch Menschen geben, die uns diese Quellen mit dem Geifer der Ruchlosigkeit zu bespeyen, und mit dem Schlamm des Aberglaubens trübe zu machen suchen? — —

Herr, ohne dich vergiengen wir!
Und wir verdientens auch,
Und dennoch leben wir in dir,
Beseelt durch deinen Hauch.

Nicht einer mangelt deiner Huld,
Wem strahlet nicht dein Licht?
Mit welcher Langmuth und Gedult
Verschonst du unser nicht!

Ach betet Menschen betet an!
Erwegts! und denket nun!
Was hat nicht Gott an uns gethan;
Was will Er nicht noch thun!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ortmann, Adolph Dietrich,

Adolph Dietrich Ortmanns, Inspectors zu Züllichau, Betrachtungen über wichtige Begebenheiten der Naturgeschichte des 1763sten Jahres

Züllichau 1764

H.nat. 342
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10076246-7
VD18 11922141